o. germ.
2077 w

<36626429250012 S

<36626429250012

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 2077

Karl und Sophie

eine

Jugendgeschichte.

Die Jugend hat in sich selbst einen aufrühriſchen Feind, wenn sie auch keinen von außen hat.

Schakespear.

Regensburg,
in der Montagischen Buchhandlung 1784.

15 BSdr

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Familie S**

gewidmet.

[Reck, Johann
Jakobi, Christian v.

Verehrungswürdige
Freunde und Freundinen

Die Glückseligkeit eines Staats läßt sich nicht ohne die bestimmte Bildung iedes Glied's denken, oder mich deutlicher auszudrücken: Jeder muß zu den Tugenden und Eigenschaf-

ten seines besondern Standes vorzüglich gebildet werden. Je näher hierin der Zögling zum Grade der Vollkommenheit gebracht wird: ie glücklicher ist er, ie größer der Nutzen seiner Mitbürger. Und wann ist der wichtige Zeitpunkt dazu? Sind es nicht die Jahre, wo der Jüngling zu allen Eindrücken offen ist, wo er unentschlüßig zwischen Tugend und Laster schwebt? — Sollte ich nicht vorzüglich die Epoche dazu zählen, in welcher die ersten Regungen der Liebe im zarten Herzen entstehen? — — Aendert sich nicht in diesem

sem Zeitpunkt der Jüngling, oder legt sich nicht wenigstens hier der Grund des ganzen künftigen Mannes? Zwar bleibt uns immer die Macht, an uns zu arbeiten; ia tausend Verhältniße, in welche wir kommen, geben uns noch einige Richtungen: aber auch diese kann der schon verderbte Mensch nur halb nützen, oder oft gar sich zum Schaden. Oft gaben Sie mir hierüber Beifall, Wahrheit liebende Freunde und Freundinen; erlauben Sie mir nun auch, ein Bändchen Ihnen zu widmen, das über diesen Punkt zu einigen

 nicht

nicht unnützen Betrachtungen Gelegenheit gibt. Sollte es ihren Beifall erhalten, so wird mich kein Tadel kränken, nein, ganz entschädiget werde ich seyn

Ihr

ergebner Freund

der Verfaßer.

Karl ein Jüngling, an welchem die Natur kein vorzügliches Lob verdienet, woferne wir nicht einen schlanken Wuchs, ein bischen Mutterwiz mit einem guten Herzen verbunden, für ihre Meisterstüke erklären, wuchs unter der Aufsicht einer einsichtsvollen und zärtlichen Mutter in die Epoche hinüber, die den Vater zum Bildner ruft. Aber wie der Saame der herrlichsten Blume, in schlechte Erde verlohren, nur schwach hervor kommt, und bey der hervorsprossenden Knospe vor dem ihm zur Seite blühenden Unkraut schon so entkräftet wird, daß auch die Hand des künstlichsten und eifrigsten Gärtners, sie nicht mehr zu ihrer wahren Schönheit bringen kann; so trat auch Karl mit traurigem Gefolge in's Alter des Jünglings.

Aber wie kann Karl bey einer so guten und vollkommenen Mutter eine so üble Richtung bekommen haben?

Meine Mutter war ein sehr reiches Fräulein und nahm aus unzeitigen Gehorsam als Kind von funfzehen Jahren einen Mann, der an einem der größten Höfe erzogen war, schon sehr iung einen der ansehnlichsten Posten daselbst bekleidete, aber nach wenig Jahren bey einer üblen Laune seines Herrn, durch lang geschmiedete Ränke seiner Neider, in die größte Ungnade fiel. Dieser Mann, ohne eigen Vermögen, voll Leichtsinn und an's große Leben gewohnt, hatte nun alles was er wünschen konnte, wenn er auch den Verstand und die Vollkommenheiten seiner Gattin nur für Dreingabe hielt. Die Eltern meiner Mutter glaubten durch ihr Geld den lieben Schwiegersohn wieder an seinen Posten zu bringen und dadurch ihre Tochter zur höchsten Glückseeligkeit, zu einer der ersten Damen bey Hof, zu erheben. Es verfloßen die ersten Jahre dieser Ehe in vollen Freuden, und eine Menge Theilnehmer, welche durch unzählige Versicherungen ihres Diensteifers für die heranwachsende liebe Jugend meinen Vater auf die Zukunft immer unbesorgter machten, verursachten, daß die Verschwendung mit iedem Tag zunahm. Die jungen Herrn, welche frühzeitig in die Fremde mußten — an's gute Leben gewohnt, von feurigem Temperament, das nie eine Richtung bekom-

bekommen hatte — trugen ihr mögliches dazu bey. Meine Mutter allzu gut und etwas furchtsam, unterstunde sich nicht, ihrem hitzigen Mann das oft zu sagen, was sie voraussehen mußte. Es geschahe bald, daß das Vermögen klein wurde, und einige üble Grundsätze meines Vaters — man müße allem Unangenehmen und Verdrüßlichen den Lauf laßen, sich nach niemanden modeln, und für's übrige geradezu Gott sorgen laßen, machte daß er unsere Rechte und unser Vermögen eher verschenkte oder verschalten ließ, als sich darum anzunehmen. Eine Menge Feinde konnte bey diesem Laufe der Sachen nicht fehlen, und die Freunde blieben mit dem Wein aus. Unversorgte und zum Theil noch unerzogne Kinder, verlaßen von der Stüze, die man, ihn einzuschläfern träumte, getrennt von der Kette des politischen Verhältnißes, stunden um ihn her und seufzten. Ungewohnt an diese Lage, ohne Hofnung iemals seinen verlohrnen Posten wieder zu erhalten, konnte dieser Mann sich gar nicht helfen. Habsucht und Armuth, Liebe zum Wohlseyn und Schmerz des Entbehrens, alles in ewigen Gemengsel, machten die Launen meines Vaters. Meine Mutter in der äußersten Verzweiflung überredete meinen Vater seinen noch übrigen Hausrath zu verkaufen und auf

ein nahe gelegenes Landgütchen sich zu begeben, woran sie einen Antheil hatte und bald darauf durch die Grosmuth ihrer Brüder und Schwestern alleinige Besizerin wurde. So wenig Einkommen es auch gab, schüzte es doch vor der äußersten Armuth. In diesem traurigen Zeitpunkt, wo man nur noch von gehabten Glücksumständen sprach — wo die Folgen der thörichten Handlungen meines Vaters immer weiter um sich griffen, wurde ich gebohren. Stellen sie sich lebhaft diese traurige Lage vor, und ohne ein Wort hinzusezen zu dörfen, werden sie die Art meiner Erziehung sich denken können. Das Beste dabey war, daß ich wenig unter die Domestiken kam, ausgenommen den Stallknecht, der ehemals auf einem Landgut als Bedienter war, und noch ein wenig mit dem Kam umgehen konnte, weswegen ihm die Perüken meines Vaters, und meine Haare in Ordnung zu halten, anvertraut wurden. Meine Mutter hatte mich stets bey sich, den größten Theil des Tags brachte ich hinter ihr auf einem Stuhl zu, von welchem ich durchs Fenster auf die Landstraße sah, und auf welchem sie zugleich in verzweiflungsvollen Augenbliken mit gepreßtem Herzen, ihren Jammerzustand reichen Anverwandten, aber auch tauben Ohren predigte, und Herzen zuschrieb, die

nur

nur so lange Freunde sind, als die Freundschaft Wucher schaft, oder doch keine Dienste thun darf. Unterbrach ihren sinnlosen Schmerz zuweilen das kleine Händchen, wenn es voll Liebe ihr über die Wangen an den Hals strich: so gabs einen sauern Blik, zuweilen mehr. Von ihrer Lage hatte ich noch keinen Begriff, ich glaubte alles in der Welt froh, wie mich — was Wunder wenn der erste Keim zur Furcht und Ungewißheit in mir entstunde. Fuhr ich fort sie zur unrechten Zeit zu liebkosen, so hob sie mich hinunter; nahm ich meinen Weg denn zu meinen Geschwisterten, so gab's ein Neken, zulezt ein Weinen, bis endlich die gute Mutter herbey lief, — wie sich versteht, nicht in der besten Laune — mit uns allen zankte und mich wieder hinter sich postirte. Doch diese Retirade behagte mir nicht lange; der Plaz wurde eng und ich konnte kein Vergnügen mehr daran finden, weil es oft zur Strafe gebraucht wurde. Meine Mutter merkte bald diesen ersten Schritt zum Wege, der mich von ihr entfernte, aber sie war außer Stand es zu hindern, weil der Hang zu neuen Vergnügungen es verursachte, und sie nichts thun konnte als die Gelegenheit abschneiden mir selbst schädliche zu machen. So schwer sie auch die Ausführung dieses Projekts

 glaubte,

glaubte, bequemte sie sich doch dazu, weil sie mit keinem beßern die Wahl hatte. Anfangs gieng es gut; machte ich einen Schritt gegen das Reglement: so hielte man mich kürzer; geschah es öfter, gab's eine Moral, die ich stehend mit hangenden Armen und niedergeschlagenen Augen, ja zuweilen unter Angstschweis anhörte, wenn ich die Wahrheit derselben und mein Unrecht einsah', aber auch einen unwiderstehlichen Hang zur Fortsezung fühlte. Der Schluß war meistens, du bist ein verstoktes ungerathnes Kind — Kamen hier noch keine Thränen, so griff sie mich am Innersten an — ich kann dich nicht mehr lieben. Anfangs machte mich eine solche Strafpredigt ganz mürbe, da aber das Unglück ausblieb, das sie mir so oft vordemonstrirte, auch ihre Liebe um kein Haar abnahm: so hielte ich vor gut, alles was mir Vergnügen machte und meine Mutter kränkte ohne Bedenken zu thun, wenn sie es nur wahrscheinlich nicht erfahren konnte. Bekam sie wieder mein Vermuthen Nachricht, so machte ihre Moral einen ganz andern Eindruk, als sie wollte. Ich lernte daraus künftig klüger zu Werk zu gehn. Allein es war noch ein Hauptumstand, der mir viel zu schaffen machte, und worin ich mit meiner Mutter nicht einerley Meinung war, die Wahl meiner

ner Gesellschaft. Das junge Volk, welches Sonntags von den benachbarten Gütern, unter Aufsicht von Hofmeistern und Gubernantinen einkehrte, war in der Kunst der Verstellung noch fertiger als ich; Sie getrauten sich keinen Blik auf die Seite zu thun, wenn sie ihrer Sicherheit nicht ganz gewiß waren, und da ich doch merkte, daß sie mit meinem Geschmak ziemlich sympatisirten: so konnte ich nicht klug aus ihnen werden — über dieses mußten wir immer unter den Augen unserer Garde de Lorgs bleiben, und also immer uns verdekt zeigen. Lauter Dinge, die mir lange Weile machten. Einige Jungen aus dem Dorfe hatten mehr für mich. Meine Mutter eiferte zwar stark dagegen, hieß sie mein Verderben, und drohte täglich, solche auszuprügeln, wenn ich nicht selbst davon abstehen würde. Ich konnte mich keineswegs von dieser Wahrheit überzeugen, weil sie aber alles mögliche zur Bestärkung derselben anwandte, so suchte ich durch Lauern am Gangfenster und im Hof einen günstigen Augenblik auszuspähen, in welchem die Gesellschaft einschleichen konnte. Beschwerlich war es freilich, wie wilde Menschen auf dem Boden, in der Scheune oder im Hofe bey der rauhesten Jahrszeit, wie im schönen Frühling herumzuirren, und bey dem ersten

Geräusche sich in Winkeln zu verschliefen. Allein da ich übrigens an meiner Mutter sehr viel liebenswürdiges fand, so hielte ich ihren Widerwillen in dieser Kleinigkeit für eine verzeihliche Schwachheit. Wie konnte ich anders! bey den Unterredungen meiner Mutter mit meinen Schwestern über meine Aufführung hörte ich dieses Wort oft, und ob sie gleich selten hierüber einerley Meinung waren: so hielte ich doch für gewiß, mich in diesem Fall nicht zu irren. Die Herrn Komilitonen waren meiner Meinung, und ließen sich die Mühe und Beschwerde nicht reuen, weil das Verbotne immer etwas anfeuerndes hat, und mein Haus zur Zusammenkunft am bequemsten war. Wurde zuweilen einer beym Einschleichen erblikt, und recht ausgepuzt: so verdoppelte er seine Schritte, und erzählte halb Athemlos die überstandene Gefahr. Obgleich mein moralischer Karakter, bey dieser Gesellschaft sehr Schaden litte, so war doch das größte Verderben die Verbindung mit den Domestiken, wozu mich iezt die Nothwendigkeit brachte, wenn mein Anhang nicht immer gestört werden sollte. Nach und nach brachten sie zuweilen selbst ein Stündchen mit uns zu, und bereicherten unsere Unterhaltung mit wichtigen Anekdoten ihrer eignen werthen Jugend, welches wir als

die

die wichtigste Lehrstunde betrachteten, und den Begrif vom Vertrauen erkannten wir nur unter uns. Wir bildeten uns nach den neuen Mitgliedern der Gesellschaft, giengen mit ihnen auf den Dörfern in die schlechtesten Wirthshäuser, und weil dadurch ein neues Bedürfniß, Geld zur Bestreitung der Ausgaben, entstunde, so machten wir die Streiche, welche die Moral in Schläge verwandelten. Ehe ich mich noch auf dieser Bahn so sehr signalisirt hatte, beiläufig im eilften Jahr meines Alters, hatte mich meine Mutter in der Kunst zu lesen und den kleinen Katechismus aufzusagen, schon ziemlich weit gebracht. Dieses schien ihr aber noch zu wenig, sie glaubte, mehr Beschäftigung würde mich bald von dem bösen Wege abbringen. Bey verschiednen Vorstellungen hierüber gegen meinem Vater, erhielte sie vollkommen Beyfall. Sobald aber die Rede darauf kam, womit man es bestreiten sollte, änderte er sich plözlich. Es ist alles verlohren, er ist ein ungerathner Sohn, man kann ihn nicht vom Verderben retten — Wollte meine Mutter wohl oder übel, so mußte sie schweigen, um nur ein gutes Gesicht zu haben. Alle diese Widerwärtigkeiten waren nicht fähig meine Mutter unthätig zu machen. Sie machte einen neuen Versuch und brachte es soweit, daß ein naher Anverwandter

in einem zwey Stunden entlegenem Städtchen sich meiner anzunehmen versprach. In der ersten Hize wollte er durchaus nichts weniger als Vaterstelle vertretten und bat sich also aus, daß ich ihm ganz übergeben werden möchte. Meine Mutter mußte umgeachtet der Bedenklichkeiten, die sie dabey hatte, einwilligen — doch ehe sie die Entschließung zuwissen machte, kam schon ein zweiter Brief, er habe die Sache genauer überlegt; ein junger Mensch, auf dem Lande erzogen, wäre zu vielen Verführungen in der Stadt ausgesezt und die Studien würden daselbst nicht recht nach seinem Willen betrieben, er habe mit einen verdienstvollen Candidaten der Theologie einen Vertrag gemacht, welcher alle Mittwoche und Sonntage ganz auf Kosten meines Onkels gleich Morgens zu uns geritten käme, vor und nach Tische eine Lection geben sollte und deßen fürtrefliche Lehrart müßte mehr fruchten, als wenn ich täglich sechs Stunden in der Schule zubrächte. Meiner Mutter war die schnelle Veränderung bedenklich, mein Vater aber war vollkommen zufrieden, nur protestirte er im nächsten Brief gegen die Unkosten, die sich mein Onkel wegen des Reitpferds auf den Hals zöge. Endlich wurde die Sache dahin verglichen, daß mein Vater Befehl gab, unsre große Stute,

die

die bestimmt war, auf die nächst gelegenen Orte Bier zu führen, schärfer anzutreiben, damit Mitwoch oder Samstag ohne Versäumniß das Pferd den Candidaten dienen könnte. Ein alter Schulsattel wurde zum ausbeßern gegeben und der Candidat für's nächste Monath von meinem Onkel angenommen. Vierzehen Tage darauf schlag zehn Uhr kam unsere Stute aus der Stadt zurük, alles lief den Candidaten zu empfangen, und siehe da ein voller kugelrunder mit einem schwarzen Perükchen bedekter Candidat räusperte die Treppe herauf, präsentirte meinem Vater unter tausend Schmeicheleien eine Prise Tobak, und so bald das pater noster, wovon ich kein Wort verstunde, fertig war, ließ er sich mit einer bedeutenden Amtsmiene nieder. Die erste Stunde brachte er zu, mir von der Schönheit der lateinischen Sprache, und den Schwierigkeiten sie zu erlernen, einen Begrif zu machen, welches in der Folge oft wiederholt wurde. Sein besonderes Bemühen gieng darauf, mir eine unzählbare Menge lateinischer Worte aus einem alten lateinischen Wörterbuch und den ganzen Syntax mit allen Regeln, Ausnahmen und Beyspielen mit Gewalt in den Kopf zu jagen. Die Stute und ich wurden dabey so mitgenommen, daß die erste am Fleisch wie ich an der

Lust

Lust zu den Wissenschaften augenscheinlich abnahm. Der liebe Candidat fieng nun an, wie ich glaube, vorher andre Besuche zu Pferd zu machen, dann vom zweiten Monath an kam er nie vor der Tafel, nach derselben wurde ein Glas Wein zu Gemüth gezogen, der Coffetisch wollte auch Gesellschaft haben, mit einem Wort, selten war die Rede mehr vom Lernen. Dieser für mich so behagliche Zustand, schien gegen mein Vermuthen meinen Eltern nicht zwekmäßig und nach einigen Unterredungen hierüber bestieg mein Vater nach einigen Tagen bey frühestem Morgen die große Stute in eigner Person, mit meinem Onkel über die Sache zu sprechen. Nachdem mein Vater sein Anbringen angebracht, stopfte mein Onkel eine Pfeife Tobak um die Sache ad deliberandum nehmen zu können, wie er sagte. Nach langen Ueberlegen fieng er an: lieber Herr Bruder, ich überlege wie ich will, so kann dem Candidaten nichts zu Schulden kommen. Was will das sagen, die Woche zweimal, ein junger Mensch muß unter beständiger Aufsicht seyn, wir thaten dem Guten zu wenig, Herr Bruder. Wie wäre aber die Sache fürs künftige zu verbeßern, versezte mein Vater. Wie wär's wenn der Candidat mit einer billigen Besoldung, die ich übernehme, als förmlicher Hofmei-

ster

ster angestellt würde? Der Candidat wurde sogleich gerufen und in Zeit einer Stunde war mein Hofmeister mit 40 fl. Sold fürs künftige Monath ernannt, und mein Vater brachte diese angenehme Nachricht noch vor Sonnenuntergang nach Hause. Meine Mutter, zufrieden mit dieser Nachricht, wandte alles an, bald möglichst ein Stübchen für den Herrn Hofmeister und mich einzurichten, und zu Ende des Monaths wurde dem Herrn Hofmeister berichtet, daß man ihn mit dem ersten des künftigen erwarte. Dieser kam, mein Mentor mit ihm, und nachdem ich ihm förmlich übergeben worden, bezogen wir unser Stübchen. Ein Hauptartikel in seinem Plane war die gute Anwendung der Morgenstunden. Um mir und ihnen die Sache angenehm zu machen, sprach er sehr gütig, werden sie ihr Frühstük bey mir einnehmen, und dann an einem allein für sie bestimmten Tisch auf meiner Stube bis Mittag arbeiten, Nachmittag werde ich die Lehrstunden eröfnen, welche ihre Arbeiten auf dem künftigen Tag bestimmen. Eine wahre Ehre und Unehre, dachte ich flüchtig, weil ich die Erfüllung noch im weiten Feld glaubte. Aber er hielte sein Wort treulich, und dieser schnelle Uebergang zur äußersten Strenge machte, daß mein Haß, für alles was Wissenschaft

hieß

hieß immer zunahm. Meine alte Lebensart gefiel mir mit iedem Tag beßer, und mit dem Alter nahmen auch die Ränke und Ausgelaßenheiten zu. Ich konnte um so mehr einen guten Fortgang machen, weil meine Eltern sich doch nicht ganz ihrer Rechte begeben konnten. Meine ältern Geschwister betrachteten die tacite eingeräumte Mitherrschaft als eine Gewissenssache, und durch diese Menge von foris wurde den Klägern die Sache erschwert. Ja vielen hatte ich den Streich schon so gespielt, daß sie ohngeachtet der ersten Hize, die Sache bewenden ließen, ehe sie vor dem competenten Richter kommen konnten. Solche Siege, und die Art mit welcher ich mich in meine politische Verhältniße richten konnte, erhielten mich immer munter, und ich kümmerte mich wenig des ewigen Gezänkes und des Kaltsinns meiner Eltern. Mein Hofmeister wurde endlich verdrüßlich, widmete sich der Jagd, schrieb für die Amtmannstöchter, für Geld Liebesbriefe um seine Einnahme zu verbeßern und war zulezt mehr Bauern-Secretär als Hofmeister. Diese Veränderung war ganz nach meinem Wunsch. Morgens schlürfte ich in sorgfältiger Stille meine Portion Coffee aus, und ließ mich vor zehn Uhr, wo jezt seine Morgenstunden angiengen, nicht sehen. Mit

gleichem

gleichem Eifer und guten Fortgang wurden auch die Lehrstunden, die schon auf zwey eingeschränkt wurden, unter dem Vorwand das Sizen nach Tische wäre dem Wachsen sehr nachtheilig, so bald die zwey Stunden vorbey waren und der Herr Candidat mich, wie iezt täglich geschah, verlassen hatte, verwandelte sich die Scene in eine Gesellschaft, die mir die ausgestandenen Arbeiten vergeßend machte, und ich konnte bey diesem Schatten der angedrohten Zucht weit freyer seyn. Meine Mutter und die übrige Befehlshaberschaft sahen, leider! ihre Hofnung abermals vereittelt und fühlten es doppelt, weil ich die Zeit über an Verstand, Alter und Ausgelaßenheit sehr zugenommen hatte. Bey diesem allen hatte meine Mutter die traurigste Rolle. Auf allen Seiten Mangel des Nothwendigsten — nirgend Hilfe — viele Kinder, für keines günstige Aussichten — ia mich auf dem offenbaren Weg des Verderbens mit alle dem Guten, das noch an mir hervorragte. Alles das, und tausend mehr, quälte das mütterliche Herz unaufhörlich. Mein Onkel war doch immer noch die einzige Stüze; so schwach sie war, mußte sie doch geschont werden. Nicht ohne Grund glaubte meine Mutter der geringste Tadel seiner Einrichtung, könnte ihn der Sache ganz überdrüßig machen,

und

und ihre Klugheit hielt es doch für nöthig, hierüber mit ihn zu sprechen. Nach vielem Ueberlegen beschloß sie alles auf mich und mittelbar auf den Candidaten zu schieben, welcher durch mein Betragen ermüdet, alle Lust zum Lehren verlohren hatte. Mein Vater bestieg abermals die große Stute und wurde mit dieser Instruktion an meinen Onkel abgeschikt. Mein Onkel schüttelte den Kopf und sagte, er könne nichts sagen bis er selbst von allen Inspektion genommen hätte. Mein Vater mußte also unverrichter Sache zurück und bestellte auf den nächsten Sonntag die Stute ihn abzuholen, die auch mit Anbruch des bestimmten Tags dahin aufbrach, und gegen Mittag meinen Onkel wohlbehalten zu uns brachte. Die Unterhandlungen nahmen gleich nach Tische ihren Anfang, bey welchem der Onkel meiner Mutter nicht nur vollkommen recht gab, sondern so ehrlich war, daß er selbst sagte, es müßte noch viel in seinem Plan geändert werden. Die Folge dieser Unterredung war, daß mit dem Candidaten ein tete à tete angestellt wurde, wo er versicherte, ich hätte viele Fähigkeiten, er sey beßer mit mir zufrieden, als die Klugheit vor mir zu sagen erlaube, das Flüchtige würde sich schon geben. Den folgenden Tag, da ich schon ganz in der Faßung war ein

Lob

Lob der lateinischen Sprache auszuhalten, machte mir sein bedenkliches Gesicht, sein Gemurr über iede Kleinigkeit, keine geringe Furcht, bis er losbrach, da ich im Schreiben die Feder fallen ließ. Er hieß mich einen Menschen ohne Gewißen, und was er nur immer vorbringen konnte, bis ich ihn unterbrach, da er eben im Begrif war, mir allen Segen abzusprechen. Ich versprach, der Predigt ein Ende zu machen, eine gänzliche Sinnesänderung, welche ihn auf einmal wieder gut, mich aber neugierig auf das gestrige tête à tête machte. Unter solchen Auftritten brachten wir fünf Jahre zu, und mein Hofmeister hatte mich schon so weit gebracht, daß ich den Cornelius Nepos gut lesen, und wenn er dabey war, auch exponiren konnte. Vergeßen sie den Beysaz nicht: wenn er dabey war. — Seine Lehrart soll es ihnen erklären. Wir hatten beide das Buch vor uns liegen; ich las einen Punkt, er übersezte ihn, und war der Punkt etwas lange, so suchte ich an irgend einem Gegenstand in der Stube, oder an einer angenehmen Erinnerung, mir die Zeit zu verkürzen, oder durch List ihn auf eine Unterredung zu bringen. So wenig Nutzen er von seinem Unterricht nach gewißenhafter Untersuchung bey mir wahrnehmen konnte: so war er doch von ihrer Vor-

treflichkeit so eingenommen, daß er nicht davon ab-ließ. Ohne zu untersuchen, ob ich auch mehr könnte, als den Cornelius lesen, ließ er sich von seinem Hauskalender, in welchem er von seiner ersten Lehrstunde her iederzeit ordentlich anzumerken pflegte, wann er einen Zögling übernommen hatte, überreden, meinem Vater anzuzeigen, daß ich iezt einen prosaischen Schriftsteller mit gehöriger Aufmerksamkeit verstünde, und er für gut befände, zur Uebung noch zuweilen den Curtius mit mir zu lesen, dabey aber mich ins poetische Feld zu führen, und zugleich scharf zum Verse machen anzuhalten, wozu er Horaz und Virgil vorschlug. Mein Vater hatte die herrliche Gabe, iedem zu glauben, wie viel mehr in einer Sache, die er herzlich wünschte. Ein freundliches Gesicht war die erste Antwort — der Hofmeister dadurch angefeuert, fuhr fort. Die Kunst, aus dem Teutschen ins Latein zu übersezen, dörfen wir auch nicht auf die lange Bank schieben, und um von zwey Seiten zugleich Nuzen zu schaffen, sollte die Geschichte dadurch erlernt werden. Mein Vater kam bey diesen Vorschlägen plözlich auf den Einfall, daß man noch was recht großes aus meinem — Genie nannte er's, machen könnte, wenn man Unterricht im Christenthum und Geographie damit verbände. Mein

Hof-

Hofmeister lobte den edlen Eifer für mein Bestes, erinnerte aber unmaßgeblich, daß er so viel Zeit aufwenden müßte, daß er außer seiner Besoldung nichts mehr, wie bisher, verdienen könnte. Vom Beifall erhizt, verwilligte mein Vater starke Zulage, und der Kandidat versprach, alles anzuwenden. Ich habe mit innigem Vergnügen ersehen, fuhr der Hofmeister fort, daß sie mit meinem Unterricht bisher zufrieden waren, und schmeichle mir, der Plan aufs weitere wird ihnen nicht entgegen seyn. Die Hauptsache ist das Uebersezen ins Lateinische — Hier machte er sich über den Bildersaal; machte vom ersten Band an, aus iedem in sehr schönem Latein einen Auszug, und diktirte mir, an den bestimmten Tagen, teutsch ein paar Seiten. Wie sich bey allen Sachen Schwierigkeiten finden, blieben sie auch da nicht aus. Diktirte er geschwind; machte meine ungeübte Hand schrökliche Dinge: der Schreibmeister konnte in acht Tagen nicht gut machen, was hier eine einzige Stunde verdorben hatte. Diktirte er langsam; so gieng zu viel Zeit verlohren. Als ein kluger Mann suchte er die Mittelstraße, und die war, es gerade so einzurichten, daß die gesezte Stunde hinreichte, noch über iedes teutsche Wort das Lateinische zu sezen. Den folgenden Tag, sagte er mir das ganze Argu-

ment so lange lateinisch vor, bis ich es auswendig konnte. Nun verließ er mich mit dem Befehl, solches gleich zu machen, weil es noch frisch im Gedächtniß wäre. Wie konnte ich anders als seinem Befehl gehorchen, da ich vom Latein nichts verstund, und doch gestraft wurde, wenn es fehlerhaft war. Das gieng nun gut, aber in die Poesie konnte ich mich nicht schicken, so treulich und unermüdet er auch sein Versprechen hielt, mich scharf dazu anzuhalten. Geographie und Christenthum wurden auch wechselsweise vorgenommen. Ersteres machte mir wenig Mühe. Bey Anfang der Stunde mußte ich allezeit anzeigen, wo Mitternacht sey, und dann fuhren wir so lange mit Tisch und Charte herum, bis es dem Kandidaten bequem war. War Fronte gemacht; so schlug ich meinen Hübner auf, und rasch giengs über Flüße, Städte und Gränzen hinweg, daß er Mühe hatte, auf jedes stillschweigend zeigen zu können. Beym Schluß dieses Unterrichts kam er unglücklicher Weise nicht auf den Gedanken, zu prüfen, wie weit meine Einsichten giengen, und ich kam auf nichts weniger als auf den Einfall, eine eigne Prüfung anzustellen, und so waren wir beide zufrieden. Vom Unterricht im Christenthum nur eine Bemerkung. Es kam die Zeit, daß ich zum Abendmal gehen sollte. Mein

Lehrer

Lehrer sprach mich tüchtig dazu, und es wurde ein Tag bestimmt, an welchem der Herr Pfarrer und der Kandidat mich examiniren sollten. Nach vielen Complimenten nahm der Kandidat die Ehre an und frug zu erst — Wer mit dem Namen Ketzer zu belegen sey? Was der Vorzug eines evangelischen Christen sey? und eine Menge Fragen aus der Kirchengeschichte. Nun kam der Beichtvater. Warum ist der Mensch auf der Welt? frug er. Rothe Wangen waren die Antwort. In welchem Gebot das Stehlen verboten sey? Hier wußte ich mir nicht anders zu helfen, als alle Gebote durchzumurmeln; wie ich ans siebende kam, knikte der Kandidat mit dem Kopf, und die Antwort war da. Was den Christen von Unglaubigen unterscheide? Ich verstummte. Der Beichtvater frug nach meinem Alter, auf die Antwort 16 Jahr, wünschte er viel Segen, und beschenkte mich mit einem Beichtbuch. Nach einigen Monaten erhielte mein Hofmeister einen Ruf als Prediger, und ich wurde dadurch des schweren Joches los. Mein Onkel, lange der übernommenen Vaterstelle müde, ergriff die Gelegenheit mit beiden Händen und erklärte mich für ausgelernt, und ich wurde aufs neue mir selbst überlaßen. Eine Beschreibung von meinem iezigen Zustande zu geben, wäre ver-

 meßen,

meßen, da Wielands Meisterhand in seinem Goldnen Spiegel ein Gemälde aufstellt, das mir nie aus meinem Gedächtniß kommen wird. Von den Umständen, in welche der Mensch beym Eintritt in die Welt versetzt wird, und von den Eindrücken, welche seinem wächsernen Gehirn gegeben werden, sagt er, hängt alles ab. Bleibt er sich selbst überlaßen: so wachsen seine Meinungen in wilder Ueppigkeit mit ihm auf, und seine edelsten Kräfte bleiben unentwikelt. Lebt er in Gesellschaft: so nimmt er unvermerkt die Sprache, die Manieren, die Meinungen, das Intereße und den Geist der besondern Gesellschaft an, die ihn umgibt, und so verbreitet sich das Gift der physischen und sittlichen Verderbniß, wann es einmal den Zugang in diese Gesellschaft gefunden hat, unvermerkt durch die ganze Maße aus. Der Mensch wird gut oder schlimm, aufrichtig oder falsch, träg oder thätig, nachdem es diejenigen sind, von welchen er sich umgeben sieht.

Ich gerieth eher auf alle ersinnliche Jugendstücke, als auf den Gedanken, mich einst zu einer würdigen Bestimmung geschickt zu machen. Meine Mutter suchte mich oft auf die liebreichste Art zum Fleiß und zur Arbeit aufzumuntern, aber sie bedachte

nicht,

nicht, daß für einen zügellosen Menschen, für einen leeren Kopf, ihre Wünsche unmöglich waren. Ich erinnere mich mancher Stunde, wo mein empfindsames Herz im Innersten gerührt, ihre Wünsche zu erfüllen beschloßen hatte, aber zum Ausführen zu schwach war. Mein Vater war ruhig und zufrieden, wenn er mich einen ungerathenen faulen Jungen geheißen, und mir eine Gassenkehrerwürde prophezeiht hatte. Packe dich zu deinen Büchern, schrie er unaufhörlich: aber zu untersuchen, warum sie mir eckel waren, und wie der Schade zu verbeßern sey, kam ihm nie in den Sinn. In diesem wilden Zustand lief ich lange herum, man wurde meiner überdrüßig, ließ mir freyen Lauf, um den traurigen Gegenstand nur nicht immer vor Augen zu haben. Ohngeachtet die Zeit schon lange da war, auf meine künftige Bestimmung ernstlich zu denken: so machte der täglich zunehmende Mangel bey iedem Vorschlag unüberwindliche Schwierigkeiten. Meine Mutter überließ unter tausend Seufzern und schmerzvollen Ausrufungen mein Schiksal einer höhern Hand, aber nicht aus Ungedult, Schwäche, oder zur Unterdrückung des schuldvollen elterlichen Gewissens, sondern mit dem in seinem Gott gelassenen frommen Herzen. Diese traurige Stunden verbitterte ich ihr in mei-

 nem

nem Unsinn immer mehr. Mit eben der Unüberlegsamkeit, mit welcher ich bisher eine Stufe des Verderbens nach der andern zu besteigen gewohnt war, trat ich iezt in ienen Zeitpunkt, auf welchem die größte Klugheit, alle theuer erworbene eigene Erfahrung, kurz die ganze Erziehung gerichtet seyn sollte; ein Zeitpunkt, in welchem die gütige Natur uns noch einmal erweicht und zu allen Eindrücken fähig macht, die nur das reifere Alter fassen kann. — Eine Epoche, in welcher die Hand des Bildners noch einmal volle Macht hat, das Versäumte nachzuholen und das Bearbeitete zu vervollkommnen — ich meine, die ersten Regungen der Liebe, ienen Zustand, der uns zu neuen Menschen formet, oder vielmehr, der uns, was aufbrausende Jugendhitze, Unerfahrenheit und der noch schwache Verstand verderbte, zeigt, der uns Eckel erweckt für alles, was wir bisher schäzten, und nur nach neuen Bedürfnißen unwiderstehlich schmachten läßt, denen wir uns ohne Kenntniß gutherzig und ohne Mißtrauen widmen — — Wehe den Eltern, die hier nicht wachen, die thöricht genug sind, durch Vorstellung idealischer Uebel, durch elterliche Gewalt diese Regungen unterdrücken zu wollen, weil es schwer ist, hier die Jugend zu führen, oder weil politische Verhältniße dagegen sind. Ihr seyd

zu

zu schwach, der Natur zu widerstehn — eure Jünglinge und Mädchen lieben doch, aber ohne Führung, ohne klugen Rath, wandeln sie auf diesem gefährlichen Weg im Spiel der Leidenschaften dahin. Das kindliche Vertrauen wird durch eure Härte und Unbesonnenheit aus dem iungen Herzen verbannt, ihr seyd nicht mehr der erste Freund — ieder Fremdling, der mit der Miene des Mitleids oder des Beifalls ihrer Zärtlichkeit kommt, ist dem iungen Herzen näher als ihr. Wie ihn diese führen, so geht er; und was der Gegenstand seiner Liebe ist, wird er zulezt meistens. Aber Verzeihung, ich gehe zu weit von meinem Zweke ab, nun wieder zur Erzählung. Mein Onkel, der immer mit Klagliedern überhäuft wurde, gab mich, der Sache ein Ende zu machen, dem Rektor in seinem Städtchen in die Kost, und dieser sezte mich in seine Schule, wo ich eine stumme Rolle spielte. Meine Kommilitonen mischten in unsere Unterhaltungen tausend Angelegenheiten und Bemerkungen über unsere jungen Stadtschönen, die mir oft verdrüßlich und langweilig wurden. Nachdem sie von dieser oder iener, für die sie brannten, und von der sie geliebt zu werden wünschten, einen gnädigen Blick bekamen oder nicht — nachdem das schärfste Augenmerk aus den Handlungen seiner

Grazie etwas Vortheilhaftes ausgespäht zu haben sich schmeichelte oder nicht — wenn ein sympathetischer Handdruk des noch ruhigen Mädchens, oder eine aufsteigende Hitze des in Taumel der Frölichkeit versunkenen ihn entzükte, wurde bald diese vergöttert, bald iene verachtet. Das vollständige Verzeichniß unserer Schönen lebte in iedem Herzen und iedem Kopfe. Nur ein Wunsch war iedem dieser zärtlichen Geschöpfe, bald in Jahre und Verhältniße zu kommen, welche das wegnähmen, was ihnen den Beifall ihrer Eltern entzieht und das Zurückhalten der Geliebten verursachet, um ganz glüklich zu seyn. An dieser Art von Unterhaltung fand ich täglich weniger Vergnügen: ia ich unterfieng mich oft, laut darüber zu spotten und ihrer Zärtlichkeit zu lachen. Die Folge war, daß sie gleichgültiger gegen mich wurden, sie sahen mich als einen unbedeutenden unwürdigen Gesellschafter an. Durch den dritten Mund erfuhr ich oft, daß ich in ihren Augen ein gefühlloser Mensch sey. Diese Urtheile kränkten mich. Das einzige Mittel, sie nichtig zu machen, ergrif ich bald, ich machte Miene, die ihnen das Gegentheil höchst wahrscheinlich vormahlte. Die erwünschte Wirkung fand ich bald in ihrem Betragen gegen mich, und aus schuldiger Dankbarkeit suchte ich ihnen immer

mehr

mehr zu Gefallen zu leben. Ich war in kurzen voll Zärtlichkeit. Ich gab bey Gesprächen über die allerseits geliebten Gegenstände meine Gedanken an Tag, und weil sie lebhaft mit wizigen Einfällen vermischt waren, gefiel ich um so mehr. Aber eine geheime Verachtung, die mich äußerst kränkte, konnte ich nicht ausdrängen. Es blieb für allemal ein Aergerniß, daß ich so ganz gleichgültig fürs schöne Geschlecht herumwandelte. In dem Hause eines meiner Freunde, welcher zwo artige Schwestern hatte, versammelten sich zuweilen, von ohngefehr, und oft mit Vorsaz, die iungen Schönen, wenn der Herr Bruder mit einem Besuch seiner Freunde beehret wurde. Beide Gesellschaften vertrugen sich zusammen, Freude und Wonne lachte aus iedem Gesichte. Alles brannte und hatte doch nicht Muth, sein Liebchen zu geniessen, ganze Diskurse waren längst auf diesen Tag ausgedacht, und doch schien iedem die Sprache zu fehlen. Ein Blick, ein freundliches Lächeln, ein Bestreben, aufmerksam auf den Wink der Geliebten zu seyn, Zufriedenheit zulächeln, wenn das stolze Mädchen die strenge Befolgung ihrer Befehle mit einem freundlichen Blicke belohnte, war alles — Einer nekte den andern, um wieder genekt zu werden, alles war vergnügt, nur ich sehnte mich nach gleichen

chen

chen Glück. Ich machte reiche Betrachtungen über den glücklichen Zustand, welchen die Liebe meinen Kommilitonen schafte, und meine Phantasie bereicherte sie noch mit tausend schönen Bildern. Ein iunges Mädchen ohne Anbeter, wie ich ohne Gebieterin, fand bald einen geheimen Beruf, mein zärtliches Fieber oft zu unterbrechen, sie entdeckte bald meine Krankheit — wurde gerührt, und es wurde uns so wohl, so frey ums Herz bey unsern Unterhaltungen. Gieng die Gesellschaft auseinander: wie war mir da beym letzten Händedruck, den das Gewühl des Abschieds, nebst freundlichen zärtlichen Blicken, unbemerkt lies, oder doch so entdeckte, daß meine Kommilitonen durch süße Neckereien mir die Freude machten, meine Eroberung für mehr zu halten, als sie war! Vergnügt eilte ich nach Hause, und beschäftigte mich bis zur nächsten Zusammenkunft mit Gedanken der Liebe. Alles, was mir bisher Vergnügen schafte, machte iezt Ekel, alles sah ich mit andern Augen an, alles war leer: und doch fühlte meine Phantasie einen Drang von unermeßlichem Reichthume, und endlich das Fühlen der ersten Glückseeligkeiten, die ich mir aus der Liebe prophezeihte, und die so viele tausende unglücklich macht. Schnell erhobs den glimmenden Funken in helle Flammen. Ich freute mich

mei-

meines Glücks und zweifelte nicht an dem glücklichen Erfolg der übrigen Träume. Ein Umstand, der mich tröstete, wenn die Liebe traurige Stunden machte, und dieser waren viele. Der Fuß, auf welchen ich mit meinen Eltern und dem Rektor lebte, nöthigte mich, ihnen meine Meinung sorgfältig zu verbergen, wenn ich dem fernern Genuße nicht entsagen wollte. Die gänzliche Untüchtigkeit zu allem, was nicht der Gegenstand der Liebe war, machte den Zwischenraum, wo ich sie sprach, bis zum Wiedersehn unerträglich, und tausend Dinge, die ich ihr vortragen wollte, aber im Taumel der Liebe vergeßen hatte, quälten mich unaufhörlich. Dieses vermehrte noch die unersättliche Begierde, immer mein Mädchen zu sehen, welche selten anders begnügt werden konnte, als wenn ich Sonntags im Staatsrock so lange vorbey stutzte, bis ein günstiger Augenblick mir einen freundlichen Wink gönnte. Ich lief denn nach Hause, holte ein Bändchen unsrer Modegeister, und arbeitete mein Gehirn so lange herum, bis ich in iedem Veilchen mein Mädchen blühen sah, bis ich iedes Gräschen streicheln konnte, auf welchen sie nach zuverläßigen Nachrichten gestern gieng, und bis die wirbelnde Lerche mir das Lob meines Liebchen sang. Kam ich nach Hause: so überließ ich mich ganz den herrlichen erhabnen

Empfindungen, welche mir der schöne Geist, wie sich selbst, weiß machte, und fuhr in der herrlichen Lektüre fort, die schon geraume Zeit meine einzige Beschäftigung war. Ich sprach von nichts als Gefühl, und schalt auf ieden, der nicht bey ieder Kleinigkeit sich den Kopf an die Wand rennen wollte. In kurzen brachte ichs so weit, daß ich ein schwaches Nachlallen Werthers ohne einzuschlafen lesen, und eine Liebsgeschichte, mit verhängten Fenstern, bey einer dunklen Lampe am hellen Mittage, mit thränenden Augen einschlurfen konnte. Diesen Unsinn hielte ich für das vorzüglichste des menschlichen Herzens, erhob mich über tausende: und weil ieder Unsinn unsinnige Folgen hat; so überredete ich mich, daß ich weise sey, daß alles um mich her zu schwach sey, mich zu verstehen, wenn man meiner lachte. Ich verachtete alle, die nicht gleiche Thoren waren. Rathgeber oder Warner, Regeln der Klugheit, Erfahrung der größten Männer, alles war mir lächerlich, und ich sah stolz über alle weg. Mit dieser großen Meinung von mir selbst, konnte ich nicht anders als vergnügte Stunden haben, wenn mein System nicht traurige vorschrieb, welche den Namen traurig nicht verdienen, es war Nachäffen, um gefühlvoll zu scheinen. Sie wurden mir auch

reichlich

reichlich belohnt, weil ich dadurch meinem weichen Mädchen manche Thräne abstahl, und mein wankendes System sich drehen ließ, wie ich wollte. Mein Mädchen aufs äußerste zu quälen, hatte nun einen fürchterlichen Namen — Laune ist die Ursache, dachte ich: wahre Liebe muß auch die üble Laune lieben und ertragen — war die Sentenz — aber daß wahre Liebe sich dem Gegenstand immer liebenswürdiger und vollkommner zu machen trachtet, daran ließ mich mein Stolz nicht denken. So rettungslos dieser Zustand scheint; so nah ich einem gänzlichen Verderben war: zeigte mir doch eine höhere Hand, daß unsere Schicksale keinem Ohngefähr überlassen sind, daß unser Elend selbst die Quelle unsers Glücks wird. Meine Aufführung und der Mangel an Geld machten, daß beinahe schon alle meine Kommilitonen die hohe Schule wieder verlassen hatten, und theils besoldete Müßiggänger, theils reuvolle Unglückliche waren, ehe ich zur gelehrten Wanderschaft Aussichten hatte. So sehr mich dieses kränkte; so viele Sorgen es meinen Eltern machte: war es doch mein Glück. Ich sah täglich meine unglücklichen Freunde, sah sie demüthige Rollen spielen, statt erhabner Bedienungen, welche sie ihrem Genie zum Preiße geträumt hatten, sah mit verfliegen die Hofnung, welche ich auf ihre

Träume baute — fühlte die Nothwendigkeit, einen innern Werth sich zu erwerben! Was thut mehr als eigne Erfahrung, das Fühlen seiner Thorheiten! Ich wurde stets eingezogner, dachte meinem Verderben nach, und floh alles, was mich abhalten konnte, mich zu bilden. Bey dem allen konnte ich doch den fürchterlichen Gedanken nicht ersticken — du kanst das nicht mehr werden, was du seyn könntest, die besten Jahre sind unbenuzt verflossen — dein Gefühl ist kein richtiger Wegweiser mehr, und dazu die hofnungslose Aussicht auf meinen akademischen Unterhalt — Ich war gebeugt, ohne Trost, und mein lang genährter Stolz konnte doch keinen Schritt wagen, der ihn kränkte. Endlich zwang mich die Nothwendigkeit, bey denen demüthig herumzuschleichen, über die ich stolz hinweg sah. Nun, glaubte ich, sey der härteste Schritt geschehen; allein es war der Eintritt in die heilsame Schule, wo man mir zeigte, daß mein eingebildeter Vorzug Tand sey, wo der Unwissende seine traurige Lage immer besser kennen lernte, wo er Menschen schäzen lernte und sich zum Muster sezte, über die er urtheilte, ehe er Mensch war. Wer kann sich eines Menschen enthalten, der Reue und Beßerung zeigt? Ich fand Freunde — welche alles thaten, mir zu helfen oder doch mir zu rathen, wo sie nicht Hülfe hatten.

ten. In diesem neuen Zustande machten immerwährende Beschäftigung und Begierde nach Weisheit mir alles Elend vergeßen. Umgang mit wenigen, aber klugen und rechtschaffnen Männern erheiterte mein Gemüth, und ich erwartete gelassen mein weiteres Schicksal. Endlich kam ein günstiger Zeitpunkt — der Tod meines Onkels sezte meinen Vater in ein ansehnliches Vermögen, und mich auf die hohe Schule nach Leipzig. Die gänzliche und schnelle Sinnesänderung, welche bisher in mir vorgieng, hatte auch auf meine bisherige Liebsgeschichte Einfluß. Die Empfindeleien, welche mich so sehr beglückten, wurden mir so unerträglich, als ihr mein Ernst. Papa und Mama schlug auch Wege ein, ihre Tochter vor Unbesonnenheiten zu schützen: und so kamen wir beide bald zur ersten Gleichgültigkeit zurücke. Eine gewiße Leere im Herzen, war die einzige unangenehme Folge davon, und diese wurde bald reichlich ergänzet. Auf einem uns nahe gelegenen Rittergute wohnte die verehrungswürdige Familie D** mit welcher mein Vater durch Verwandtschaft, und durch das Band der vertrautesten Freundschaft so sehr verbunden war, daß er nicht nur in allen zu Rathe gezogen wurde, sondern auch die beiderseitigen Kinder machten gleichsam nur eine Familie aus. Meine

Geschwister und ich waren in unsern Kinderiahren oft ganze Wochen und Monate daselbst, und iene wieder bey uns. Bey meinem Aufenthalt auf der Schule wiederholte ich, in den Ferien, diese Besuche, und wurde iederzeit mit Freuden aufgenommen. Eine gewiße Sympathie, welche uns stets an eine Person vorzüglich zieht, indem wir die übrigen einer Familie in gleichem Grade lieben, nahm mich schon als Knabe für eine dieser Fräulein, Sophie hieß sie, vorzüglich ein. Da nun lebhafte Eindrücke in unserer Seele nie verlöschen, wenn uns gleich ihr Daseyn eine zeitlang unbemerkt bleibt; so mag diese geheime Simpathie auch das ihrige beigetragen haben, meine erste Liebe zu zerstören: wie könnte sie mich sonst ganz schadlos gehalten haben, bis auf die gewiße Leere, wovon ich oben sprach, und die ich der lieben Sophie so oft in melancholischen Bildern entwarf. Ihr lebhafter Antheil, ihr herzliches Mitleid, die Zuversicht, mit welcher sie mir prophezeihte, daß sich solche verliehren würde, zog mich immer mehr an sie. Das Mädchen wurde stolz auf ihre Macht, wie ich auf den Vorzug, den sie mir einräumte, und das war der erste Schritt auf iene wichtige Bahn, welche unsere Jünglinge und Mädchen so leichtsinnig betretten; und wo man tausend Unglückliche gegen einen Glücklichen zehlt.

Zu meiner größten Freude gieng alles mit doppelten Schritten. Meine erste Liebe, hielt ich sie gleich für die gleichgültigste Begebenheit meines Lebens, hatte mich gelehrt, dem Mädchen sich nähern, statt sichs nahe legen zu laßen: tausend Schmeicheleyen, welche man dem schönen Geschlecht schon vom funfzehnten Jahre an vorsagen muß, wenn man nicht Mann ohne Welt seyn will, und welche die weibliche Eitelkeit so gerne, wiewohl auf verschiedne Art, für baare Münze nimmt, besonders wenn der Spiegel nicht widerspricht, und ein feuriges Temperament Nachdenken und Beobachten verbietet, hatten meine schon siebzehnjährige Sophie auf diesen Fall vorbereitet. Die vielen Geschäfte ihrer Eltern, und meine alte vertraute Bekanntschaft in diesem Hause, machten, daß man unsere nähere Verbindung lange nicht gewahr wurde, und gewiß wäre sie noch länger verborgen geblieben, wenn ihr flüchtiges Temperament mir nicht so oft zur Eifersucht Gelegenheit gegeben hätte, wodurch Zwistigkeiten entstunden, und durch diese beiderseitig viele Schwachheiten begangen wurden. Leichtsinn und Unüberlegsamkeit ziehen einem Mädchen mehr Verehrer zu, als Verstand; und daher fehlte es meiner Sophie nicht an iungen Verehrern, die aus der Nachbarschaft bey ihren Eltern zusprachen.

Oft war ich Zeuge solcher Scenen, noch öfter erfuhr ichs durch den Dritten, das denn das Uebel ärger machte. Necken und Aufziehen entstund daraus, man erklärte sich über die Beschuldigungen — Wie leicht ists einem iungen Mädchen ihrem zärtlichen Liebhaber schwarz für weiß zu zeigen — So wurden wir nach einigen Wortwechsel immer wieder ausgesöhnet: von der Folge der Zeit versprach ich mir goldne Berge. Sie sah sich endlich genöthiget, immerwährendem Verdruß auszuweichen — ihre Liebeleien mir zu verbergen, wodurch bald Falschheit entstunde, und siehe der erste Flecken war in ihrer schönen Seele, der sich bald in unendliche vermehrte. Die sich immer vermehrenden Zwistigkeiten — Aussöhnungen und der starke Briefwechsel, machten endlich Sophiens Eltern aufmerksam. Ein Spaziergang mit Sophiens Vater gab ihm Gelegenheit zu folgendem Gespräch. "Beste Sophie, du scheinst mir seit geraumer Zeit in einer Lage zu seyn, in die du dich noch nicht ganz zu schicken weißt, bey deinen Jahren kann sie mir nicht räthselhaft seyn. Glaube nicht, daß meine vielen Geschäfte mich abgehalten haben, iederzeit ein wachsames Auge auf dich zu haben. Immer hofte ich, die guten Lehren und fürtrefliche Erziehung, die du mir und deiner Mutter zu ver-

dan-

danken hast, würden bei reifern Jahren dich antreiben, das Werk selbst zu vollenden, das wir nach dem besten Plan angefangen haben. Du hast nun siebenzehn Jahre lange vorbey, das ist bey einem Frauenzimmer so viel, als bey einem Manne fünf und zwanzig Jahre. War ich nun nicht berechtiget, von dir zu erwarten, daß du dich mit allem Ernste bestreben wirst, dich für deine Bestimmung zu bilden? Einen rechtschaffnen Mann glücklich zu machen, und herumschwärmende Liebhaber zu verachten, das wars, was ich forderte, für deine Ruhe, für dein Bestes. Leider sehe ich schon lange, daß du den ersten Punkt leichtsinnig übergehst; und im zweiten dich blos von deinem Temperament regieren läßt. Freilich hätte ich durch meine väterliche Gewalt dich von solchen Thorheiten abhalten können: aber ich betrachte dich als einen fünf und zwanzig iährigen Mann, und was würdest du sagen, wenn ich deinen Bruder, der vier und zwanzig ist, noch als Kind behandeln würde. Der Verstand kommt mit den Jahren: Sind diese da, und ist in der Erziehung nichts vernachläßiget; so müßen Eltern den Kindern Freiheit laßen, oder sie laufen Gefahr, bei zu spat ertheilter Freiheit, noch größere Thorheiten an ihren Kindern zu erleben. Durch Fehlen wird man klug; aber in iedem Fehltritt

würde ich dich lieber sehen als in diesem, er ist am schwersten zu vertilgen: und doch darf keine Spur bleiben, wenn du einst einen Mann glücklich machen willst. Gegen mich fehltest du auch auf die kränkendste Art, daß du mich in deinen Jahren nur für deinen Vater, nicht für deinen ersten Freund hieltest, und leichtsinnig genug warst, den ersten Schritt auf die gefährlichste Bahn zu wagen, ohne meinen Rath, ohne meinen Beifall, da du weist, daß dein Glück mein vorzüglicher Wunsch ist. Und nun erwarte ich ein offenes Geständniß." Sophie war bis zu Thränen gerührt, fiel ihrem Vater zu Füßen. Ach bester Vater, gerne wollte ich gehorchen, aber Scham, Reue, und Furcht zu verlieren — "in deiner Macht," fiel ihr Vater ein, "ists, alles zu vertilgen, und ein Gegenstand, der deiner würdig ist, kann mir nicht entgegen seyn: einen andern wirst und kannst du nicht lieben." Sophie hielte an, endlich rief sie aus: "Karl, Karl allein ists, den ich lieben kann: Gott! trennen sie mich nicht."

"Du sagst mir keine Neuigkeit, Sophie, aber mich freuts aus deinem Munde. Da ich mit dir als Freund spreche, muß ich dir auch die Ursache dieser Freude sagen. Ich weiß von vielen Zwistigkeiten

keiten unter euch, zu welchen deine unbesonnene Aufführung mit jungen Mannspersonen Anlas gab, du suchtest solche stets durch feine Wendungen beizulegen, oder solche Karln zu verbergen, und dachtest nicht darauf, die Ursache derselben zu heben. Bisher hast du deinen Zweck erreicht: aber bist du unbesonnen genug, daß du glaubst, es werde in die Länge bestehen, besonders bey eurer gänzlichen Verbindung? Wirst du so klug seyn, daß Karl in deinem ganzen Leben nicht einmal deine List ergründe, was wird dann die Folge seyn? Und das beiseite, wirst du nicht täglich auf neue Ausflüchte denken müßen, wobey du dann unvermeidlich zulezt zu Betrug, Lügen, Falschheiten und andern Lastern Zuflucht nehmen mußt? Durch dein freies Geständniß hab ich gesehen, daß ich den rechten Zeitpunkt getroffen habe, mit dir über diese Sache zu sprechen, und daß es noch in deiner Macht steht, dich umzuschaffen. Um aber wieder auf Karln zu kommen, muß ich dir sagen, daß ich gegen ihn selbst nichts einzuwenden habe, er ist ein gesetzter, rechtschaffner, fleißiger Mensch: aber bedenke, daß er, so wenig als du, großes Vermögen zu erwarten hat, und könntet ihr um eine Handvoll Geld den Tod eurer Eltern wünschen? Karl muß also sein Brod für sich und seine künftige

Familie verdienen. Wie schwer ists heutiges Tags, nur eingeschränktes Auskommen zu erhalten: wieviel wird erfordert, eine Frau zu ernähren! wie lange, lange Jahre werden da verstreichen, und was kann sich alles in dieser Zeit verändern!"

Viel, bester Vater, viel — aber unsere Liebe kann sich nicht verändern.

Du wünschest es, und warst doch unbesonnen genug, nicht einen Schritt zu thun, der dieses Band befestigen könnte. Ohne Vorwissen der Eltern Karls, sich zu verbinden — einst müßen sie es ja erfahren, und werden sie da nicht Ursache haben, dich die Verführerin ihres Sohns zu heißen?

Dieses Gespräch setzte Herr von D** mit seiner Tochter noch eine ganze Stunde fort: Und da sie dabey von ohngefähr sehr nahe an das Gut des Herrn von Klaus kammen, so hieß Karls Vater; nahm er Sophien bey der Hand; komm, wir haben noch eine kleine Strecke, was geschehen muß, soll man nicht lange aufschieben. Wir wollen hinein, du machst dann durch ein eignes Geständniß gegen Karls Vater deinen Fehler wieder gut, und überlässest uns das weitere. So sehr sich Sophie dagegen sträubte, mußte sie doch mitkommen.

Mein

Mein Vater kam bei diesem Geständniß ganz in Harnisch — nur das ist sein Glück noch, sagte er, daß seine Wahl auf Sophie fiel, das ist ein gutes Mädchen, unterdessen muß ich dem Kerl doch das Mädchen aus dem Kopfe iagen. Sophie wurde untröstlich, bat um Gotteswillen. Alles half nichts. Endlich sagte Herr von D** Bester Freund, mir fällt etwas bey. Mein Bruder hat sich einmal in Kopf gesetzt, daß das Studium der Oekonomie nicht genug betrieben werde. Er bat mich schon vor vielen Jahren, einen meiner Söhne dieser Wissenschaft zu widmen. Er versprach mir, solchen sehr zu unterstützen, ihn bei erlernten Kenntnißen zu einem ansehnlichen Landgute zu verhelfen; aber ich konnte keinen dazubringen. Ließ sich hier nicht ein Plänchen machen? Sobald mein Vater diß hörte, sagte er, macht, was ihr wollt, und überließ übrigens alles, nach seiner Gewohnheit, dem lieben Gott.

Herr von D** war in seiner Unterhandlung glücklich. Die vorzügliche Liebe, welche sein Bruder zu Sophien hatte, und der herrliche Gedanke, in ihr bald eine Oekonomin verehren zu können, ia mit der Zeit einen Zirkel iunger Oekonomen, machte, daß er versprach, diese Heurath mit einem ansehnlichen Land-

gut einzuweihen, woran mir die Hälfte des Kaufschillings geschenkt seyn sollte; die andere aber mit vier Prozent zu verzinsen sey. Wer war glücklicher als ich! Ein unauflösliches Band, mit dem Beifall unserer Eltern geschlungen, und die herrlichsten Aussichten für die Zukunft, machte alles um mich her zum Himmel. Ich hieng nun ganz an meiner Sophie, und schwur ihr mit iedem Tag ewige Treue. Durch diese neue Begebenheit wurde meine Abreise einige Monate verschoben, welche Zeit ich gröstentheils auf dem Landgut bei meiner Sophie zubrachte, von da ich auch meine Reise nach Leipzig antrat. Meine Schuldigkeit erforderte, die Reise über E** zu nehmen, und bey Sophiens Onkel für mein Glück zu danken, besonders, weil er sich erbot, mir Empfehlungsschreiben zu geben, die mich nicht nur in die angesehensten Häuser bringen, sondern auch die Gelegenheit werden würden, Zutritt auf den angesehensten Landgütern um Leipzig zu erhalten. Die Zeit meiner Abreise rückte immer näher, und zu meiner größten Freude beschloß Herr von D** mich mit Sophien bis zu ihrem Onkel zu begleiten. Der Reisetag kam, und wir machten uns, unter den Segenswünschen der lieben Frau von D** und der ganzen Familie, auf den Weg nach E**

wo

wo wir mit tausend Freuden empfangen wurden. Nach einiger Tage Aufenthalt, trat ich meine weitere Reise mit einer Rührung und Ahndung an, die ich nicht mehr zu fühlen wünsche. Die ersten Tage brachte ich allein auf meiner Stube zu, weil die meisten, an die ich Briefe von Herrn von D** hatte, sich noch im Bade zu Lauchstätt befanden; bei ihrer Zurückkunft übergab ich solche gleich, und Empfehlungsbriefe von dem Mann einer Million, der keine Kinder hat, öffnen bald Thür und Thor. In der zweiten Woche war ich schon auf ein Landgut gebeten, wo ich mich vorzüglich praktisch zu meiner Bestimmung üben sollte, und bey meiner Zurückkunft nach L. fand ich das erste liebe Schreiben meiner Sophie. *)

Karls

*) Da ich folgende Briefe nicht als Muster schöner Briefe vorlegen kann, und meine Absicht nicht ist, den Leser mit Liebsbriefen zu unterhalten; so werden nur diejenigen eingerückt werden, welche zur Geschichte nothwendig, oder den Karakter der Personen erklären, und also mache ich gleich, mit Weglassung Sophiens ersten Briefs, den Anfang.

Karls Antwort an Sophie.

Gerade acht Tag war's — ja in der nämlichen Stunde, die uns trennte, erhielte ich deinen lieben Brief. In welche Lage mich diese Erinnerung setzte, das laß ich dir selbst zu denken übrig. Gelegner hätte dein Brief nicht kommen können. Ohnerachtet ich viel zu thun habe, und dadurch manche Stunde abgehalten werde, ganz meinem Tiefsinn nachzuhängen; so wars doch dismal vergebens, ich mußte alles liegen laßen, und mit Thränen und Seufzen Gott um die baldige Erfüllung meiner Wünsche bitten. Das ist die Lage, in der mich dein Brief traf, liebste, beste Herzens-Sophie! O, ich habe in dieser kurzen Zeit schon manchen Sturm ausgestanden, und wäre der Gedanke nicht, deine Sophie lebt ganz für dich, liebt dich, und kann dir nicht entrißen werden — hörte ich nicht noch immer die sanfte Stimme, mit der du mir so oft ewige Treue schwurst: so könnte ichs nicht dauern — Aber das ist mir Trost — Behaupte immer den Stuhl, auf den ich saß, schenke deinem Karl lebhaftes Andenken, und unsere Liebe wird der Himmel segnen, weil sie ächt ist. Wie froh werden wir einst an die traurigen Stunden zurückdenken, wenn wir die Freuden einer gesegneten

ten

ten Ehe geniessen; doch wann wird diese Zeit kommen? ach die Tage, die ich bei dir zubrachte vergeße ich nie. Schmerzlich, sehr schmerzlich, macht diese Erinnerung meine gegenwärtige Trennung. Meine Sophie geht nicht mehr an meiner Seite im Buchenwäldchen, ihre weisse Hand liegt nicht mehr in der meinigen, und deine himmlische Stimme fragt nicht mehr: Karl liebst du deine Sophie ewig? — Doch genug, ich habe versprochen, dich nicht mit finstern Briefen zu belästigen, meine Sophie soll nicht traurig werden.

Antworte noch, ehe du E** verläßt — Leb wohl, Wonne meines Herzens, und liebe ewig

Deinen

treuen Karl.

Durch die Empfehlungsschreiben des Herrn von D** hatte ich schon in den besten Häusern Zutritt, man schmeichelte mir von allen Seiten, und doch konnte ich in dem schönen, artigen und reitzenden Leipzig noch keine vergnügte Stunde haben. Die Trennung von meiner Sophie, und vielleicht eine geheime Ahndung meines bevorstehenden Unglücks, machte mich aller

aller Freuden untüchtig. Der Ton dieser Gesellschaften stund mir so wenig an, als ihnen der Meinige, ich sehnte mich mit iedem Tag mehr nach meinen alten Freunden und auf das Gut meiner Sophie, bei denen ich so beliebt war, und wo ich so gerade zu, ohne Umschweife, reden und handeln konnte. Hier unter diesen Leuten, sagte ich mir oft selbst, sollst du leben, die so wenig für dich, als du für sie, fühlen, so sehr sie dir auch, wegen deiner überbrachten Briefe schmeicheln, das dauerst du nicht. Nein, nein, ich lobe mir meinen Zirkel guter Freunde, und dann laß ich die übrige Welt, Welt seyn, man mag von uns denken, was man will, genug, wir sind vergnügt; so hab ich bis in mein vier und zwanzigstes Jahr gelebt, so will ich alt werden. Aber ich empfand bald in schmerzhaften Streichen auf meinen Stolz, daß mein System geändert werden müßte. Meine starke Bekanntschaft, und der Wille des Herrn von D** machten, daß ich oft in Gesellschaft seyn mußte: da ich niemals daran gewohnt war; so mußte ich alle Augenblick dem feinen Spott ausgesetzt seyn, ia zuweilen wurde ich mit guter Art auf der Stelle abgeführt, das mir dann in die Seele griff. Diese Hiebe lehrten mich so nach und nach, daß ein freier ungezwungener Umgang, mit einigen ver-

vertrauten Freunden, nur so lange ein wahres Glück zu nennen sey, als er uns nicht abhält, mit Personen von gleichem, höhern, doch nicht zu sehr erhabnen Stande umzugehen, daß wir eben so emsig den Ton dieser Gesellschaft zu treffen suchen müssen, als wir wünschen, in unserm engern Zirkel die Freuden der vertrauten Freundschaft zu geniessen. Diese so leicht zu entdeckende Wahrheit fand ich leider erst durch Vergleichung bitterer Erfahrungen mit meinen ehemaligen Begebenheiten. So eingeschränkt unsere Gesellschaft war; so sehr wir uns von allen andern Verbindungen losmachten: so konnten wir doch nicht alle Bande lösen, der eine hatte Familienverhältniße, der andere politische Absichten, wozu er gewiße Personen brauchte, und dergleichen. Zu dem Verhältniß, in welchem wir mit diesen Leuten stunden, war der Ton unserer Gesellschaft nicht anwendbar, ieder suchte in seiner Imagination den schicklichen zu treffen, der eine suchte in vielen Reverenzen, der andere in ehrfurchtsvollen Schweigen, der dritte durch freundliches Lächeln, und ieder empfahl sich bald möglichst zum geneigten Andenken, und wischte vor der Thüre säuberlich den Schweis vom Gesicht. Die lieben Damen des Hauses lachten denn über uns, und die Herren Gönner sagten, es ist Schade, sind

wirk-

wirklich herzensgute Leute, eine beßere Erziehung, und die Freunde, könnten was daraus machen, und dann war unser Andenken, bis aufs Wiedersehen, verlöscht. Aus dieser Gesellschaft meiner Schulkommilitonen kam ich in die angesehensten besten Gesellschaften Leipzigs, wo Artigkeit und feine Welt, aber auch Satyre und spöttisches Wesen zu Hause ist.

Doch ich entferne mich zu sehr von meinem Plan, da ich ohnehin bald Gelegenheit haben werde, einen Brief über diesen Punkt einzurücken.

Da ich auf mein lezteres Schreiben von Sophien noch keine Antwort hatte: so war meine Freude unbeschreiblich, wie ich nach vierzehen Tagen, einen Brief mit Einschluß von C** erhielt.

Sophie an Karl.

Dein liebes Schreiben kam zwey Tage später, als ich es erwartete, du kannst dir vorstellen, was ich diese zwey Tage ausstunde — doch es kam, und auch dafür meinen innigsten herzlichsten Dank. Ach Karl, bester Karl, ich wünsche, so sehr wie du, den Tag unserer Vereinigung. Ein Mädchen ist zu vielen ausgesezt, und schon nach dieser kurzen Trennung muß ich

ich einen Schritt machen, der mich sehr beunruhiget, und an den man nicht denken würde, wenn wir schon verbunden wären. Verkürze die Zeit deines Studierens so sehr als möglich. Ich mögte verzweifeln, wenn ich denke, wie lang das Ziel unserer Wünsche ausgesetzt ist. Bester, wie viel kann da kommen, wovon wir iezt nichts träumen! Das muntere menschenfreundliche Wesen unsers Onkels, das ihn dir so verehrungswürdig machte, ist mir iezt zur Last. Dieses Räthsel will ich dir erklären. Einige Tage nach deiner Abreise bezeigte mein Vater in einem vertrauten Gespräche gegen meinen Onkel seine Verwunderung, daß er bei seinen Glücksumständen nicht in den gewöhnlichen Fehler der Reichen verfallen sey, sondern sein Vermögen genieße, und andere dadurch glücklich zu machen suche. Ist wohl des Redens werth, fiel mein Onkel ein. Lieber Bruder, bist ia zehenmal glücklicher als ich. Hast ein schönes Landgut und gute Füße. Ich muß mich von meinen Verwaltern betrügen laßen, und durch ihren Eigensinn mein schönes Gut verderben und verringern sehn — Ach, wenn ich's nur schon deinem Karl übergeben könnte, der wird mirs schon auf den grünen Zweig bringen. Diese Hofnung — sonst weis ich von keinem Glück. Daß mich alle Fremde besuchen, mei-

nen alten Wein aussauffen, und sich wieder empfehlen, daß ich alle Tage Tischgesellschaft habe, und Spiel von Herren und Damen, das macht mir viel Vergnügen und verkürzt mir die Zeit: aber wenn ich denke, daß ich alles meinem Gelde zu verdanken habe, dann ist die Freude fort. Keine einzige vertraute Person, alles mit Geld gedungen. — Nein, Bruder, eine rechtschafne Frau im Hause, ein paar Jungen, oder eine liebe Sophie dazu, das Bruder heiß ich Glück! — Das könntest du ia lange haben, Herr Bruder, sagte mein Vater. Top, Bruder, schrie er dagegen, laß mir sie da, es soll ihr Schade nicht seyn. Ich hielt es halb für Scherz, und suchte es ganz dazu zu machen; aber ieden Tag kam er auf's neue mit diesem Gesuch an meinen Vater, der mir denn sagte, daß er nicht gerne darein willigte, und mich lieber unter eigner Aufsicht hätte: Da die Sache aber auf unser künftiges Glück Einfluß haben würde, müßte man hier nachgeben; und so mußte ich mich entschliessen, wenigstens bis künftig Frühiahr, dazubleiben. Ich kann also meine Gegenden nicht mehr besuchen, die mir an deinem Arm so oft zum Paradiese wurden. Nein, nur die traurige Scene deines Abschieds soll mir vor Augen seyn — ach, wie lang, unausstehlich lang, wird dieser Winter deiner Sophie

wer-

werden. Schreibe oft und ganz nach deinem Herzen, es ist das einzige, was mir Freude machen kann. Sey ganz Liebe für

Deine

treue Sophie.

Mein Onkel gab mir in der Beilage die nämliche Nachricht, und begehrte meine Einwilligung hierzu, ohne welche er sie keine Stunde aufhalten würde. Diese Höflichkeit meines Onkels gefiel mir sehr, und ich mochte überlegen, wie ich wollte; so fand ich die Sache nicht so schrecklich, wie Sophie. Die Rechtschaffenheit dieses Greises, sein Alter selbst, alles zeigte mir, Sophie könne keinen sicherern Aufenthalt wählen, welches ich ihr auch zuschrieb und sie besänftigte. Ihre Bitte, fleißig zu schreiben, erfüllte ich treulich, wie folgende Briefe zeigen.

Karl an Sophie.

Ach, beste Sophie, wie gerufen kam dein Brief, ich saß abermals traurig in der Ecke, und meine ganze Seele war bei dir. Ich gestehe es, ich bin ein garstiger Mensch, bin der lieben Sophie nicht

werth — und doch liebt sie mich zärtlich. Die Liebe, das herrlichste des Menschen, macht mich allein zum Ungeheuer, ich bin mir selbst feind, wenn ich mich betrachte. Ein Grundtrieb unsers Wesens ist das Gesellschaftliche, ich haße es, bin stets in mich selbst gekehrt, und fliehe alle Menschen. Ja ich glaube schon oft gegen die Vorsehung gemurrt zu haben. Ich bin kleingläubig und beinahe oft in Verzweiflung, wenn ich denke, was für Dornen ich noch auszuweichen habe, und welche Berge noch zu übersteigen sind, bis du, Wonne meines Herzens, mich für alle Leiden belohnen wirst. Gott, die Last ist schwer, und der Zustand meiner Seele immer schröcklicher! Ich kann dirs nicht verargen, wenn du mich verstoßen, und deine Hand einem würdigern reichen wirst. Das wirst du thun, das erfordert vielleicht dein Glück. Aber, o Gott, was wird dieser Augenblick für mich werden! — Eine Hölle ist iezt schon der Gedanke. Beste Sophie, prüfe dein Herz recht, ob du mich treu, ob du mich ewig lieben kannst. Es ist beßer, eine traurige Scheidung beugt iezt das kummervolle Herz, als wenn ich nach lang ausgestandenen Leiden durch Entziehung deiner Hand in alle Qualen der Verzweiflung übergehe. Kannst du aber mit einem Herzensja deine Liebe mir versichern, so ist mein Glück

gewiß.

gewiß. Sophie, Sophie, dein Herz liegt tief in dem meinigen — aber dein ist es noch — Leb wohl, beste Sophie, und liebe

Deinen

treuen Karl.

Karl an Sophie.

Beste Sophie, wenn du in deinem Leben nichts gethan hättest, als deinen letzten Brief geschrieben, so verdientest du schon den höchsten Grad der Glückseligkeit. Mit welchem Vergnügen las ich ihn zwey, dreimal durch, und fand in ieder Zeile wieder neue Befriedigung für mein Herz. Alles war so, daß ich auf einige Augenblicke mein ganzes trauriges Schicksal vergas, und in himmlischer Wonne dahin lebte, mich schon an deinem Busen träumte. Du stellst mir das schröckliche meines Zustandes und die Folgen deßelben so vor Augen, daß es mich rührte; und verbreitest ein helles Licht aus dem Funken der Hofnung, der für mein Glück glimmt, um mich aufzumuntern, und zur Erfüllung meiner Pflichten anzutreiben. Aber du sagst auch, ich soll meine Leidenschaft bekämpfen — O du kennst die Liebe nicht —

Liebste Sophie, hat sie einmal in unserm Herzen Platz; so leidet sie keine höhere Gewalt. Sie zeigt uns immer himmlische Freuden, um unser Herz zu Leiden zu stärken; und in diesem Wechsel von Wonne und Qual zieht sie uns unbarmherzig so lange herum, bis wir durch die Erfüllung unserer Wünsche ganz beglückt werden, oder in den traurigsten Zustand gerathen. Ich wende alle ersinnliche Mühe an, Gegenwart des Geistes zu haben, und bin oft glücklich. Aber Gesellschaften bleiben mir so unerträglich, als ich ihnen seyn muß. Was soll ein finsterer melancholischer Mensch unter Menschen! Den Traurigen flieht ieder, nur du liebst ewig

Deinen

treuen Karl.

Karl an Sophie.

Wie, deinem Onkel hätte ich es zu danken, daß du mir geschrieben hast? —— Wiederhole es zehenmal, und ich kann's nicht glauben. Nein Sophie, deinem edlen Herzen und deiner Liebe hab ich es zu danken. Wie gerne schrieb ich dir heute einen langen Brief, da mein Herz so voll ist, und sich nur

in

in das deinige ergießen kann — aber ich darf nicht, mein Tisch liegt so voll Arbeit, daß ich nicht weis, wo ich anfangen soll — und es ist gut, daß ich viel Beschäftigung habe, sie hält mich ab, meinen Gedanken zu sehr nachzuhängen. Ach Sophie, Sophie, meiner traurigen Stunden sind viel — wirst du der Lohn dafür werden? Ach Beste, wenn ich mich so in diese Zeit hinüber träume, wo Tausende unsere Verbindung segnen, und Unglückliche von uns Hülfe erhalten werden; vergeße ich zwar Leiden, aber doch ist's mir, als rufe mir etwas zu; dieses Leben wäre zu schön für dich, und dann ist wieder trostlos

Dein

treuer Karl.

Karl an Sophie.

Freilich hast du mich lange warten laßen — aber könnte ich deswegen meine Sophie verkennen? Nein, eine feine Rache will ich nehmen: Sie eben so lange warten laßen — Das käme, wie gerufen, sich einer überdrüßigen Korrespondenz los zu machen, und deinen Karl so nach und nach aus dem Kopf zu bringen: Nein, meine Rache soll seyn, den nemlichen Fehler an dir zu entdecken, über den du

 mir

mir so manchen Vorwurf machtest. Du bist mißvergnügt, schreibst du, dein Aufenthalt gefällt dir nicht mehr — ei, meine schöne Predigerin, warum sagen Sie iezt nichts von Herrschaft über sich selbst? Ich habe gewiß mehr Ursache, alles in schwarzer Farbe zu sehn. Das Gehirn kann wohl Geseze für das Blut aussinnen; aber ein warmes Temperament springt über ein kaltes Verbot hinweg, sagt Shakespear. Lebe wohl, ewig

Dein

treuer Karl.

Herr von D** an Karl.

Mein lieber Neffe,

Bald ists ein Jahr, daß ich dich nicht mehr gesehen habe, und du mir deine Sophie anvertraut hast. Wirst dich also nicht wundern, wenn ich dich wieder zu sehen wünsche, iezt kommen Ferien, und wenn diese nicht hinreichen; so kannst du das Versäumte durch Fleiß wieder einbringen. Ich schmeichle mir, daß du alleine mir zu lieb diese Reise antretten würdest; will es aber doch nicht verlangen, sondern dir eröfnen, daß ich's besonders wegen Sophien gerne

sähe

sähe. Das Mädchen ändert sich seit einiger Zeit sehr, sie wird mit den Mannspersonen gleich zu bekannt, daher ich schon öfters vertraut mit ihr über diesen Punkt mich besprach, da versichert sie denn bei allem, was heilig ist, es wäre ihr nicht möglich, außer ihren Karl nur einen andern zu denken. Ich glaubte daher, mich geirrt zu haben und ließ dem Ding seinen Lauf, kann auch bis diese Stunde ihr nichts nachsagen, als daß sie zu letzter Faschingszeit mit zwey iungen lüstigen Purschen mir zu oft ins Haus gezogen, und mir bei mehrerer Aufmerksamkeit vorkam, als wüßten die iungen Herrn, daß ich den Narren an ihr gefressen habe, und man nichts brauche, als dich aus dem Sattel zu heben, um mein Vermögen zu bekommen. Allein die Herren giengen wieder fort, und da sie iezt allen Mannspersonen so begegnet; so befürchte ich von dieser Seite nichts: aber von einer andern merke ich an Sophien etwas seit einiger Zeit, was in der Folge viele Tausende unglücklich macht. Mein schönes Gut, das ich dir zuzuwenden versprochen habe, liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich nicht alles anwenden sollte, zu verhüten, daß es nicht durch Uneinigkeit unter euch zulezt in fremde Hände kommt. Mit einem Wort, seit einiger Zeit merke ich Lügen und

Läugnen bei ihr, auch in Kleinigkeiten, die sie ohne alles Bedenken sagen und gestehen dürfte. Nun, lieber Neffe, wird dir diese Bemerkung nicht so wichtig scheinen als mir, ich will dir daher sagen, warum ich's so gar hoch nehme.

Wenn ein Mädchen läugnen und lügen kann, so muß sie sich schon öfters aus Verlegenheiten durch diese Kunst gezogen haben, und sie ist in Versuchung, sich manches zu erlauben, wenn sie sich's durch diese Kunst der Welt verborgen zu halten getrauet. Was der Alte für Grillen hat, wirst du sagen, warum ists denn nur bei Mädchen, nicht auch bei uns so gefährlich? Ich kanns bei keinem Geschlechte ertragen: aber daß es für Mädchen am gefährlichsten ist, hat seine Gründe. Die Verschiedenheit der Verhältniße des schönen und unsern Geschlechts, die vielen und verschiednen Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind, die stärkere Reitzbarkeit ihrer Nerven, die wenigere Gelegenheit, sich Menschenkenntniß zu erwerben, die Menge der Gesetze, die sie auf das pünktlichste gegen uns, und gegen ihr eignes Geschlecht zu beobachten haben, wenn sie und wir glücklich seyn sollen, mit der weiblichen Schwäche verbunden; was für ungleich größerer Reiz zu Ver-

gehun-

gehungen! Wirft man noch einen Blick auf die unbarmherzige Strenge, mit welcher man selbst die geringsten Handlungen eines Mädchen beurtheilt; wie bald der größte Schatz, eines Mädchen Unschuld, und guter Ruf unwiederbringlich verlohren ist: so sieht man leicht, daß ihr nichts willkommner seyn kann, als die Kunst begangene Fehler zu verbergen. War sie einigemal hierin glücklich: so nimmt sie öfter dazu ihre Zuflucht, und zuletzt wird sie sich alles erlauben, wenn sie es verbergen zu können glaubt. Tritt man dann mit einem solchem Mädchen in den Stand der heiligen Ehe: so kann der Mann keine vergnügte Stunde haben. Ohne die vollkommene Gewißheit der Treue und der Zärtlichkeit meiner Gattin könnte ich mir wenigstens keine glückliche Ehe denken, und könnte der beste Mann bei einer solchen künstlichen Frau, bei ihren Schwüren und Versicherungen mehr Gewißheit bekommen als: es ist möglich, daß sie treu ist; aber auch nicht. Und, bester Neffe, diese Ungewißheit allein zerstört das ganze Glück der Ehe. Sie kann sich ia das Lügen abgewöhnen: und ein rechtschaffner kluger Mann vermag viel über seine Frau. Nein, sag ich dir, iung gewohnt, alt gethan: auf gute Besserung rathe ich keinem zu heurathen. Dieß sey gnug, ich habs schon zu

weit=

weitläufig gemacht, du studierst, magst dir's selbst ins Kurze ziehen. Schreib Sophie nichts von dieser Abhandlung, nur daß du kommst. Mein schönes Gut liegt mir iezt recht am Herzen, komme bald: dann kann alles noch gut gehen. Leb wohl,

Dein

treuer Onkel von D**

Karl an Sophie.

Gestern erhielt ich deinen lieben Brief, worinnen du mir die Freude beschreibst, welche dir dein Onkel machte, mit der Nachricht, daß er sich meinen Besuch ausgebeten habe, und bittest mich, die Reise nicht zu verschieben. So angenehm mir dieses war, so sehr wunderte ich mich über den kalten Ton und über die Kürze des Briefes, und zwar so, daß ich fast zweifelte, ob du die Freude gehabt hast, die du beschreibst. Ob du vergnügt lebst, angenehmen Umgang hast, davon wüßte ich kein Wort, wenn ich nicht von andern Orten Nachricht hätte, daß du die Carnewalszeit mit zwey iungen Herrn, die Namen sind mir entfallen, sehr lustig zugebracht hast. Ich, der so viel Antheil an deinen Freuden nimmt, soll sie

durch

durch die dritte Hand vernehmen. Warum das? — Ich werde dich bald selbst umarmen, und dir sagen, daß ich ewig bin

Dein

treuer Karl.

Sophie an Karl.

Beinahe muß ich glauben, du seyst böse, lieber Karl. Es ist wahr, Herr von Dörr und Herr von Jagen kamen oft in unser Haus; aber wir trieben nur Spas. Sie sind flüchtige junge Leute und kein Karl. O wie könnte ich dir untreu werden, bester, liebster Karl. Unterdeßen freut michs, Gelegenheit gehabt zu haben, zu erfahren, was du mir zutraust. Ich hätte geglaubt, ein solcher Gedanke könnte dir nie in den Kopf kommen. Ich habe mit beiden Herren Umgang gehabt, das ist wahr: aber nur um zu sehen, wie groß der Unterschied sey zwischen dir und solchen Gecken. Das übrige mündlich, komme bald, ich kann den Augenblick nicht erwarten. Leb wohl, und liebe ewig

Deine

treue Sophie.

Karl

Karl an Sophie.

Du hast meinen Brief falsch ausgelegt, es fiel mir nie ein, daß dein Umgang mit den beiden Herren mir nachtheilig wäre — dazu kenne ich dich zu gut. Aber seit einiger Zeit bekomme ich von dir so selten Briefe und diese so kurz, so gekünstelt. — Dazu kamen noch andere Nachrichten, die mich nichts anders vermuthen ließen, als du hättest dem Leichtsinn in voller Unschuld so sehr Gewalt gelaßen, daß, wie es bei vielen guten und unverderbten Mädchen geschieht, diese Herren deine schwache Seite entdecken, und du zuletzt in keinem vortheilhaften Lichte erscheinen würdest. Ich habe hier viel Gelegenheit, Menschen zu beobachten, und finde nur gar zu oft, daß die schönen iungen Herren mit ihren Schmeicheleien sich am liebsten an Mädchen machen, die den besten Ruf haben; belügen die halbe Stadt mit erhaltenen Gunstbezeugungen, und lachen froh in die Faust, wenn das beleidigte Mädchen mit dem Bewußtseyn ihrer Rechtschaffenheit und Unschuld den Verlust deßelben mit allen Folgen beweinet. Ist es mir nicht zu verzeihen, Sophie, wenn ich bei solchen Erfahrungen vor der geringsten Gefahr, die ich dir zu drohen glaube, zu ängstlich bin? Nein, meine

Sophie wird mir verzeihen. Was meine Reise betrift, so werde ich sie so einrichten, daß wir deinen Geburtstag zusammen feiern können — O wäre er schon da, der selige Augenblick — Bald, bald drücke ich dich an mein Herz und sage dir aufs neue, daß dich ewig liebt

Dein

treuer Karl.

Eine gewiße Unruhe, das Schweben zwischen Furcht und Hofnung, verursachte mir manche traurige Betrachtung, und machte mich zu allen Arbeiten untüchtig. Sollte diese rechtschafne Seele untreu werden können, die dir so oft aus dem Innersten des Herzens ewige Treue schwur, sie, die dir bei ieder Gelegenheit zeigte, daß du ihr alles seyst? Sollte die untreu und falsch seyn, die dich Jahre durch kannte, ehe sie dir ihre Hand bot, der du dein ganz Glück zu danken hast? — Ohnmöglich, Sünde ist nur der Gedanke. Aber ihr Onkel, der sie sehr liebt, deßen Liebe für sie gewiß der Fehler Menge deckt, ist unzufrieden mit ihr, zweifelt an unserer künftigen Verbindung. Aber kann sich dieser gute Mann nicht irren, wer steht mir gut, daß er die Sache aus dem

dem rechten Gesichtspunkt betrachtet? Gesetzt, die Sache ist zweifelhaft — Böses Herz, warum willst du das Böse für Gewißheit nehmen? Ich schämte mich, und las zur Zerstreuung alle Briefe wieder durch, machte dabey viel ia und viel nein, und beschloß zuletzt, meine Sophie noch vor ihrem Geburtstag zu überraschen. Alles war schon auf die Reise bereitet, als ich von meiner Mutter folgenden Brief erhielt.

Lieber Karl,

Vor einigen Tagen erhielten wir die frohe Nachricht, daß du in wenigen Tagen deinen Onkel und deine liebe Sophie besuchen wirst und deine Eltern auch, versteht sich. Ich kenne deine Liebe für Sophie und iene für mich, gleich stark sind beide: aber da ich die Verschiedenheit derselben weiß: so wäre es ungerecht von dir zu fordern, daß du fünf Meilen weit seitwärts von ihr fährst, um deine Mutter zu erst zu sehen, das hast du billig auf die Rückreise bestimmt. Nun will ich dir aber etwas zu Herzen legen. Seit etlichen Tagen leide ich sehr an Schwindel und Wallungen des Geblüts, und sage nichts, weil

weil alles von Aderlassen schreien würde, das ich scheue, wie du weißt: so unbedeutend nun das alles ist; so bin ich doch oft sehr schwermüthig, ohne im Grunde zu wißen, warum? und da ist mir denn oft, als ob man mir in's Ohr sagte, du siehst deinen lieben Karl nicht mehr. Die Sache sey immer Grille: so wirst du doch deiner Mutter viele Freude machen, wenn du ungesäumt deine Reise gerade zu uns richtest. Gott beschütze dich, und lasse dich bald umarmen

Deine

zärtlich getreue Mutter.

N. S. Deiner Sophie und Herrn Onkel habe ich von diesem Vorschlag schon Nachricht gegeben.

So sehr ich meine Mutter liebte; war's mir doch sehr unangenehm meinen Plan vereitelt zu sehen: aber kindlicher Gehorsam und kindliche Hochachtung ließen mir keinen Augenblick Bedenkzeit, ich reiste folgenden Tag sogleich mit dem Postwagen zu meinen Eltern, so schwer's mir wurde, Sophien seitwärts liegen zu laßen. Meine Reisegesellschaft war ein iunger Officier, ein flüchtiges auf französische Mode aufgeschossenes Herrchen, und ein Ordensgeistlicher. Sobald

wir durch die Straße raßelten, der Postknecht tapfer in sein Horn sties, schrieen der Officier und das franzosirte Herrchen auf mich und den Geistlichen los, eine Unterhaltung aufzutischen: aber das Rasseln des Wagens und das Posthorn ließen uns beinahe kein Wort verstehen. Ohngeachtet wir oft mit Kopf und Hand zu verstehen gaben, daß wir kein Wort verstünden, fuhren sie doch fort, und wir konnten zu ihrer Befriedigung nichts thun als mitlachen, und ein ia oder nein, es mochte sich schicken oder nicht, beibringen. Wie wir durch die Stadt waren; wünschte ich wieder das Stoßen des Wagens, so beschwerlich es war, um ihr albernes Geschwätze nicht hören zu dörfen. Sorge um meine Sophie, Ahndung, und Verdruß über diese Kerl müßen sehr leserlich auf meinem Gesichte gewesen seyn, weil bald beide zugleich anfiengen: um Vergebung, mein Herr, sie scheinen die Akademie zu verlaßen, und nicht die Studentenmiene zu machen — haben Sie was Liebes verlaßen? welche vorwitzige Frage sie mit unsinnigen Lachen begleiteten. Ich reise einige Meilen mit ihnen, meine Herrn, sonst nichts. Ja, ia, schrieen sie, wir haben uns nicht geirret, hat was verlaßen — Nur getrost, mein Herr, wir hatten das nämliche Schicksal schon oft. Sind gleich itzt keine Redouten: so

so gibt's doch Gelegenheit gnug, mit Mädchen bekannt zu werden. Und was sich nicht von selbst gibt, das wissen die Mädchen schon einzufädeln, man darf nur ein bischen schön thun, da kann man alle an der Nase herumführen. Sie ruhen so nicht, bis sie angeführt sind. Wer wird sich da ein Gewißen machen, wenn sie es nicht beßer haben wollen. Dem Geschwätze eine andere Wendung zu geben, fiel ich ein: sie haben wohl die Redouten sehr vergnügt zugebracht. Wer wird so etwas auslaßen? Wir brachten sie herrlich zu E** zu, sie scheinen mir, den Weg dahin zu nehmen: es ist wahr, die Anstalten waren erbärmlich; aber viele Fremde, die vom Lande sich da versammeln, machten die Gesellschaft zahlreich und munter, nicht wahr, Lieutenant? Der Lieutenant machte Miene zu antworten; ich mußte ihn aber unterbrechen und fragen: wie in E** brachten sie die Redouten zu? — haben Sie vielleicht da Bekanntschaft, war seine Gegenfrage? Nein, sagte ich, aber ich hörte schon oft, daß es ein lustiger Ort sey. O da haben sie die Wahrheit gehört, fiel der Franzose ein, ein herrlicher Ort! sehen sie nur, was der Lieutenant vor ein Gesicht dabey macht! Ich wills ihnen erklären: er hielte sich nur einige Tage daselbst auf, und mußte sich begnügen zu hören, wie vergnügt ich fünf Wochen zubrachte.

 Nicht

Nicht wahr, Lieutenant? Sophie, wenn du hättest vom Punsch erhitzt auf der Redoute küßen können, wie ich? Himmel, wie wurde mir, alle Faßung war weg! Die Nachricht des Onkels, die kalten Briefe meiner Sophie, kamen mir auf's neue wieder in den Kopf, und alles, was mir vor meiner Abreise noch zweifelhaft schien, hatte iezt volle Gewißheit. Sie ist untreu, Böser! und ich unglücklich, dachte ich mir, und schwieg bei meinem Schmerze. Mein Schweigen hatte zum Glück keine andere Folge, als daß man heftiger lachte, und über den Ordensgeistlichen sich lustig machte. Der gute Mann dauerte mich, und ich suchte ihn, so schwer mir's wurde, frey zu machen, und fragte den Lieutenant: ist nicht zu E** eine Familie D**? O ein herrlich Haus, da ist eben die schöne Fräulen Sophie, ein Freihafen für Fremde. Das göttliche Mädchen machte mir viel Vergnügen. Ich schwöre ihnen: sie war in mich verliebt zum rasend werden, den ganzen Tag hatte ich zu küßen. Sie müßen also daselbst in ihrem Beruf viele Fertigkeit erhalten haben, sagte ich mit angenommener Kälte, während mir das Blut in allen Adern kochte. Er lächelte, und wandte sich wieder zum Ordensgeistlichen, welcher schlief, und dann zum Franzosen. Ich konnte den innern

Kampf

Kampf von Möglichkeit und Seyn, Wunsch und Ahndung bis zur Betäubung ungestört fühlen, bis der Geistliche durch einen Stoß des Wagens in die Höhe fuhr und träumend aufschrie — ia die Oesterreicher werden garstig davon kommen. Der Lieutenant sah auf seinen Degen und auf den rauhen Rock des Geistlichen — was, fieng er an, die Oesterreicher, sie wißen den Teufel davon — ia die Oesterreicher werden euch bald was anders weisen, wenn ihr aus euern verfluchten Nestern fliegen müßt — Der Geistliche blieb gelaßen — soll das so geschwinde gehn, wahrhaftig der Streich wäre mehr als preussisch. Nicht lange raisonnirt vor einem kaiserlichen Diener. Sind sie das? Der Kaiser hat also allerley Leute. Der Lieutenant wurde hitzig, so wenig ich zum Friedenmachen gestimmt war, brachte ich doch die Frage vor, ist die Fräulein Sophie von E** nicht an einen gewißen Herrn von Claus versprochen, man schrieb mir unlängst davon, wenn ich nicht irre. Recht, recht — aber laßen Sie sich dadurch nicht abschröcken, wenn sie hinkommen, man sagte mirs auch, und doch brachte ichs beym zweiten Besuch schon sehr weit, doch ich muß ihnen die Geschichte dieser Bekanntschaft ganz erzählen, sie ist zu drolligt. Wie ich ankam, eröfnete eine erbärmliche Truppe teut-

scher Schauspieler ihr Theater, welche die Carnevalszeit durchspielen sollte, ich gieng aus Langeweile hinein, und wurde mit einem Officier bekannt, die immer meine Leute sind, Gott weis, ein herrlicher Mann, wir waren beym Ende des Stücks schon wie Brüder. Des andern Tags besuchte ich ihn: und da er hörte, daß ich keine Bekanntschaft noch hätte, schlug er mir vor, mich bei einem alten Herrn vorzustellen, der immer Gesellschaft hätte, wo es lustig zugieng, und man ein gut Glas Wein bekäme. Ich nahm's an, weil ich bei einem alten Herrn immer iunge willige Frauenzimmer vermuthe. Teufel, ich hatte mich nicht betrogen. Herr von D** der Herr des Hauses ist ein munterer gesunder Greis und Fräulein Sophie, die er bei sich hat, ist wie ein Engel, und weiß, den Alten nach Noten an der Nase herumzuführen. Wir beide waren gleich bekannt. Nachmittag nahm sie mich in eine Gesellschaft zu ihrer Freundin mit, die auf dem nämlichen Schlage ist: und ich möchte die Hörner nicht tragen, die sie einst unter tausend Liebkosungen ihrem Manne aufsetzen wird. Wenn sie die Lehrerin der Sophie ist, wie ich vermuthe: so macht ihr die Schülerin Ehre. Mit einem Wort, bei der nächsten Redoute hatte ich die Ehre, beide hinzuführen. O das war eine selige

Nacht:

Nacht: wie sie erhitzt vom Punsch mit mir in Reihen herum flog; und Neider um mich her, sich in die Lippen bißen. Beim Morgenroth setzten wir uns im Wagen, und kamen unter tausend süßen Tändeleien zu früh an ihre Wohnung. Sie bestellte mich selbigen Morgen um acht Uhr, um mir zu zeigen, daß eine Nachtwache auf sie keinen Einfluß habe, und ohne ihrem Onkel was zu sagen, war sie schon um 9 Uhr mit mir auf dem Wege nach einem nahe gelegnen Dorfe, um dort das Frühstück einzunehmen, und bis der Onkel aufgestanden war, war sie wieder zu Hause und kein Teufel wußte, was geschehen war. Ich kam nun täglich ins Haus: der Alte mochte so sauer drein sehen als er wollte. Nun konnte ich mich nicht mehr faßen, und wußte kein ander Mittel als auszusteigen und eine Strecke zu Fuß zu gehen. Gott! seufzte ich hinter den Wagen her, ist das der Lohn für meine treue zärtliche Liebe? —— oder ists schwarze niedere Verläumdung? Ach nur zu gewiß, ich bin verloren.

Der Postwagen hielt, ich stieg wieder ein. Aber mein Aussehen war, wie leicht zu erachten, nicht, wie beym ersten Einsteigen. Der Geistliche berührte das. Ich half mir mit einer witzigen Anekdote, und

war so glücklich, meine Reisegefährten in volles Lachen zu bringen, und der Lieutenant schlug auf seine Beine, daß die Schlößer am Sitzkasten in die Höhe sprangen.

Ich war nun abermals aus der Schlinge, und da der Geistliche, indem wir in ein Dorf einfuhren, sein Käpchen abnahm, ein Gebet zu verrichten: so begnügte sich der Franzose und der Lieutenant, die eben herein kommende Viehheerde zu betrachten. Wer war froher als ich! der Diskurs war schon ganz auf die Heerde gelenkt, nach ihrem Vorbeimarsch aber gleich wieder auf dem alten Punkt.

Ey, ey, fieng der Lieutenant an, was ist ihnen, blaß bis in den Mund, verdrüßlich, wie die fehlgeschlagene Hofnung, warum muß alles in der Welt verkehrt gehen. Gott weiß, ich wollte sie trösten, weil ich sie schon beim Einsteigen nicht recht vergnügt fand. Meine Absicht dabei ist klar, wie der Tag. Ich dachte hin und her, und fand keinen beßern Trost für sie als Aussichten zu neuen Eroberungen: und wie's in E** ist, ist's in der ganzen Welt, was wollen sie mehr? Der Franzose war sogleich mit der empfindsamen Einwendung da, er kenne viele des schönen Geschlechts, die unzertrennlich sind, wenn

sie

sie einmal einen Gegenstand gefunden haben, die um ein Königreich ihren Geliebten nicht verlieren mögten. Das weis ich, sagte der Lieutenant, aber die meisten sind doch, wie ich sie will. Bey diesem Gespräche machte ich manche Betrachtung, die mir nicht alles hören ließ. Endlich langten wir zu meiner größten Freude zu A** an, als eben die Unterhaltung in einen heftigen Religionsstreit übergieng, dem ich aber glücklich entgieng, weil ich von A** nur noch acht Stunde zu meinen Eltern hatte, und die Poststraße verlaßen mußte. Beym Absteigen gab mir der Lieutenant einen feurigen Kuß, mit dem Auftrag, solchen seiner lieben Sophie zu bringen, wenn ich solche auf dem krummen Weg des Schicksals eher treffen sollte, als er.

Ach! Sophie, Sophie, rief ich aus in meinem Schmerz; sollte die Natur dir nur so viele Reize verliehen haben, damit du dein Gift sicherer verbergen kannst? Sey vorsichtig, Karl, entschließe nichts ohne Gewißheit. Wahrscheinlicher ist dieser Mann ein Verläumder, und Sophie unschuldig. Von der zartesten Jugend an kennst du ihre edle Seele, und dieser landfremde Kerl soll sie dir verkleinern können — Man pochte an der Thüre, der Wirth trat

 herein,

herein, und frug nach meinen Namen, mit dem Beisatz, vor zwey Tagen wäre ein Brief an ihn abgegeben worden, mit dem Auftrag, solchen dem Herrn dieses Namens, der bei ihm einkehren würde, zu übergeben. Ich sagte ihm meinen Namen, und welche Freude, ich erkannte Sophiens Hand.

Sophie an Karl.

Verzeihe, wenn du diesen Brief vielleicht später erhältst, als ich wünsche, ich verliere am meisten dabei, weil ich von dir nichts zu lesen bekomme, und ohne Briefe von dir nur halb lebe. Ach, bester Karl! wenn du wüßtest, was du mir bist — halte Treue und verlaße deine Sophie nicht. Gott segnet treue Liebe und belohnt edle Seelen. Mein Onkel und ich, können deine Ankunft kaum erwarten, halte dich daher zu Hause nicht zu lange auf, oder ich komme zu dir. Dein heiliger Engel begleite dich, und führe dich zur guten Stunde in die Arme

Deiner

ewig getreuen Sophie.

Dieß

Dieß Brieſchen verbannte allen Argwohn, machte mir die beiden Reiſenden zu niederträchtigen Verläumdern, und gab mir meine vorige Ruhe wieder. Mein einziger Wunſch war, gleich Gelegenheit finden zu können zu meinen Eltern und von da zu meiner Sophie. Allein dieſer Wunſch war vergebens — ſo ärgerlich mir's war, mußte ich doch zwey Tage mich hier aufhalten, die mir eine Ewigkeit zu ſeyn ſchienen. Endlich kam der erwünſchte Augenblick, daß ich um ſehr theuern Preiß eine alte Chaiſe beſteigen konnte, und Abends um 4 Uhr unſer Gütchen wieder zu Geſicht bekam. Welche Freude war das, welche ſüße Erinnerungen lebten da wieder in mir auf! — — Ich ließ fahren, was die Pferde laufen konnten, wie geflogen gieng's durch's Dorf. Die Freude, in wenigen Augenblicken wieder meine zärtlichen Eltern zu umarmen, ließ mir die Thränen und den lauten Jammer derienigen nicht bemerken, an denen ich vorbei flog — im vollen Lauf gieng's zum Schloßhofe hinein — Gott! was ſah ich hier — eine Menge Menſchen verſammelt, alle in Thränen — lauter Jammer von allen Seiten — zehenmal fragte ich in einer Secunde, bis eine von Thränen erſtickte Stimme mir ſagte — Gott! Gott! ihre Mama — —. Meine Mutter — ſchrie

ich,

ich, war zugleich an der Treppe und mit der Hand auf dem Sarg, der eben die letzte Stuffe verließ. Zwei Stunden suchte man vergebens Spuren des Lebens zu finden, bei meinem Erwachen fand ich mich auf dem Bette meines Vaters, und er schloß mich Verzweiflungsvoll in seine Arme. So, Karl! sehen wir uns wieder, wer hätte das gedacht? — gestern um diese Zeit gieng deine gute Mutter eine halbe Viertelstunde auf den Altan, um nach ihren Karl umzusehen — aber vergebens, ein einziger Augenblick raubte ihr dieß Vergnügen, und setzt uns in die traurigste Verfaßung. Weine, weine mit mir, sie ist nicht mehr. Den folgenden Tag brachten wir die Selige zur Ruhe, und den Tag darauf schrieb ich an Sophie.

Karl an Sophie.

Dein Geburtstag ist vorbei, und ich bin noch nicht bei dir, dein Brief, den ich unterwegs erhielt, ist unbeantwortet — welche Ahndungen, welche traurige Stunden müßen dich quälen! — — und doch ahndest du nicht, was uns traf — — ein Schlagfluß nahm uns unsere Mutter, auf der Treppe

brachte

brachte man mir ihre Leiche entgegen. Schenke ihr eine kindliche Thräne, und tröste deinen Karl, wenn du kannst — oder beßer für mich, laß ihn im stillen Schmerz sich verzehren. Auf meiner Reise arbeitete ich an einem Gedicht, auf deinen Geburtstag, hier ists im Trauerkleide — Leb wohl, liebe

Deinen

treuen Karl.

Auf Sophiens Geburtsfest.

Leiser bei des Tages Feyer
Der dich mir, Sophie, gab,
Tönnt die Flohrumwundne Leyer
An der besten Mutter Grab!

Ach sie kömmt, sie kömmt nicht wieder
Jene Zeit, wo ohne Schmerz
Ohne Kummer meine Lieder
Heiter waren, wie mein Herz!

Wo uns oft der Mütter Beste
Unschuldsvolle Freuden schuf:
Denn bei iedem unsrer Feste
Folgten wir der Tugend Ruf!

War

War sie wohl in unserm Kreise
Je der Freuden Stöhrerin?
Oder nach des Alters Weise
Mürrisch und von trüben Sinn?

Nie, ach nie — Sie war die Zierde
Unser aller, zu erfreun
That Sie alles — O! wer würde
Wollte dann nicht edel seyn?

O wie liebreich war Sie allen,
Liebte uns so mütterlich!
Unsern Wunsch, ihr zu gefallen
Wußte Sie — und freute sich!

Aber ach! Sie ist begraben,
Unser Herz weint noch um Sie!
Daß wir die verloren haben,
Die uns manche Freude lieh!

Und, o Theure, was für Liebe,
Hatte Sie nicht auch für dich!
Jede Stunde war Ihr trübe,
Die Ihr ohne dich verstrich.

In den schönsten deiner Stunden
Sey Ihr eine Thrän' geweiht:
Seelen, die sich hier gefunden,
Knüpft ein Band der Zärtlichkeit.

Jeden Tag, der dir hienieden
Froh in unsern Kreis verfließt,
Wandle ruhig und zufrieden,
Wie der Weise ihn genießt.

In dieser traurigen Lage brachte ich mit meinem Vater vierzehn Tage zu, und mit iedem Tag bemerkte ich, daß mein Vater trauriger, nachdenkender und dem Schmerz überlaßner wurde. Ich hatte wirklich Ursache, zu besorgen, daß es in die Länge üble Folgen für ihn haben könnte. Ich wandte also alles an, ihn zu bereden, mich zu Sophien zu begleiten, und endlich willigte er ein. Er übergab alles dem Verwalter, und verließ mit mir einen Ort, wo ieder Gegenstand ihm ein neuer Schmerz war. Sophie und ihr Onkel suchten eifrig iede Gelegenheit, uns zu zerstreuen, und nach und nach erreichten sie zuweilen ihren Zweck. Das Vergnügen, welches sie

darüber

darüber hatte, die feine Art, mit der sie uns solche als blosse Ohngefehr vorzustellen suchte, vermehrten meine Liebe mit iedem Tag. Zehnmal des Tags nahm ich mir wohl vor, ihr die Begebenheit, welche ich auf der Reise hatte, zu erzählen, und meine Unruhe darüber zu schildern; aber allezeit hielt mich der Gedanke zurück, daß sie sich über diese unverschämten Lügner erzürnen mögte, und meine Leichtgläubigkeit in dieser Sache mich ihr in keinem vortheilhaften Lichte zeigen würde. Der Schmerz über den Verlust meiner theuern Mutter fieng bereits an, sich äußerlich nicht mehr so oft zu zeigen, sondern nahm seinen Platz im Herzen, wo er noch ist und ewig seyn wird. Jedes fühlte den Verlust, und iedes suchte ihn dem andern zu verbergen, wozu uns die Liebe die beste Dienste leistete. Ich fand meine Sophie stets liebenswürdiger, ihr Onkel mochte dabei zuweilen noch so große Augen machen; und lachte heimlich, wenn ich an seinen Brief dachte, der mich hieher rief. Noch komischer schien er mir, wenn er mich vertraut mit meiner Sophie sah — da rückte er auf seinem Stuhl bald hin bald her, zog die Perücke nach den Ohren, daß sie hätte reißen mögen, machte den Mund bald auf bald zu, als wollte er sprechen, und könnte keine Worte finden.

den. Eines Morgens, da ich mit dem Onkel Kaffe trank, kam Sophie etwas unruhig herein — lieber Herr Onkel, ein fremder Bedienter geht eben zum Hause hinaus: war er etwa bei ihnen? Etwas unwillig und verdrüßlich, antwortete er ihr, ja — die beiden Pursche sind wieder hier, die mir vorige Redoute so viel Verdruß ins Haus machten — Laufe nur geschwinde, bei deiner Freundin trinken sie eben Kaffe. Eine offenbare Lüge, dachte ich mir, ich sitze eine ganze Stunde hier, und habe noch keinen Hund, vielweniger einen Bedienten gesehen, und der Mann sagt, er könne keinen Lügner leiden, wie man sich doch selbst verkennen kann. Sophie suchte die Sache ins komische zu ziehen, kam aber dabei in eine Verlegenheit, die mir sogar nicht unbemerkt blieb. Ja, schrie der Alte, ich spasse nicht, bei deiner Freundin sind sie. Wie, sagte ich, bei Sophiens Freundin, und du hast mich deiner Freundin noch nicht vorgestellt? die Freundin Sophiens kenne ich noch nicht. Von der hat sie Ihnen noch nichts gesagt, die Hexe, ey! so werden sie sich von den zwey Herren auch erst müßen erzählen laßen. Aber lieber Herr Onkel, fiel Sophie ein, sie verderben einem doch immer den Spaß. Sie wißen, daß Lottchen krank ist, ich freute mich schon auf ihren ersten Aus-

gang, da hätt' ich denn gemacht, daß ich nebst Karl mit ihr an einem dritten Ort zusammengetroffen wäre, um zu sehen, ob sie seinen Beifall hat oder nicht, und wie viel Karl Gewalt über sich hat, gegen ein schön Gesicht. Verflucht sein, murmelte er vor sich hin — Karl, du bist auch nicht vernagelt, wirst schon wißen, was du zu thun hast. Nun, was ich wollte, ist geschehen, ich will dich nicht länger in Verlegenheit laßen, die beiden Herren sind nicht hier. Dürfte mir auch keiner mehr ins Haus, das sag ich dir, Sophie. Dieses Frühstück wollte mir gar nicht behagen. Meine Reisegefährten, Sophiens Verlegenheit, des Wahrheitliebenden Alten derbe Lüge und plötzliche Wiederrufung, all das kreuzte in meinem Kopf gewaltig herum. Hiezu kam noch, daß Sophie gleich nach Tisch ausgieng, und erst Abends spät nach Hause kam, mir nicht sagte, wo sie war, sondern nur einen Verdruß gegen den Onkel zur Bewegursache angab. War ie ein Mensch neugierig; so war ichs iezt: sie zu fragen, glaubte ich, könnte sie beleidigen, und die Hofnung eines Selbstgeständnißes hatte mich betrogen. So ungerne ich mich an Domestiken mache; so konnte ich mich iezt nicht zurücke halten. Zu meiner Verwunderung erfuhr ich, daß sie den Nachmittag

mittag bei Fräulein Lottchen zugebracht habe, welche sie auch wieder Abends bis ans Haus gebracht habe, worüber der alte Herr bitter böse sey, weil er Fräulein Lottchen nicht leiden kann. Wie, dachte ich, sollte der Onkel recht haben? — ich kenne keine unschuldigere Sache, als seinen Freund, seine Freundin besuchen, und sie verbirgt das mir, ihrem Vertrauten, ihrem Verlobten! Argwohn und Mißtrauen gegen sie war die erste Folge: Zunahme desselben verursachte die öftere Wiederholung ihres verheimlichten Ausgehens. Endlich brachte sie ihre Freundin Abends auf eine Stunde mit. Schönheit, Verstand, und die Kunst beim ersten Eintritt einzunehmen, hatte sie gelehrt, alle Herzen zu gewinnen; Stolz und die Gewißheit aller Siege hatte sie dreist und zu allem unternehmend gemacht. Das war das Urtheil, das ich von ihr gegen Sophie fällte, welche sehr zufrieden damit war. Denke dir nur, fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, wie empfindlich dieser rechtschafnen und edlen Seele der Groll unsers eigensinnigen Onkels seyn muß. Sie ist zu klug, sich etwas merken zu laßen. Du vermagst alles, ich bitte dich, suche den Alten wieder mit ihr zu versöhnen. Mich ihr gefällig zu zeigen, versprach ich, alles zu thun, was ich könnte, und brachte es auch so weit,

 daß

daß sie wieder zu den Gesellschaften gebeten wurde, und von Stund an war sie täglich wieder bei Sophien. Ich bereute bald meine Gutherzigkeit, weil ich mit iedem Tag mehr sahe, wie gefährlich diese enge Freundschaft für das Herz meiner Sophie sey. Konnte mir dieses wohl viele Untersuchung kosten, da ich mit dem Karakter und den guten und üblen Eigenschaften meiner Sophie so gut bekannt war, als man nur immer einen Menschen kennen lernen kann? Sophiens gutes Herz, nicht die Hofnung zu einem Rittergute erregte meine Liebe, und deckte alle ihre übrigen Mängel. Die Freundschaft mit Lottchen zeigte mir erst, daß ich zu voreilig war. Lottchens Verstand und feine List ließ mich bald fürchten für Sophiens Mangel an Beurtheilungskraft. Ich sah nun zu spät, wie gefährlich dieser Mangel ist, den ich für so unbedeutend hielt. Ihr feuriges Temperament und ihr Leichtsinn, den ich irrig von keinem langen Bestand glaubte, machte diesen Mangel noch gefährlicher, als er an und vor sich ist. Alle Augenblicke brachte er Sophien zu Unbesonnenheiten, welchen Lottchens Verstand auszuweichen oder doch plötzlich wieder gut zu machen wußte, da Sophie zu unglücklichen Scherzen oder unverschämten Lügen ihre Zuflucht nehmen mußte. Diese Beobachtungen

kränkten mich sehr: da ich mir aber ohne Sophie kein Glück in der Welt denken konnte; so verzweifelte ich nicht an ihrer Beßerung. Ich beobachtete sie immer genauer, machte ihr feine Anspielungen, unterhielt sie mit paßenden Gesprächen, und dachte nicht, daß es ihr an Fähigkeit fehlte, solche anzuwenden. Der Lohn für meine Mühe war nichts, als daß sie einzele Worte oder Perioden davon, die sie sich merkte, zur unrechten Zeit in Gesellschaften anbrachte, wozu sie denn zuweilen einige Sätze aus Büchern nahm, die sie durchgeblättert, oder über welche sie andere Personen sprechen gehört hatte, wodurch es ihr zuweilen gelang, unter dieser Schminke ihre wahre Gestalt zu verbergen. Ich aber hielt es für einen Trieb zur Lektüre, weil sie öfters mit mir von dem Angenehmen derselben sprach, und nichts mehr beklagte, als daß Hausgeschäfte sie immer davon abhielten. Ueberdieses ersuchte sie alle Bekannte um schöne Bücher, und schafte sich selbst welche an. Da sie iedes Buch, von dem man sprach, sogleich begehrte; so mußte natürlich der größte Theil derselben unnütz und unverständig für sie seyn. Ich stellte ihr dieses vor, und bat sie, künftig nicht sogleich iedes Buch zu begehren, sondern vorher zu prüfen, ob es für sie nützlich sey, oder andere Vertraute darum zu fragen, überhaupt im An-

fange ihre Lektüre sehr einzuschränken, da es beßer sey, wenig zu lesen, und viel über das Gelesene zu denken. Sie war damit zufrieden, und bat mich, ihre Lektüre selbst zu regulieren. Wer war froher als ich, ich sah sie schon als ein gebildetes, von iedermann bewundertes Frauenzimmer im Geiste. Mein erstes Bestreben war nach Büchern, die unterhaltend und leicht zu verstehen und zu fühlen sind, und doch fand ich bald, daß unsere Lesestunden ihr eine Marter waren, die ihr schwer wurde zu verbergen; und so war auch von dieser Seite meine Hofnung verlohren. Was mir diese Beobachtung noch trauriger machte, war, daß Sophie ganz und gar keine Lust bezeigte, über sich zu wachen, aus begangenen Fehlern klug zu werden und vor neuen sich zu hüten, sondern sie suchte vielmehr, durch List, Lügen und Verstellung ihre Handlungen zu verbergen, wozu ihr Lottchens Verschlagenheit die besten Dienste leistete. Erreichte sie ihren Zweck; so war ihr's Antrieb, neue Ränke zu schmieden: Konnte sie mich aber durch ihre Kunst nicht bethören; so fieng sie einen hitzigen Wortwechsel an, der uns beide zuletzt zu Bitterkeiten führte. Den meisten Verdruß machte mir ihre freie und leichtsinnige Art im Umgange mit Mannspersonen. Ich suchte daher bei ieder Gelegenheit ihre Aufmerk-

samkeit

samkeit in Gesellschaften auf Frauenspersonen zu bringen, die durch ihre Munterkeit und gute Einfälle die Gesellschaften vergnügten, aber dabei ieden unsers Geschlechts, auch in dem vertrautesten Umgang, so zu behandeln wußten, daß er sich nicht die geringste Freiheit herauszunehmen wagte, sondern ganz Hochachtung blieb, und doch nach ihrem Umgang geizte. Ich suchte ihr den Vorzug und das Glück solcher Personen vor den andern ihres Geschlechts auszuzeichnen; aber bei dieser Unterhaltung konnte man ihr die Langeweile auf der Stirne lesen. Die einzige Entschuldigung, die sie bei Vergehungen dieser Art hatte, war, man könne nicht, wie ein Stock, in Gesellschaften sitzen, und es könne ihr niemand böses mit Recht nachsagen, und fuhr dabei fort, immer ärger zu werden. Bei diesen Umständen hatte ich manche melancholische Stunde — Sophiens gutes Herz, ihre unverderbte Sitten, das alles in einem Jahr verdorben — verdorben durch eine einzige Freundin, nur zu deutlich sah ich dieses iezt. Schon der allgemeine Ruf war nicht vortheilhaft für Lottchen, und dieser trügt weniger, als einzele Stimmen: ia mit Recht kann er als wahr angenommen werden, weil ein Frauenzimmer auch den Schein sorgfältig vermeiden wird, wenn sie wahrhaftig tugend-

 haft

haft ist. Ueberdieses verrieth Sophie, ohne daran zu denken, manches, was mir zu weitern Betrachtungen Anlas gab. Ich fand, daß Lottchen an Sophie ein Subiekt gefunden hatte, das ihr unentbehrlich war, und nach welchem sie lange getrachtet haben mochte. Lottchens Schönheit ließ ihr niemals Mangel an Verehrern, und wie sehr mußte diß ihrem Stolz schmeicheln, Beherrscherin so vieler Herzen zu seyn! Wie schwer auf der andern Seite wurde ihr's aber, alle diese Anbeter in brüderlicher Liebe zu erhalten, und ihrer Eroberungen zu genießen, da sie unter Eltern stand, welche die Liebe iunger Mädchen für einen Fehler der Erziehung hielten, und durch Schärfe und Aufmerksamkeit sie vor der Liebe schützen zu können glaubten, bis sich einst der vom Himmel bestimmte Gatte vor sie zeigen wird. Lottchen war gerade der entgegengesetzten Meinung: wie erwünscht muß ihr die Freundschaft eines Mädchens gewesen seyn, welche nur dem Scheine nach unter einer Herrschaft stunde! Hier konnte man ohne die geringste Besorgniß täglich Zusammenkünfte veranstalten, fiel anfangs Sophien etwas auf: so war es Lottchen ein leichtes, der Sache ein anders Ansehen zu geben. Sophiens gutes Herz, das so gerne iedem diente, das so gerne alles um sich her vergnügt und glücklich sehen mochte, kannte

Lotte bald, und betrachtete es als eine Quelle von Vergnügungen für sie, wenn sie selbigem eine andere Richtung geben konnte. Für ihre Feinheit und Verschlagenheit war das ein Leichtes: Sophiens Temperament, Leichtsinn und Unüberlegsamkeit bot ihr noch dazu hülfreiche Hand. Kam Sophien auch hier noch zuweilen ein Scrupel; wenn ihr der Gedanke kam: was würde Karl itzt sagen — ey! da hatte sie lange vorgebaut. Denn sobald Lottchen ihrer Beute an Sophien gewiß war, suchte sie sorgfältig iede Gelegenheit auf, solche in Verhältnisse zu bringen, die sie mittelst ihres Leichtsinns und ihrer schwachen Beurtheilungskraft in die größten Verlegenheiten setzen mußte. In solchen Umständen ließ sie Sophien so lange ohne Trost, bis selbige ihre neue Bekanntschaften, ihre sich täglich auch gegen ihren Willen vermehrende Verwicklungen verfluchte, im Geiste mich um Verzeihung des Vergangenen bat, und den festen Vorsatz nahm, die alte ihr so angemeßne Bahn wieder zu betreten. Jetzt erst fand es Lottchen dienlich, ohne Sophien etwas merken zu laßen, sich der Sache anzunehmen: und da sie den Knoten angelegt hatte, so war es ihr ein Leichtes, selbigen aufzulösen. Lottchens Vortheil war dabei so vielfältig als Sophiens Schaden. Eine ihrer Haupttugenden, Mißtrauen

gegen sich selbst, gieng dadurch ganz verlohren. Eigendünkel, Tollkühnheit trat an ihre Stelle — Gott! welch ein Abgrund von Verderben für Sophie, und welche reiche Hülfe zu Lottchens weitern Unternehmungen! War nun Sophie ganz Freude, sich aus einer ängstlichen Verlegenheit gerettet zu haben: so säumte Lottchen keinen Augenblick, ihr vorzustellen, wie schwach und kindisch sie vor einem Wölkchen gezittert hätte, da es ihr doch ein Leichtes wäre, die fürchterlichsten Wetter zu zertheilen und in hellen Sonnenschein zu verwandeln. Fürs Gegenwärtige war iezt Lottchen gesichert; aber meine Zurückkunft und der üble Ruf, den ihr die häufige Zusammenkünfte mit Mannspersonen verursachen würden, waren iezt der Hauptgegenstand ihrer Betrachtungen und ihrer Besorgniß, bis sie endlich ein Mittel für beide fand. Sie verbreitete durch die dritte Hand in der ganzen Stadt, daß Sophie sehr verliebter Complexion sey, und von ihren Eltern wegen ein paar Romänchen zum Onkel geschickt worden wäre: und da der Onkel nicht vor gut fände, sie auf einmal zu sehr einzuschränken und doch zu alt wäre einen Mädchenhüter abzugeben; so habe sie als eine Hausfreundin den Auftrag, auf Sophiens Betragen ein wachsames Auge zu richten. Sophien aber suchte

sie

sie zu bereden, daß die iungen Herren nur wegen ihr kämen, und stellte ihr vor, daß es das größte Glück eines Mädchen sey, vielen unsers Geschlechts zu gefallen. Das Gefallen selbst, sagte sie, ist schon ein Zeichen, daß wir liebenswürdige Eigenschaften haben; über dieses ist der beständige Umgang mit Mannspersonen, nach der Meinung der größten Männer, die beste Schule zur Bildung iunger Mädchen. Ein kluger Mann wird seiner Frau dieses niemals verargen: und sollte ein Mädchen das Unglück haben, einen Mann zu bekommen, der dieser Meinung nicht ist; so wird sie in dieser Schule gelernt haben, den Hausfrieden zu erhalten. Gegen die iungen Herren, welche zu Sophien kamen, beklagte sie sich in vertrauten Gesprächen über Sophiens Eifersucht gegen sie und über den vielen Verdruß, der daraus immer entstünde, und bat zuletzt, sich in Gegenwart Sophiens ein wenig zurückzuhalten, wodurch mancher üblen Laune vorgebeugt werden würde, und viel Vergnügen erwachsen könnte — Das war das Signal für die sämtliche Liebhaberschaft, sich zu vereinigen, Sophien an der Nase herumzuführen, und Lottchens Verstand anzubeten. Lottchen war von iedem in der Sache, wie von Sophie die Vertraute; und so gelang es manchem Dummkopf,

Sophien

Sophien eine Nase zu drehen, die er vorzüglicher verdient hätte. Lottchen blieb dabei, die Geliebte von allen, half fleißig Sophien zum besten haben, und brachte ihren übeln Ruf, in doppelter Maas auf Sophien — Alles ärgerte sich, Fräulein Lottchen so lange verkannt zu haben, und wies mit den Fingern auf der Strasse auf die niederträchtige Sophie. In diesen verwickelten Liebsgeschichten vertraute Sophie über dieses ihrem Lottchen manches, das letztere für den Bruch der Freundschaft sicherte.

So weit kam ich mit vieler Mühe in der Herzensgeschichte Lottchens — immer genug zu sehen, daß für Sophie an keine Rettung zu denken sey, bis das Band mit Lottchen auf ewig aufgelöset wäre. Diesen Zweck zu erreichen, hielt ich ihr in Unterredungen über ihre Freundin iene Streiche vor, wo Lottchen unwiedersprechlich falsch und böse gegen sie gehandelt hatte, worauf sie auch gar keine Antwort geben konnte, und in die verdrüßlichste Laune fiel. Wiederholte Versuchungen lehrten mich, daß ich's ihr deutlicher an's Herz legen müßte. Ich sagte ihr gerade heraus, daß mir ihr Umgang mit Lottchen äußerst mißfiele, daß ich Lottchen für die Schande ihres Geschlechts hielte, und zum Beweis

ihrer Liebe, schlechterdings fodere, daß diese Freundschaft mir aufgeopfert werde, ich stünde ihr davor, in wenig Monaten sollte ihr das Opfer nicht gereuen. Ich wiederholte diesen Vortrag einigemal, aber wartete vergebens auf eine bestimmte Antwort. So natürlich dieses war, so unbegreiflich schien mir's. Ihre Kälte gegen mich nahm mit iedem Tage zu; und mit selbiger die Begierde, mich auf alle mögliche Weise zu ärgern. Mit Sophiens Herzen, und Lottchens Einfluß auf selbiges, war ich zu bekannt, daß ich nicht bald hätte merken sollen, Sophie handle abermals durch Inspiration. Armer Karl, dachte ich oft in melancholischen Stunden, an alle diese Scenen dachtest du nicht bei deiner Abreise — unübersehbar ist dein Unglück, und doch unauslöschlich deine Liebe zu Sophien. Aber Lottchen waren diese Auftritte nicht unerwartet, sie hatte sich auf alle vorbereitet. Meinen Ermahnungen, meinen Bitten, meinem Rath alle Wirkung zu nehmen, mußte ihr Hauptbemühen seyn, und sie wählte wirklich das untrüglichste Mittel. Erzählungen und Schilderungen, welche Sophie in Unterhaltungen von mir machte, lehrten Lottchen meinen Karakter kennen, ohne mich iemals gesehen zu haben, wodurch sie denn bald die Eigenschaften an Sophien

entdeckte, welche sie mir so liebenswürdig machte. Diese zu verderben und entgegengesetzte an die Stelle zu bringen, schien ihr zu wenig, sie wußte Sophiens Vertrauen noch beßer zu benutzen. Sophiens Fehler loben, ia dem Scheine nach solche nachzuahmen, das versprach ihr mehr. Sie hatte sich auch nicht geirrt. Sophiens hohe Meinung von sich selbst wuchs so sehr, als aller Menschen Verachtung gegen sie — Hatten zuweilen noch einige so viel Freundschaft für sie, einiges Mißfallen gegen die schnelle Veränderung zu zeigen; so wurden sie von Sophie als Neider oder Dummköpfe betrachtet und verlacht: was mußte nun ich in ihren Augen seyn, da ich wiederholt, so warm, so dringend ihr Vorstellung machte, und so gar den Karakter ihrer Freundin angrif?

Alle Hofnung, Sophien zurecht zu bringen, war verlohren, und für die Linderung meines Schmerzens hatte ich keinen Trost, als die Zeit. Ich beschloß daher meine Rückreise nach Leipzig in einigen Tagen anzutretten, unter dem Vorwand, daß die Ferien bereits schon zu Ende wären. Dem Onkel schien dieses freilich nicht die wahre Ursache zu seyn, aber er willigte doch ein, in der Hofnung, daß durch

Briefe die Sache sich aufklären würde. Es war auch wirklich mein Vorsatz, gleich bei meiner Ankunft in Leipzig Sophien in einem Schreiben zu entsagen, so schwer es mir auch werden würde, und dem Onkel alles vorzulegen, was zwischen mir und Sophie bei meinem Besuch vorgefallen war. Den folgenden Abend blieb Sophie zu Hause, welche Seltenheit ich zu meiner Reiseankündigung benutzen wollte, aber kein Wort davon heraus bringen konnte. Meine Verlegenheit hierüber zu verbergen, gieng ich an Sophiens, zum Glücke, offenen Bücherkasten, nahm Buch für Buch in die Hand, besah's und setzte es wieder an die alte Stelle. Ein schöner ganz neuer Franzband fiel mir in die Augen. Beim Aufschlagen erblickte ich von einer fremden Hand, eingeschrieben:

"Dieses Buch erinnere meine Sophie an die "vergnügtesten Stunden meines Lebens."

Indem ich diese Worte mit Zittern las, schob sich ein erbrochenes Briefchen von der nämlichen Hand an Sophie überschrieben, aus der Mitte des Buchs hervor — eine kleine Wendung mit dem Körper, ließ mir das Briefchen unbemerkt einstecken, und nach einigen gleichgültigen Unterredungen

eilte

eilte ich sobald als möglich auf mein Zimmer. Mein erster Blick war nach der Unterschrift — und siehe da — ich fand meinen französischen Herrn Lieutnant. Wie dieser Brief auf mich wirkte, wird der Inhalt desselben am besten zeigen.

Lieutenant von Jagen an Sophien.

Der Tag ist da, der allen unsern Freuden ein Ziel setzt — Nehmen Sie, beste Sophie, beikommendes Buch zur Erinnerung derselben und vergeßen Sie ihren Geliebten nicht. Mein eigensinniges Schicksal trennt mich iezt, aber es verdient den Namen Trennung nicht — ich habe Ihr Wort, meine Liebe wird bald alle Hinderniße heben; Und ewig mit Ihnen verbunden werde ich seyn

Ihr

treuer von Jagen.

Das ist der Lohn für meine zärtliche Liebe, für meine Treue — und ich liebe noch dieses Ungeheuer — ungestraft geht sie noch — und ich ungerächt — ! Nein, keinen Augenblick will ich versäu-

versäumen — aber ehe ich noch das Zimmer verließ, faßte ich den Entschluß in der ersten Hitze nichts zu unternehmen; gegen Abend aber gieng ich gelaßen auf ihr Zimmer. Guten Abend, liebe Sophie, sagte ich sehr munter, ich muß dir eine Nachricht bringen, die dir so unangenehm als mir seyn wird — mit dem nächsten Postwagen muß ich meine Rückreise nach Leipzig antretten.

Warum denn so eilig, gerade mit dem nächsten, lieber Karl?

Trennen müßen wir uns, Sophie, einige Tage eher oder später. —

Wenn es aber für mich nicht so gleichgültig wäre?

So würdest du die Stunden meines Hierseyns beßer benutzt haben. Die wenigsten Stunden, Sophie, hast du mir geschenkt, und diese wenigen wurden oft durch üble Laune von beiden Theilen, oder durch üble Laune des einen, und durch melancholische Betrachtungen des andern Theils in Unzufriedenheit und Zwist verwandelt. Vergiß das, beste Sophie, wenn du kannst und —

Ach, bester Karl! lange ists schon vergeßen -- fehlen müßen wir alle, und also auch vergeben und vergeßen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Und uns beßern, mußt du auch hinzu setzen, Sophie, sonst wird dein Spruch mehr Schaden als Nutzen stiften. So wird er dir eine Aufforderung seyn, die letzten Tage recht zu benutzen. Du schriebst mir in allen deinen Briefen, wie sehr du dich auf meine Ankunft freutest, wie viel du mir zu sagen hättest, das sich in Briefen nicht thun ließe.

So geht es in der Liebe, bester Karl, man hat sich eine Menge zu sagen, und wenn man zusammen kommt, kann man nicht sprechen.

Ob das der Fall bei dir ist, muß ich zweifeln. Wer wahre Liebe fühlt, kann nicht gleichgültig seyn, wenn der Gegenstand seiner Liebe solche bezweifelt. Wie oft sagte ich, Sophie, dein Herz entfernt sich von mir, ich bin dir nicht mehr, was ich dir war, und es beunruhigte dich nicht. Die Geschichte der beiden Herren, mit welchen du vorige Redoute so viel zu schaffen hattest, beunruhigte mich sehr, wie ich dir schrieb, du versprachst solche bei meinem Hierseyn zu erklären, und bis diese Stunde sprachst du noch kein Wort davon. Würdest du diß gethan haben, wenn es dir nicht gleichgültig wäre, was ich davon denke?

Wenn du anfängst, wunderlich zu werden; so ist es nicht auszustehn. Wer sollte denken, daß du über dieser Kleinigkeit, an die ich in ewiger Zeit nicht mehr dachte, brüten würdest — Mein Gott, das ist also die ganze Ursache aller der verdrüßlichen Stunden, die ich bei dir auszuhalten hatte? pfui, schäme dich, dieserwegen ein Mädchen zu quälen, von deren Treue und Rechtschaffenheit du so viele Proben hast.

Beste Sophie, die strengste Tugend ist in der größten Gefahr, wenn wir zu sicher werden, wenn wir sie unverlierbar glauben. Wir erlauben uns dann vieles, wenn wir nur Hofnung haben, es der Welt verbergen zu können. Ich glaube immer, dein Umgang mit den beiden Herren entstund in dieser Hofnung — sie betrog dich — und iezt, unbereitet auf diesen Fall, kannst du nichts als schweigen.

So sehr sich Sophie bemühte, bei diesem Gespräche einen innerlichen Kampf zu verbergen; so merkte ich ihn doch, und suchte sie immer mehr zu rühren, wozu meine letzten Worte das meiste beitragen sollten. Allein ich hatte mich geirrt. Sie fuhr ungestüm vom Stuhle auf — fieng an zu wei-

nen und schrie voll Hitze. Wenn ich gewußt hätte, daß ein unschuldiger Umgang mit zwey artigen Männern, mit denen ich keinen Augenblick allein war, dich zu dieser Wuth bringen würde; so würde ich ihn gerne aus Liebe zur Ruhe unterlaßen haben.

Und nicht aus Liebe für deinen Karl?

Wir wollen abbrechen, ich habe diese Unterhaltung schon bis zum Eckel satt.

Ich aber nicht. Sophie, Sophie, wie tief bist du gefallen, das verlobte Mädchen verlobt, sich wieder, und glaubt sich unschuldig!

Weißt du das gewiß, Karl?

Ja, lies diesen Brief — und zugleich gab ich ihr des Lieutenants Brief. Sophie entfärbte sich, warf sich zitternd in meinen Arm, und schrie voll Verzweiflung: Erbarmen, Karl, Erbarmen für eine Unglückliche, die Scham und Verzweiflung tödet.

So, Sophie, konntest du deinem dich liebenden treuen Karl lohnen? Ihn vergeßen, unglücklich machen um einen Nichtswürdigen — konntest ihn ohne Reue schriftlich und mündlich belügen.

Still, Karl — nenne mir Reue nicht mehr, dieses schöne tröstende Gefühl, aber nur für den

Unglücklichen, der seinen Fehler gut machen kann, und durch sie Vergebung hoffen darf, mir ist's eine ewige Marter. Mein Verlust und mein Gewißen rächen dich schrecklich, strafe mich nicht mehr.

Sophie sey aufrichtig, wie war's dir möglich, so gegen mich zu handeln? Oder wie konntest du das alles mir verbergen, mich täglich aufs neue betrüben, da du doch wißen mußtest, einst muß sich alles aufklären?

Vergebung und neues Vertrauen von dir konnte ich nicht erwarten, wohl aber Verbreitung meiner Schande. Mein nagendes Gewißen, die Gewißheit, nie wieder einen Karl zu finden, und noch ein Funke von Rechtschaffenheit ließen mir nichts übrig, als alles anzuwenden, dich meiner überdrüßig zu machen, und mein Schmerz sicherte mir eine Gruft, ehe meine Schande offenbar werden würde.

Noch sehe ich, denkt meine Sophie edel — und doch konnte sie so tief fallen.

Karl, du weißt zu viel, daß du nicht alles erfahren müßtest. Lottchen führte mich auf diese Bahn — wie — warum — das weiß ich nicht.

Oft wollte ich zurück, aber sie war mir überlegen, wußte mir meine Gewißensscrupeln auf's geschickteste zu heben, und jeden meiner Fehltritte mit Rosen zu bestreuen: So, bester Karl, kam ich unvermerkt in diesen traurigen Zustand, den ich dir ganz erklären muß. Lieutenant von Jagen ein Deutschfranzose besuchte einige Wochen täglich unser Haus; weder ich, noch er dachten an Liebe, seine Douceurs und wizigen Einfälle waren alle auf Lottchen gerichtet, die sich alle Mühe gab, ihn an sich zu feßeln. Sobald sie ihren Zweck erreicht hatte, wurde aus dem täglichen Besuche ein täglich zweimaliger und dreimaliger, die Unterredungen wurden mit Zweideutigkeiten und Freiheiten gewürzet: je mehr Abscheu und Scham ich dabei zeigte, desto künstlicher wußte Lottchen, mich darein zu weben. Versprach ich mich zu weilen in einer Verlegenheit; so fand Lottchen in dem unschuldigsten Ausdruck Zweideutigkeit, lachte aus vollem Halse, und gab zugleich durch unschickliche Stellungen dem Lieutenant Gelegenheit zu neuen Freiheiten. Ich bezeigte Lottchen hierüber oft mein Mißfallen, da es aber nichts half, und der Lieutenant gegen mich sich nichts herausnahm; so ließ ich der Sache ihren Lauf, und wurde es bald so gewohnt, daß es mir nicht mehr auffiel.

auffiel. Nach einiger Zeit bemerkte ich, daß der Lieutenant sich immer mehr von Lottchen los, und an mich machte. Lottchen schien hierüber betroffen, ließ sich aber gegen mich nichts merken, und ich einfältiges Mädchen hatte eine heimliche Freude, bei dieser Gelegenheit Lottchen ein bischen zu necken. Meinen Zweck zu erreichen, gab ich mir Mühe, Herrn von Jagen ganz an mich zu ziehen, und stellte mich, als wäre er meinem Herzen näher als er's wirklich war. Es kam so weit, daß er mir eine Liebeserklärung nach der andern machte, die ich aber niemals erwiederte, welches er für frauenzimmerliche Sittsamkeit und stumme Einwilligung hielte. Die Wahrheit zu gestehen, war er durch vertrautern Umgang meinem Herzen mehr worden, als er anfangs war. Was mich aber zulezt zur Liebe für ihn brachte, war, daß er sich gegen mich keiner der Freiheiten zu bedienen wagte, die bei Lottchen seine einzige Unterhaltung waren. Der Gedanke, daß ich einen solchen feinen Mann im Zaum zu halten wußte, machte mich nicht wenig stolz. In dieser Periode fiengen die Redouten an, und mit ihnen eine Menge Zerstreuungen, die mich keinen Augenblick mir selbst überliessen. Die vielen Fremden, welche bei dieser Gelegenheit zu meinem

Onkel kamen, machten, daß ich den ganzen Tag anwenden mußte, selbige zu unterhalten, oder für Küche und Keller zu sorgen. Abends gieng ich dann mit Herrn von Jagen auf die Redoute, wo ich die Nacht durch neue Zerstreuungen sammelte, und — ach wäre es nicht geschehen — meinen Karl vergaß. Lottchen, welche ihr Romänchen mit dem Lieutenant nur darum angefangen hatte, mich um die Zierde unsers Geschlechts zu bringen, mich durch ihr Beispiel frei und unverschämt zu machen, mußte sich herzlich darüber freuen. Unter dem Vorwand, daß das Band der Freundschaft, welches sie mit Sophien verbände, sie zwänge, ihm in Zeiten zu entsagen, so schwer es ihr auch würde, machte sie sich im rechten Zeitpunkt von ihm los, und durch die Versicherung, daß, ohngeachtet Sophie mit ihr noch kein Wort von dieser Sache gesprochen habe, sie doch zuverläßig wisse, Herr von Jagen sey ihr so wenig gleichgültig, als Sophie ihm, bekam ihre schwarze That die schönste Farbe. Die Versicherung, daß mit Sophiens Hand das schönste Rittergut vergeben würde, berührte sie zuweilen nur im Vorbeigehen. Aber ich entferne mich zuweit von meiner Geschichte, Karl.

Lottchen, die meine eckle Geschichte mit Herrn von Jagen angelegt hatte, vergaß nicht, ihn zu warnen, sich vor seinen gewöhnlichen Freiheiten zu hüten, weil

weil sie wußte, daß meine Eitelkeit solches für ihr Werk halten würde, und Jagen den Zeitpunkt wohl selbst bemerken werde, der dem Liebhaber alles erlaubt. Sie, als Vertraute von Beiden, konnte ihm im Fall der Noth auch einen Fingerzeig dazu geben. Und nun Karl, erlaube, daß ich mit einem Wort sage: Lottchen triumphirte —

Und Sophie wurde die Braut eines andern —

Nein Karl — ich liebte ihn, freute mich von ihm geliebt zu seyn, aber seine Verlobte war ich nicht.

Wie, Sophie, bezieht er sich nicht ausdrücklich in diesem Brief darauf?

Nein Karl — ich erwiederte nie seine Liebeserklärungen, ich sagte ihm iederzeit, daß unüberwindliche Hinderniße mich niemals die seinige werden ließen. Ich sollte sie ihm sagen — aber wie hätte ich meinen Karl nennen können. Unbefriediget über diesen Punkt setzte er nicht aus, bis ich ihm Hand und Herz versprach, wenn die unüberwindlichen Hinderniße gehoben würden, welches er für eine Kleinigkeit hielte. Hierauf bezieht er sich in diesem Brief, bester Karl.

Und das ist Wahrheit, Sophie? — du bist nicht seine Verlobte?

Keine Wahrheit, Karl! ich bin's nicht, haße den Niederträchtigen, wie er's verdient. Zu gewiß weis ich, daß er mich nicht liebte, sondern das Gut, das uns der Onkel bestimmt hat. Sobald er erfuhr, daß der Onkel nie in unsre Verbindung willigen werde, und das Gut sein Eigenthum ist, erhielte ich keine Zeile mehr von ihm, aber wie er mich an allen Orten verkleinert, mir die niederträchtigsten Handlungen zuschreibt, das erfahr ich bis diese Stunde immer mehr. Gott! welch trauriger Zustand durch diesen Niederträchtigen allen Menschen verächtlich gemacht, von meinem Karl verstoßen — Hab Mitleiden, Karl, hab Mitleiden mit einer Unglücklichen —

Wie könnte ich Sophien etwas versagen, worauf bei mir alle Menschen einen Anspruch haben! Mein Mitleiden ist so groß, als der Schmerz über meinen durch dich erlittenen Verlust, und als Freund muß ich dich bitten, zu verbeßern, was du kannst. Hiezu rechne ich vorzüglich, daß du auf der Stelle mit mir zum Onkel gehst, ihm alles entdeck'st.

Alles, was du willst, Karl! nur das nicht — wie könnte ich ihm iemals unter die Augen tretten, wenn er nur eine Sylbe von dieser Geschichte wüßte?

Muß

Muß er sie nicht erfahren, Sophie? Mein Schmerz ist zu groß, als daß ich ihn verbergen könnte, er wird nach der Ursache desselben forschen —

Hast du noch einen Funken Liebe für deine Sophie: so entdecke sie ihm nicht.

Sophie, in einem Herzen, wie das meinige ist, wurzelt die Liebe zu tief, als daß ich sie sogleich willkürlich ausrotten könnte, du greifst mich auf der gefährlichsten Seite an.

Wie? Karl! Mitleid und Liebe hast du noch für mich? —— Wie wenn ich durch Reue und Beßerung sie wieder verdiente, könntest du deinem Herzen widerstreben? Ach! Karl, Karl, verstoße nicht auf einmal eine Unglückliche, die dich nie mehr liebte, als in diesem Augenblick.

Und wann ich dich versicherte, daß ich dich noch in dem Grade liebe, dir alles verzeihen zu können; so kann ich doch nicht versprechen, daß ich alles, was vorgegangen ist, vergeßen werde — wo bleibt dann das unumschränkte Vertrauen, ohne welches keine Liebe bestehen kann? Könnte ich wohl dem Gedanken widerstehen — nie glaubtest du Sophie einer Untreue fähig, doch war sie's: und ist

das

das Wiederwerden unwahrscheinlicher? Ach Sophie, gequält von diesem Gedanken, würde ich auch aus deinen unschuldigsten Handlungen Gift saugen, und bald würden wir uns zur Marter lieben. Nein, Sophie, so sehr ich auch schon vor dem Gedanken unserer Trennung zittere, so wird doch sie selbst und die alles zerstörende Zeit dein Andenken zwar nie bei mir vertilgen, aber doch so schwächen, daß ich die Freuden des Lebens genießen kann.

Aber das darf deine unglückliche Sophie nicht hoffen. Ich habe mich aller Rechte auf dich unwürdig gemacht; aber von deiner Großmuth hoffe ich, sie wieder zu erhalten, wenn du mir erlauben wirst, deinen angebrachten Gründen die meinigen entgegen zu setzen. Noch hast du Liebe für mich, noch, sagst du, denkt Sophie edel bei allen ihren Vergehungen, aber dein Vertrauen hat sie verlohren, ob sie es wieder gewinnt, scheint dir noch ein Vielleicht, und willst doch lieber ein Mädchen ewig unglücklich machen, als den Zeitpunkt erwarten, wo dieses Vielleicht sich entscheiden muß. Karl, könntest du einen ruhigen Augenblick haben, wenn du deine Sophie ewig unglücklich wüßtest, und dein Herz dir immer sagte, vielleicht wäre sie zu retten gewesen. Wie bald, Karl, ist ein junges uner-

fahrnes Mädchen verführt, wenn sie getrennt von dem, den sie über alles liebt, nach deßen Führung sie so gerne, so glücklich gieng, auf einmal in die Arme eines zur Verführung geübten Mädchens fällt. Und doch, Karl! blieb deine Sophie in dieser gefährlichen Lage, bei allen ihren Fehltritten so, daß sie dir ohne zu Erröthen in das Gesicht sehen darf. Ach Karl, bei dem leichtsinnigen in der Welt unerfahrnen Mädchen zittertest du nicht vor der Gefahr der Verführung; aber das durch Erfahrung klug gewordene, vorsichtig gemachte Mädchen, das iezt erfahren, wie sehr du dich von den übrigen deines Geschlechts auszeichnest, dieses Mädchen glaubst du in einer gefährlichern Lage! Karl, ich laße dich nicht von mir, bis du mir alles vergeben und dein Herz auf's neue geschenkt hast.

Sophie, du verlangst zu viel.

So verspreche mir nur, daß du deine Reise verschieben, weder dem Onkel noch sonst iemand von meinem Geständniß sagen willst, und noch nicht alle Hofnung für mich verlohren sey.

Wenn du mir versprichst, heute noch Lottchen kommen zu laßen, mir dann in ihrer Gegenwart erklärst, daß sie dich verführt hat.

Ich

Ich schwöre dir, daß ich Lottchen haße, mich ganz von ihr trenne — aber eine so schnelle gänzliche Entzweiung würde in unserm kleinen Städchen zu großes Aufsehen machen. Lottchen beschämt, verachtet von allen, würde alle ihre Kräfte aufbieten, die schrecklichste Rache zu nehmen. Wird ihr dieses schwer werden, da sie durch langen vertrauten Umgang unsere Verhältniße, unsere schwachen Seiten kennt, und überdies noch Helfershelfer gnug hat? Du lachst: aber würdest du diese Creatur kennen, du würdest mit mir zittern. Nein, Karl, ich kenne Lottchen, die schwerste Strafe für sie ist, zu erfahren, daß sie gegen sich selbst eine Mine gerichtet hat, zumal wenn ich mein Betragen gegen sie dabei so einrichte, daß sie es nicht wagt, die Sache zu berühren, daß sie meine Verachtung gegen sie merkt, aber an meinen äußerlichen Betragen nichts auszusetzen hat. Erlaube mir dieses. Bin ich los von ihr: dann Karl steht es dir frei, deinen Vorschlag noch zu benutzen.

Eine Stunde würde unsere Unterhaltung noch erfordert haben, wenn Sophie nicht wäre abgerufen worden. Ich gieng auf mein Zimmer zurück, und machte Betrachtungen über den sonderbaren Lauf der Dinge. Vor einer Stunde gieng ich auf

Sophiens

Sophiens Zimmer, ihr meine Abreise anzukündigen, sie als Meineidige zu beschämen und auf ewig zu verlaßen; und iezt studierte ich auf einen guten Vorwand, meinen Aufenthalt zu verlängern. Hierin war ich bald glücklich. Aber wie es mit mir und Sophien werden würde, das machte mir mehr zu thun. Je mehr ich philosophirte und untersuchte; ie unentschlüßiger wurde ich. Meine Liebe, die sich ein für allemal nicht wegphilosophiren ließ, war der beste Fürsprecher für Sophie, und für mich der überredendste Freund zum gütlichen Vergleich. Kamen mir zuweilen auch noch Bedenklichkeiten; so wurden sie durch Sophiens reu- und liebevolles Begegnen in ihrer Entstehung schon erstickt. Ich war mit Sophien schon wieder auf dem alten Fuß, nur daß ich mich nicht wieder auf's neue mit ihr feierlich verbunden hatte, und dieser kleine Umstand machte, daß ich mich immer noch für frey hielte, — fort philosophirte, über mein Herz wachte, um noch lange mit unpartheiischen Augen Sophien beobachten zu können.

Mein Onkel, der bei meinem ganzen Hierseyn sich gar nicht um meine Liebsgeschichte zu bekümmern schien, tratt auf einmal zu meiner größten

Verwun-

Verwunderung als der feinste Beobachter auf. Der gute Mann war gewohnt, alles Morgens beim Kaffe abzuhandeln. Da sich's traf, daß Sophie in der Kirche war, und ich allein mit ihm frühstückte, frug er mich unvermuthet — Wie stehts denn mit dir und Sophie, lieber Karl?

Warum, lieber Herr Onkel? war meine Antwort.

I nun, brauchst dich nicht zu verstellen, Karl. Ich bin ein alter Praktikus, der gleich sieht, wie der Barometer steht, wenn man schon meint, ich sehe nicht hin. Wir alten Grauköpfe müßen darauf sehen, daß ihr keine dummen Streiche macht, wenn ihr verliebt seyd. Es geht auch bei meiner Treu bei nichts auf der Welt so verkehrt und so wunderbar zu, als bei der Liebe. Zuerst wird der Mensch verliebt, stürzt sich unter den schönsten Träumen in die schrecklichsten Leiden, macht einen tollen Streich nach dem andern, vertändelt die schönsten Jahre, bis ihn durch tausend Widerwärtigkeiten schon der Name Liebe eckelt. Jetzt weis er, wie man lieben soll, weis, daß Liebe iedes Glück vollkommner macht und nur wir selbst sie uns zur Marter machen; aber sich dieses Glück theilhaftig zu machen, hat er keinen Muth, keine Gelegenheit mehr.

mehr. Trifts auch zuweilen ein Pärchen von ohngefehr beßer: so ists ein Glück, worauf Tausende nicht rechnen dörfen. Mein Satz bleibt immer unumstößlich. Niemals ist der Mensch zu allen Thorheiten und Unbesonnenheiten fähiger, als wenn er verliebt ist. Denk selbst, Karl, ob das nicht eine verzweifelte Lage ist. Darfst mir glauben, Karl, ich rede aus Erfahrung. Mein seliger Vater war ein kluger, rechtschafner Mann; aber in diesem Punkt hat er nichts verstanden. In meinem zwanzigsten Jahr, (damals wußte man noch nichts von der neuen Erziehungsart, wurden die Kinder nicht sobald verliebt,) spann sich eine Liebe mit mir und einer reichen Fräulein an. Weil mich mein Vater noch zu iung glaubte; so suchte er mich dadurch davon abzubringen, daß er die ganze Geschichte lächerlich machte. Er merkte aber bald, daß es zu nichts half, als daß wir es zu verheimlichen suchten, und gab seinen Willen dazu, kümmerte sich aber wenig im übrigen um uns. Sie war ein rechtschafnes gutes Mädchen, und würde mich gewiß zum glücklichsten Mann gemacht haben, wenn wir unter Führung einer klugen Person geliebt hätten. Aber so hatten wir immer zu disputiren, und uns mit unnützer Eifersucht zu quälen, welche mein Vater, der das Necken liebte,

immer noch vergrößerte, und nachdem wir uns zwey Jahre halb zu tode geärgert hatten, gieng die Sache aus einander. Dachte ich nun bei reifern Verstand dieser Geschichte nach, sahe ein, wie glücklich ich hätte werden können: so verlohr ich alle Lust zum Heyrathen. Wie ich endlich nach langen Jahren alles aus dem Kopf gebracht hatte, ia, da war die Zeit vorbei, wo man gern heyrathet: Lieber Karl, heyrathen ist eines ieden Pflicht, der gesund und im Stande ist, ein Mädchen zu ernähren. Die Ehe wird nur dann das Grab der Liebe, wenn sie auf läppische Schmeicheleien, oder auf ein schönes Gesicht gerichtet war. Beiderseitige Hochachtung, Tugend und Rechtschaffenheit machen die Liebe täglich neu. Aber so einen Gegenstand zu finden, müssen wir uns nicht selbst trauen, sondern erfahrne Männer zu Rathe ziehen.

Sophie liebt dich schon viele Jahre, und doch würde ich sie dir nicht zugesagt haben, wenn ich nicht hinlänglich überzeugt gewesen wäre, daß sie dich glücklich macht, und du der Mann bist, der sie zu schätzen weis. O Karl, eheliche Liebe erfordert viel, wenn nicht die nöthige Gefälligkeiten, das Tragen — Dulden dem Herzen zu einem Opfer werden sollen, das

ihm

ihm äußerst sauer wird. Nein, nicht kalt, nicht ohne den äußersten Grad der Liebe darf dieser Schritt geschehen, das Herz muß Bereitwilligkeit hinzubringen, muß gerne thun, was Pflicht ist, muß gerne die Bande tragen. Ich deklamire mit eben der Lebhaftigkeit wider Verbindungen dieser Art, als ich gegen Verbindungen deklamire, die nur aus Leidenschaft allein geknüpft werden: Beides sind Exceße, die bei einem so wichtigen Schritt nie vorfallen sollten. Bei euch beiden fand ich alle diese Erfordernisse, und bildete mir nicht wenig ein, alles so klug ausgespäht zu haben. Ein einziges übersah ich, das mir iezt schon manche traurige Stunde gemacht hat, ich fragte nicht: wie kanst du machen, daß sie so bleiben? Der Gedanke: Sophie liebt mich, Karl liebt mich, in drey Jahren sind wir ein unzertrennliches Paar, machte euch zu sicher, als daß ihr euch selbst diese Frage hättet machen können; und Sicherheit ist hier gefährlich. Wenn ich das Glück gehabt hätte, eine Frau zu bekommen, die mich von ganzem Herzen geliebt hätte; so würde ich mir alle Mühe gegeben haben mir vorzustellen, ich sey nicht mit ihr verbunden, müße täglich durch meine Liebe ihre Gegenliebe aufs neue erkaufen, oder sie auf ewig verlieren. Du siehst iezt wohl,

wo ich hinaus will, Karl. Es ist wahr, ich habe ein wenig weit ausgeholt, das thut nichts, die alten Leute können sich nicht so kurz faßen, reden hin, wie sie denken, und das schwache Gedächtniß macht, daß sie eine Sache oft zweimal sagen. Sieh, Karl, ich möchte euch so gerne ganz glücklich wißen, da ich es nicht werden konnte. Aber da müßte ich vor aller Arbeit euch ein Vorurtheil benehmen können, und das wird schwer halten. Ihr Leutchens glaubt, ein alter kalter Mann wiße den Henker von der Liebe, und da irrt ihr euch. Ich schrieb dir von meinem Mißfallen an Sophien, von meinen Bemerkungen über ihre Veränderungen, das verdroß den jungen Herrn; wieder eine alte Grille, dachte der junge Herr, und besuchte ganz ruhig die Fräulein Braut. Bei deiner Ankunft fieng ich in Sophiens Gegenwart über diese Sache ein Gespräch an, aber mein Karl sah, hörte und glaubte vor lauter Liebe nicht, und fiel zuletzt in seiner Sicherheit selbst in eben den Fehler, wie ich glaube. Ich kenne dich, Sophien und ihr Betragen zu gut, als daß ich nicht überzeugt seyn sollte, daß wichtige Auftritte zwischen euch vorgefallen seyn müßten, und du hast mir, deinem besten Freund, noch kein Wort davon anvertraut. Der Aufschub deiner Reise, und dein

gutes Vernehmen mit Sophie scheinen zwar alle Besorgnisse für die Zukunft zu heben; aber mich befriedigt's doch nicht. Und wenn du auch heimlich lachst; so sag ich dir doch, ein Verliebter muß einen rechtschafnen erfahrnen klugen Curator haben, und zwar nothwendiger als ein Verschwender oder Unmündiger. Die Liebe hängt sich ein, wie's Fieber; und setzen wir ihr zu stark zu; so versteckt sie sich ein bischen, um uns sicher zu machen, und erscheint, ehe wir's vermuthen, weit mächtiger wieder. Zwistigkeiten unter Verliebten mögen so groß seyn als sie wollen, mögen so gar eine gänzliche Trennung verursacht haben; so ist die Liebe doch noch nicht fort, immer ist noch ein heimlicher Wunsch, eine verborgene Bereitwilligkeit zur Versöhnung da, bis das alles überwunden ist, haben wir oft Jahre lang zu kämpfen und zu leiden. Die Ahndung dieser Leiden, die plötzliche Leere des Herzens und die letzten Regungen der Liebe setzen uns in einen Zustand, wo wir gerne die Hand wieder bieten, und durch Vergeßenheit und Zukunft glücklich zu werden hoffen. Manchmal trift sich's gut, aber meistens wird das letzte Uebel ärger als das erste, wenn der Curator nicht alles reiflich und unparteiisch überlegt und eingerichtet hat. Lieber Karl, das menschliche Herz hat

unendlich viele Falten, wovon wir bei andern zuweilen viele kennen lernen, aber unser eignes ist durch Eigenliebe, Leidenschaften, Vorurtheile zu sehr bewacht, als daß wir wichtige Entdeckungen machen könnten, und da nehmen wir oft schwarz für weiß und weiß für schwarz, unsere Wünsche zu befriedigen, wenn nicht ein vertrauter Freund, der unser Innerstes kennt, uns die Augen öfnet, glaubst du das nicht, Karl?

Niemand kann bei der Stärke ihrer Gründe zweifeln, am wenigsten ich, der Sie schon lange als seinen Führer verehret, der niemals ein Geheimniß für Sie hatte. Aber erlauben Sie mir, gnädiger Onkel, ihnen zu gestehen, daß ihre Gleichgültigkeit, ihr gänzliches Schweigen bei meinem Aufenthalt über meine Angelegenheiten mit Sophie mich sehr befremdeten, und ich es daher nicht wagte, sie damit zu belästigen. Durch ihre gegenwärtige Ermahnung erhalte ich auf's neue Erlaubniß.

Und nun, Karl, eine aufrichtige Erzehlung —

Aber, bester Onkel, wird auch das schärfste Gedächtniß, die gewißenhafteste Erzehlung alles hervorbringen können, was sie vermuthlich schon selbst beobachtet

obachtet haben, und laufe ich in diesem Fall nicht Gefahr, unschuldig ihre Achtung, ihr Vertrauen zu verlieren?

Sey unbesorgt, Karl, ich will dirs erleichtern, indem ich dir sage, was ich beobachtet habe, und was ich von dir wißen will. Gleich nach den ersten Stunden deiner Ankunft warst du unzufrieden mit Sophiens Betragen gegen dich, deine Unzufriedenheit nahm mit ieden Tag zu, und das mit Recht; aber du forschtest nicht nach der Ursache, die ich dir wohl hätte sagen können. Deine Wiederversöhnung läßt mich vermuthen, daß sie dir selbige entdeckt, du mit ihr darüber gesprochen, und alle Bedenklichkeiten gehoben hast. Gebrantes Kind fürchts Feuer, du wirst also immer in einem ängstlichen Zustand leben, ia geneigter seyn, das Böse als das Gute von Sophien zu glauben — wie kann dabei eine Liebe bestehen? Wenn du mir aber alles gestehst, so kann ich's unparteiisch überlegen, und meinem Ausspruch darfst du dann sicher trauen.

Gerne hätte ich ihm alles entdeckt aber Sophien hatte ich auf's heiligste versprochen, niemand in der Welt etwas zu entdecken, ich konnte also nichts sagen, als was ich aus seinem Brief ihm schon be-

 kannt

kannt vermuthen konnte. Ja, gnädiger Onkel, fieng ich an, und zitterte bei meiner Lüge, sie sollen alles wißen: ich war schon entschloßen, abzureisen und Sophien auf ewig zu entsagen; wie ich ihr meinen Entschluß kund machte, fieng sie an zu weinen, sagte mir, daß sie bei meinem Hierseyn die größten Martern erlitten hätte. Ihre Liebe zu mir und ihr Bewustseyn, der meinigen sich unwürdig gemacht zu haben, würde sie noch zur Verzweiflung bringen. Auf mein wiederholtes Ersuchen gestund sie, daß sie durch Leichtsinn und Unüberlegsamkeit mit einem Officier sich zu sehr abgegeben habe, der die nachtheiligsten Lügen über sie in der Welt ausgestreuet und sie dadurch um meine Liebe gebracht hätte. Sie bat mich, ihr zu verzeihen, und versprach die treuste, die zärtlichste Liebe. Karl, wenn du mir die Wahrheit gesagt hast, und daran darf und kann ich nicht zweifeln: so gesteh ich dir, daß ich mich sehr geirrt habe, ich glaubte Sophien weit sträflicher; unterdeßen werde ich mit Sophien sprechen und dann alles wohl überlegen. Aber, Karl, untersuche dein Herz, kannst du das Geschehene vergeßen und Sophien lieben, wie zuvor? Ja, bester Onkel. In eben dem Augenblick trat Sophie in das Zimmer, dem Onkel einen guten Morgen zu sagen. Nach

einigen

einigen gleichgültigen Reden fieng er an: Sophie, Sophie, dein Karl beschämt dich — du hast dich seiner Liebe unwürdig gemacht, er hat dir verziehen, und liebt dich wieder, und von beidem sagtest du mir nichts? — Im ersten Augenblick stellte sie sich unwißend, da sie aber bald aus meinem Gesicht auf unsere Unterhaltung schloß; so wurde sie tief gebeugt. Ach, bester Onkel, wie oft gieng ich zu ihnen mit dem Vorsatz, ihnen alles zu entdecken: aber meine Schande verschloß mir den Mund, Karl erzehle, du weißt alles, ich kann nicht; und ein Strom von Thränen zeigte die Ohnmöglichkeit. Mein Onkel sprach noch viel mit mir über mein Geständniß, und nachdem Sophie daraus ersehen zu haben glaubte, wie weit solches gegangen seyn mochte; schien sie sich wieder zu erholen — nein, bester Onkel, auch bei ihnen muß ich durch ein eignes Geständniß Vergebung zu erhalten suchen — aller ihrer Warnungen ungeachtet, hab ich mich doch vergangen — ersparen sie mir den Schmerz diese teuflische Person zu nennen, die iezt meine Schande mit Lügen vermehrt, in der Welt ausbreitet — aber helfen sie mir auch diesen Unmenschen verfolgen und mir die Liebe meines Karls erbitten. Der Onkel vergas über Sophiens Bekehrung auf einmal seinen Beobachtungsgeist,

aber mir, der sonst so viel übersah, entgieng Sophiens List und die Dreistigkeit, womit sie ihr Geständniß hervor brachte, nicht. Zum erstenmal fühlte ich, wie wahr des Onkels Gedanke sey, daß bei Argwohn und Aengstlichkeit die Liebe leide — ich fand tausend Entschuldigungen für Sophie, und doch war mir keine beruhigend.

Mein Onkel in der zuversichtlichen Meinung, daß nur einige flüchtige unüberlegte Jugendstreiche und mein starker Hang zur Eifersucht die Ursache unserer Zwistigkeit wären, gab Sophien Lehren, wie sie nicht nur ihren begangenen Fehler gut machen, sondern selbst aus selbigem klüger und vorsichtiger werden könnte, und freute sich herzlich über unsere Wiedervereinigung. Der Beifall des Onkels, den ich so herzlich liebte, und der mein ganzes Vertrauen hatte, entschied nun ganz für Sophie, und ich schwur ihr auf's neue ewige Liebe.

So froh mir iezt die Tage verfloßen; so machte mir doch die Erinnerung der Leiden, unter welchen bereits der größte Theil meines Aufenthalts verfloßen war, manche trübe Stunde, so sehr auch Sophie bemüht war, mir solche aus den Gedanken zu bringen. Der Tag meiner Abreise kam

dabei immer näher, und damit eine Aengstlichkeit, der ich keinen Namen zu geben wußte. Hundertmal fragte ich wohl Sophie am letzten Tag: liebst du deinen Karl, wirst du ihn wohl nie wieder vergeßen? mit thränenden Augen beruhigte sie mich, und doch nahm meine Unruhe mit ieder Stunde zu. Sophie betrübte sich darüber, beschwur mich, ihr die Ursache derselben zu entdecken — auf wiederholtes Bitten sagte ich, Sophie, willst du sie heben? Ja, Bester, mit meinem Blute, wenn ich kann. Nun Sophie, so entledige mich meines Schwurs, laß mich dem edlen rechtschaffnen uns so zärtlich liebenden Onkel alles entdecken, ihn belogen zu haben, ist eine Sünde, die uns allen Segen rauben wird. Was verlierst du dabey? hab ich, hat er dir nicht schon vergeben, bist du nicht schon wieder seine Sophie — ach Sophie, wie beruhigend wäre mir's, wenn er alles wüßte und noch sagte: sey ruhig, Karl, Sophie wird dich zärtlich lieben — Karl, nein, die That würde er mir vergeben, dich beruhigen, aber sie nie vergeßen, mit welchem Auge müßte er denn meine Handlungen beobachten, mit welcher Furcht, mit welcher Schaam würde ich iederzeit zu ihm tretten. Schenke wieder Sophien dein Vertrauen, glaube ihrem Schwur, dich nie wieder zu kränk-

kränken: und belügt sie dich, Karl, so sey Fluch und Unglück ihr Lohn. Ohne Vertrauen, sagtest du, besteht keine Liebe, wie will ich dir zeigen, daß ich deines Vertrauens würdig bin, wenn du keines in mich setzest? Du hast mir deine Liebe wieder geschenkt, du kannst mir dein Vertrauen nicht entsagen, ohne sie mir wieder zu rauben.

Mein Onkel, der eben in's Zimmer trat, unterbrach unsere Unterredung. Nun, lieber Karl, sagte er, der Wagen hält an der Thüre, alles ist aufgepackt, gehe, ie länger du verweilst, ie schwerer wird's deinem Herzen werden. Noch eine Umarmung, Karl — iezt folge mir.

Von meiner Reise, ob sie mir wohl eine Ewigkeit schien, kann ich nichts sagen, als ich fühlte tief, und der Gedanke, ohne Sophie in Leipzig zu leben, war mir eine Marter. Gehäufte Arbeiten, Besuche in meiner ausgebreiteten Bekanntschaft, besonders mein Vorsatz mich noch starck im ökonomischen Fache auf den umliegenden Gütern zu üben, machten bald, daß mein Schmerz in ein stilles gelaßnes Sehnen übergieng, und die Gewißheit durch Sophiens Hand für alle Mühe, für alle Leiden belohnt zu werden, ließ mich niemals muthlos seyn. Und doch war ich nicht

nicht so sehr Meister über mich selbst, daß mich der Gedanke nicht beunruhiget hätte, wie wenn sie dich noch einmal hintergehen sollte? und schämte mich zugleich mir ihn erlaubt zu haben, wenn ich ihre Briefe wieder durchlas, in ieden neue Versicherungen ihrer Liebe fand: Aber ahndetest du eine Untreue, als du sie zum erstenmal verliessest? hättest du die Scenen bei deiner Wiederkunft vermuthet, die dich getroffen haben, und kein Traum sind? Karl, der zweite Fall ist leichter als der erste, sagte ich mir dann, und glaubte es am Ende doch nicht. Eine Uuruhe, eine heimliche Furcht verbitterte mir unterdeßen doch manche schöne Stunde. Einen Freund zu finden, der mit Sophien und unserer Lage genau bekannt wäre, gegen den ich mein Herz ausschütten könnte; war mein vorzüglichster, aber auch vergebenster Wunsch. Eine heimliche Correspondenz nach E** anzufangen, Spionen aufzustellen, das war mir zu unedel und zu gefährlich, nachdem ich hart erfahren, daß es ein Lottchen giebt, und folglich auch mehrere geben könnte. So viel ich bei diesen einsamen Betrachtungen litte, kannte ich doch kein sanfteres Vergnügen, als von ihnen Stufenweis durch alle überstandene Leiden bis auf mein erstes Denken zurückzugehen, wozu einsame Spaziergänge, die ich sehr liebte, oft Gelegenheit

genheit gaben. Plötzlich fiel mir auf einem dieser Spaziergänge ein gewißer Dornhut bei, welcher bei meinem ältesten Bruder Hofmeister war, aber wegen des Vermögensverfalls meines Vaters meine Erziehung nicht mehr auf sich nehmen konnte, so lieb er mich hatte, sondern um iährliche hundert Gulden und Hausmannskost seine herrliche Gaben an einem iungen Edelmann verschwenden mußte, an welchem die liebevolle Frau Mama in einer Stunde mehr verderbte als er in einem Jahre wieder gut machen konnte. Diesen rechtschaffnen Mann hörte ich von meiner seeligen Mutter oft loben. Ich hatte Gelegenheit, ihn auf meiner Schule kennen zu lernen, da er einen iungen Herrn hingeführt hatte, und ein ganzes halbes Jahr noch mit mir daselbst zubrachte. Die viele Freundschaft und Liebe, welche er für mich hatte, die Art, mit welcher er mir zeigte, warum er aus meinen Brüdern das nicht hätte bilden können, was man erwartet hätte, sein vertrauter Umgang mit mir, seine vielen Erfahrungen, die genaue Kenntniß meiner Sophie und der ganzen Lage, das alles lebte auf einmal in mir auf, und ich war vor Freuden außer mir, doch einen entfernten Freund zu wißen, dem ich alles anvertrauen dürfte, und deßen Rath mir heilig seyn müßte. Voll Freude

kehrte

kehrte ich nach Hause, schrieb an Dornhuts Mutter um seinen ietzigen Aufenthalt zu erfahren. Nach einigen Tagen erhielt ich Antwort, und ersah zu meiner innigen Freude, daß er vor einigen Wochen einen iungen Grafen von den Reisen nach Hause gebracht, und zum Lohn eine ansehnliche Bedienung in Dreßden erhalten habe. Mit meinem langen Brief an Dornhut, der nur für uns intreßant war, will ich dem Leser nicht beschwerlich seyn, da er ohnehin aus Dornhuts Antwort auf den größten Theil des Inhalts schließen kann.

Dornhut an Karl.

Ihre Theilnehmung an meinem Glück, bester Freund, ist mir so schätzbar als ihres selbst, und ich sage Ihnen dafür mit dem wärmsten freundschaftlichsten Herzen den besten Dank. Ohne strafbaren Stolz kann ich Ihnen auch beistimmen, wenn Sie sagen, daß meine zehniährige Bemühungen längst diese Belohnung verdient hätten. Aber was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen aufrichtig gestehe, daß ich es dismal am wenigsten verdiente. So sehr verdorben der iunge Graf auch schien, so weit er in den nöthigsten Wißen-

schaften

schaften zurück war, zog ich doch unbesorgt mit ihm nach Göttingen, weil ich wohl sahe, daß Schwäche, übertriebene Liebe bei der Frau Gräfin und all zu große Liebe zum Hausfrieden bei dem Herrn Grafen die einzige Ursache davon seyn mögten. Ich irrte nicht, sobald er Ernst und Liebe, festes Beharren auf meinen Forderungen sah, that ich Wunder, ohne Mühe, ohne Verdruß. So gehts — man muß nur nicht fordern, daß iede schöne That, ieder Kampf sogleich belohnt werde, es kommt, ehe wirs vermuthen, und keine Belohnung kommt zu spät. Aber den übrigen Theil ihres Briefs pünktlich zu beantworten, breche ich ab. Verzeihen Sie dieß Geständniß, ich las ihre Geschichte mit Sophie und Lottchen, las sie wieder und wußte nicht, was ich denken sollte, ia hätte ich ihren lieben Brief nicht iezt fest in der Hand; so würde ich glauben, ein Traum oder die dunkle Erinnerung eines langgelesenen Romans stecke mir in dem Kopf. Doch sie führen durchaus ernste Sprache, wie sollte ich nicht entsprechen, nicht ganz ihre Leiden fühlen, und mir mein wichtigstes Geschäfte seyn laßen, ihnen, wo möglich, Erleichterung zu schaffen. Ein treuer aufrichtiger, mit ihrer Lage bekannter Freund, glauben sie, wäre das einzige, was auf sie wirken könnte, sie hoffen solchen

an

an mir noch zu haben. — Wie glücklich macht mich dieses Zutrauen, nie sollen sie Ursache haben, ihre Wahl zu bereuen. Aber, bester Karl, warum suchen sie auswärts, was sie um sich vollkommner, für ihre Lage vortheilhafter haben können. Sie wißen, wie sehr ich iederzeit für den Umgang mit dem andern Geschlecht deklamirte: und iemehr ich der Sache nachdachte, iemehr Erfahrungen ich sammelte, ie überzeugter werde ich von dieser Wahrheit. Das schöne Geschlecht hat sie lange angenommen, wir hören auch lange schon erbauliche Geschichte davon, werden sie sagen. Ich antworte nichts, als: Gebrauch und Mißbrauch sind verschiedene Dinge. Ein wohl erzognes, im Umgang mit Jünglingen gleicher Art erwachsenes Mädchen, durch Sorgfalt und Feinheit ihrer Mutter bei ieder Gelegenheit überzeugt, daß die strengste Tugend sie allein unüberwindlich, und die geringste Beleidigung weiblicher Delicatesse sie unwiederbringlich verlohren mache, der täglich diese Wahrheit durch wirkliche Beispiele erläutert wird, der man zeigt, daß daher alle Fallstricke auf diese Macht gerichtet werden; sollte dieses Mädchen nicht behutsam und stolz auf ihre Delicatesse werden? Und was vermag Stolz nicht durch Religion und Grundsätze geleitet! Ich frage sie nun, kann dieses Mädchen

chen einen unwürdigen zum Freund wählen, oder wird sie ihn nicht wenigstens eher entlarven, als er ihr schaden kann? Oder werden Tändeleien, Romänchen spielen sie bewegen, einen Freund zu suchen, wenn sie ausgebildet ist? Nein, sich vervollkommnen, mit den besondern Eigenschaften unsers Geschlechts bekannter werden, unsere Art gegen Frauenzimmer zu handeln beobachten, solche sorgfältig gegen den Umgang mit unseren eigenen Geschlecht vergleichen, das wird ihr erster Zweck seyn. Wie leicht wird es ihr auf diesem Wege werden, mit Vortheil uns begegnen zu lernen, wie glücklich wird der Mann werden, zu dem sie den wichtigsten Schritt macht! Mehr als Reichthum ist der Schatz, den sie ihm bringt: die Natur wollte ihn allgemein, aber die Erfahrung lehret, daß er eben so selten ist, als unglückliche Ehen gewöhnlich sind. Aber ist sie geschützt vor einer unglücklichen Ehe? Mehr als iede unserer Mode Damen, und trift sich's, wird sie im Unglück immer noch glücklicher seyn, als iene an ihrer Stelle seyn würden, wird noch mehr Gutes stiften, als diese im Glück, oder doch durch keine Thorheiten sich herab setzen.

Danken sie dem Himmel, daß ich abbrechen mußte, um mir einige Theilnehmer an meinem Glück

mit

mit einigen Thalern vom Halse zu schaffen. Wahrhaft ich wäre noch nicht abgeseßen, und sehe doch nach aufmerksamen Durchlesen, daß ich ihnen nichts zu sagen hatte, als in ihrer Lage sey eine Freundin beßer, als ein Freund, daß sie die klügste, zärtlichste in Leipzig kennen, aber bisher nicht zu schäzen wußten. Ich bin weit entfernt, ihnen hierüber Vorwürfe zu machen, da nichts als übertriebne Strenge die Ursache ist — Ich kenne ihre edle Seele zu gut — gestehen Sie, Bester — für ihre Sophie leben, sie allein lieben, versprachen sie — alles andere fliehen, soll Sophie von der Erfüllung ihres Versprechens überzeugen und zur Nachahmung anfeuern, was kann ihrem Glück fehlen? Nichts, wenn die Rechnung nicht ohne Wirth gemacht ist. Erlauben sie mir aber, hier zu zweifeln, ohne Fräulein Sophie zu nahe zu treten. Sowohl eigne Erfahrung als viele Beobachtungen haben mir iederzeit den zärtlichsten Liebhaber als den unbesonnensten gezeigt, ich könnte ihnen von dem ersten besten, der mir einfällt, einen ganzen halben Bogen Beweise schreiben, aber wozu? —— doch einen der allgemeinsten müßen sie hören. Wenn wir lieben, ist kein nachgebenders, schmeichelnders, sanfters, gefälligers Geschöpf, als ein Mann: wir suchen alles hervor, was unserm Liebling Vergnügen machen

kann, entfernen sorgfältig, was nur immer eine unangenehme Wirkung macht, sehen mit Vergrößrungsgläsern nach ieden schönen Charakterzug, nach ieden witzigen Einfall, rümpfen die Nase über ieden, der nicht eben das beobachtet, und knirschen doch mit den Zähnen, wenn ein anderer mit Wärme davon spricht, und versprechen uns nichts weniger als Vollkommenheit, und daß sie zufrieden ist, wir mögen übrigens thun, was wir wollen. Kommen dann in der Folge unangenehme Dinge, die wir nicht auf die Seite schaffen können, und der nur ans angenehme gewöhnte Engel zeigt darüber Laune, kleine Schwäche: wie unvermuthet kommt uns das, wie oft ist's der erste Schritt zur gänzlichen Entzweiung. Die gute Mutter Natur, welche immer klüger ist und bleibt, als alle ihre Kinder, scheint zwar unsern schwachen Beobachtungsgeist der Mühe überheben zu wollen, durch eigne Kräfte sich vor diesem Unglück zu schützen, indem sie dem schönen Geschlecht so viel Sanftheit, Nachgiebigkeit, Zärtlichkeit und Dultsamkeit gegeben hat, — wenn sie nicht durch die Erziehung erstickt werden — als nur immer nöthig ist, unsern Eigensinn, unsere Strenge, unser Aufbrausen, und wie nur alle unsere männliche Vorzüge heissen mögen, zu ertragen: aber doch glauben Sie mir, lernen wir

erst

erst durch den Umgang mit Frauenzimmern, daß gewiße Dinge sind, die ein Frauenzimmer niemals vergeben, vergeßen kann, wenn sie es auch verspricht, und den vestesten Vorsaz hat: und wehe dem Mann, den Erfahrung diese Wahrheit lehrt, wenn er schon unauflöslich verbunden ist!

Ihre Leiden, mein Bester, mögen, wie sie glauben, Lottchens Bosheit allein zum Grund haben, durch sie selbst, oder Lottchen, oder wie ich glaube, durch alle drey ihr Daseyn bekommen haben; so werden sie meine obige Betrachtungen und eignes Nachdenken überzeugen, daß Umgang mit Frauenzimmern, Zerstreuungen das erste seyn müßen, was sie zu suchen haben. Sie sind zu wenig mit dem schönen; und Sophie ist zu wenig mit unserm Geschlechte bekannt, als daß sie sich in Fälle schicken könnten, wo Händedruck und Kuß keine Wirkung mehr haben. Sophie verliert bei dieser Veränderung nichts — hat sie die Vollkommenheiten, welche sie mir von ihr schildern: so bin ich ihnen Bürge, daß keine andere sie iemals feßeln wird, daß Sophie gewinnt. Sie befreien sie dadurch von der heimlichen Furcht, daß vielleicht Karl sie nur für vollkommen, seiner Liebe würdig achte, weil sie die einzige ihres Geschlechts

 ist,

ist, die er genau kennt — — ein Glück, das ihr in der Folge ein Augenblick rauben könnte, sieht sie unverlierbar, und die mächtigsten Triebe, Stolz, Liebe und Dankbarkeit müßen erwachen, Sophie ihrer stets würdiger zu machen. Sollten sie aber durch den Umgang mit mehrern finden, daß sie ein Ideal geliebt haben, welches ihre Phantasie gerade so gebildet, als sie es für ihre irdische Glückseligkeit zureichend glaubten, und daß einige Reize, Leere des Herzens, oder sonst ein geheimer Zug solches ihnen in Sophie personificirt gezeigt, weil ieder Erdenwohner gerne glaubt, was er wünscht: so ist es hart, wird's ihnen manche trübe trostlose Stunde machen, aber doch beßer seyn, als wenn sie zu spat erwachen — nur erwachen, sich zeitlebens unglücklich zu sehen. Sollte dieser Schmerz unvermeidlich für sie seyn: so würdigen sie mich ganz ihres Vertrauens, meine Liebe, mein zärtliches Mitleid ist ihnen gewiß. Ich gehöre nicht unter die grose Zahl, welche über eine unglückliche Liebe lachen, es für Kleinigkeit halten, und den Unglücklichen sich selbst überlaßen. Ich kenne den Schmerz, den Einfluß einer unglücklichen Liebe auf eine ganze Lebenszeit, wenn gleich die Wunde geheilt ist, zu gut, daß ich nicht ieden dieser Unglücklichen Thränen widmen sollte, und iede

Eltern

Eltern ermahnen, alles anzuwenden, ihre Kinder davor zu schützen. Zum Schluß meiner Betrachtungen erlauben sie mir einen Machtspruch — sie müßen eine Freundin wählen. Ich gab ihnen anfangs einen Wink, zum Ueberfluß nenne ich sie, die Wittwe von Braunau, welche mir vor zwey Monathen den Tod ihres Mannes, Tyrann sollte sie sagen, meldete.

Auf die vortreflichen Eigenschaften dieser jungen Dame sie aufmerksam zu machen, darf ich nur wenig von ihrem widrigen Schiksale und ihren erhabnen Betragen sagen. Sie werden staunen, daß ich sie versichre, die unglücklichste Ehe war ihr Loos, da sie und ganz Leipzig solche für die glücklichste hielten. Nicht nur die verächtlichsten Begegnungen mußte sie erfahren — nein, auch den größten Theil ihres ansehnlichen Vermögens verschwendete er — wobey sie nichts gewann, als daß er nach fünf Jahren sich durch ihr Geld zu tode geschwärmt; sie aber in der schönsten Blühte kümmerlich den längsten Theil des Lebens zubringen wird. Dieses Geheimniß entdecke ich ihnen als einem vertrauten Freund, in einem Falle, wo sie selbst ihre Klagen äußert, ihre überstandene Leiden erzehlt — sie ist

keine von den weinerlichen Geschöpfen, die bey dem geringsten Schmerz aus aller Faßung kommen, immer ohne Absicht und ohne Nutzen klagen, ia wohl gerne eine kleine Unbequemlichkeit auf sich nehmen, nur eine neue Klage wieder zu bekommen. Nein, sie klagt nur, wenn sie nach reifer Ueberlegung findet, daß Hilfe oder kluger Rath ihr daraus erwachsen kann, und ihre ausgestandene Leiden erfährt nur der, den sie klug, vorsichtig und glücklich machen können. Etwas zurückhaltendes, fürchtendes, ernstes, auch in der besten Laune, im muntersten Scherz ist ihr dabey eigen, und macht, daß sie von vielen, vielleicht auch von ihnen verkannt wurde. Aber glauben sie mir, schon mit ihrem sechzehnten Jahre wurde ich ihr vertrauter Freund, bin's schon unter verschiednen Vorfällen acht Jahre, kenne sie ganz, sie ist die zärtlichste menschenfreundlichste Seele — oft verkannt, oft mit Undank belohnt, schmerzlich gekränkt — mußte sie sich für die Zukunft dadurch sicher zu setzen suchen. Ihre viele Erfahrungen, ihre Weltkenntniß zeigt ihr bald das Innerste eines ieden, der sich zu ihr nahet, lange schon denkt sie vortheilhaft von ihnen, weis ihre ganze Geschichte mit Sophie, das ich ihnen alles mit Briefen von ihr belegen könnte — und sie wollten noch nicht den ersten Schritt machen?

Verstellung ist meine Sache nicht. Ich sehe, mit aller Vorsicht hab ich in diesem Brief soviel gesagt, daß es Sie mehr beunruhigen würde, wenn ich nicht ganz mit der Sprache heraus gieng. Ich war vor einigen Wochen in E** kam täglich zu Herrn von D** aber Dornhut, wie kommst du dahin? Sie sollen es hören, Karl, so ungerne ich es auch erzehle. Ich bin schon drey ganzer Jahre verliebt und zwar ist die Donna Lottchen, eben das Lottchen, über welches sie so sehr losziehen, verlobt sind wir nicht, so bereitwillig sie auch zu diesem Schritt war. Ich habe immer gedacht, ist sie ein liebes gutes Mädchen, liebt sie dich zärtlich, so wird sie schon warten bis mir der Himmel ein Eckchen zeigt, das Nahrung für uns hat, wird das zu lange oder ist sie nicht, wie ich wünsche, so fällt mir die Trennung nicht so schwer. Ein zärtlicher Briefwechsel lies bisher keines des andern vergeßen: und so bald ich von meinem Herrn Grafen hörte, daß er bald Gelegenheit finden würde, mich, seinem Versprechen gemäs, zu versorgen; so wurde er lebhafter als iemals. Eine reiche Tante Lottchens, auf deren baldiges Ende ich schon vor drey Jahren mich verloben sollte, fiel zu gleicher Zeit in sehr mißliche Gesundheitsumstände, und diese beiden vortheilhaften Aussichten

machten, daß die Verlobung aufs neue wieder im Vorschlag kam. Meine Liebe fande dabei keinen Anstand, aber mein ernstlicher Vorsatz, mich niemals zu etwas zu verbinden, wobei Zeit und Umstände mehr Gewalt haben als ich. Mich weigern, blieb unterdeßen doch auffallend und beleidigend — die Nachricht, ich sey wirklich angestellt, riß mich aus der Verlegenheit. Ich schrieb Lottchen davon nur mit wenigen Zeilen, unter dem Vorwand vieler Geschäfte, und versprach ihr das übrige bald mündlich zu sagen. Schon in den ersten Stunden meiner Ankunft, war ich so betroffen, daß es mit aller Sorgfalt Lottchen nicht ganz unbemerkt blieb. Gott, was vermag Zeit und Abwesenheit! Oder was ist aus Lottchen und Sophie worden, wenn das Gesicht der Spiegel der Seele ist! Und aus meinen eignen Beobachtungen und dem, was sie mir schrieben, muß ichs glauben. Freie, unverschämte Blicke, zügelloses, unanständiges Scherzen, Schamlosigkeit gegen unser Geschlecht, nichts als beleidigte Tugend und Unschuld. Es war mir ohnmöglich, mich, wie ich vorhatte, näher zu erklären, ich fand Gelegenheit, die Sache mit Anstand zu verschieben, und iezt, so schwers mir werden wird, vielleicht mich ganz zu trennen, worüber ich morgen an unsere gemeinschaftliche Freundinn schreiben will.

Viele

Viele Kleinigkeiten, auf die ich gar nicht achtete, werden mir wegen ihres Zusammenhängens und Erklärens wichtig — besonders aber fällt's mir auf, daß weder Lottchen, Sophie, noch Herr von D** sich bey meinem vierzehntägigen Aufenthalt kein Wort von ihrem Verhältniß mit Sophie merken ließen. Lottchen und Sophie sind unzertrennliche Freundinnen, und haben ihre Liebhaber, drey an der Zahl, dem Anschein nach, gemeinschaftlich. Ein sehr artiger junger Herr scheint auf Sophien vorzüglich Absicht zu haben, und da er bei Herrn von D** wohl gelitten ist: so hielte ich ihn als den heimlich Verlobten, bis ich ihren Brief erhielte.

In wenig Zeit muß sich viel aufklären — Karl, wir wollen uns als Männer zeigen — Leben sie wohl, ich breche mit Gewalt ab, sonst könnte ich noch nach einem Blat greiffen, und zuviel ist zuviel.

Ihr

Freund Dornhut.

Karl

Karl an Dornhut.

Sechs Wochen, bester Freund, hab ich ihren Brief schon, und noch haben sie keine Zeile Antwort — wie viele Leiden hat dieser Zeitraum für den Unglücklichen! Mehr sag ich nicht zu meiner Entschuldigung. Ach, bester Dornhut, mein bedrängtes Herz suchte Rath, Trost, Hilfe, sie gaben's — drücken aber zugleich einen Dolch in daßelbe. Freund, sie gaben mir schrökliche Nachrichten — Sophie, Sophie, ist es möglich! soll falsch, soll treulos, soll verlohren seyn! So sehr sich mein Herz widersezt, finde ich's doch nur zu gewiß. Sophiens Briefe werden immer seltner, gleichgültiger, meine Fragen werden nicht, oder höchstens zweideutig beantwortet, und scheinen mehr aus Lottchens als Sophiens Feder gefloßen zu seyn. Wie viel Licht gibt mir hierüber ihr Brief; aber ich traute mir nicht Gebrauch davon zu machen. Ich schrieb ihr nur, daß mich die grausamsten Ahndungen martern. Ob ich Ursache dazu hätte, oder nicht, sey eine Frage, die hier nicht in Betracht könne gezogen werden, weil die Rede von einem wirklichen Gefühl sey. Die Hauptursache davon sey die Nachricht, daß sie gegen ihre eigene Ueberzeugung und Versprechen, ohne mir ein Wort zu sagen,

ihre Verbindung mit Lottchen erneuert habe. Ich erinnerte sie an die schröcklichen Auftritte, an die traurigen Stunden, die sie der Bosheit Lottchens zu danken habe, an ihre Reue, an die Versprechungen, durch welche sie mich allein wieder gewann, und bat sie, mir alles zu sagen, mich durch einen langen, allein aus ihrem Herzen geschriebenen Brief zu beruhigen. Hören sie nun die Antwort: Sie sey bereits über die Kinderiahre hinaus, wiße selbst, sich zu betragen, und würde zur gehörigen Zeit mich davon überzeugen. Ihres Versprechens sey sie wohl eingedenk, wollte mich aber an das meinige, alles Geschehene als nie gewesen zu betrachten, erinnern: denn längst abgehandelte Dinge immer wieder zu hören, fiele ihr so empfindlich, als gegen iedes Weibergewäsche, das ich aufschnapte, sich zu rechtfertigen. Gänzliches Vertrauen auf sie hätte ich versprochen, sie wünschte bald, es zu erfahren, und das um so mehr, weil es zugleich meine Unruhe, mein Mißtrauen, Eifersucht und dergleichen heben würde. Dieses schreibe sie mir aus dem Innersten ihres Herzens, für welches sie nie einen Dollmetscher brauche.

Können Sie sich meine schröckliche Lage denken, die noch entsetzlicher wird, weil iedermann den Lei-

denden

denden, den Traurigen flieht. Doch durch sie, bester Freund, bin ich für das letzte schadlos gehalten, ich fand in Frau von Braunau mehr, als ich iemals in meiner ausgebreiteten Bekanntschaft hatte. Ich bin täglich bey ihr, und habe mir vorgenommen, nichts ohne ihren Willen zu thun, es falle mir so schwer, als es immer will. Wie dieses alles in sechs Wochen geschehen konnte, kann ich ihnen nicht sagen; aber es ist so, ihrer Empfehlung werd ich's vorzüglich zu danken haben. Auf meiner Freundin Rath setze ich den Briefwechsel mit Sophie fort, ohne alle Bitterkeit, ohne Vorwürfe und Mißtrauen, sie list ieden Brief, ehe er abgeht. Da Frau von Braunau schon einige Zeit im Briefwechsel mit Lottchens Tante steht; so wird es ihr ein leichtes seyn, bald für sie und mich wahre Nachrichten einzuholen, da besonders die Tante in iedem Brief Unzufriedenheit gegen Lottchen äußert. Lottchens Tante, sagt Frau von Braunau, ist eine der klügsten rechtschaffensten Personen, die sie kennt, wie könnte sie also an Lottchen Freude finden?

Das ist alles, was ich ihnen von meiner und ihrer Angelegenheit schreiben konnte, wir müßen beide auf den Ausgang warten — und wie wird der werden?

den? Freund, ich zittere davor — entsetzlich, ich zittere vor der Liebe, wie anders? Ich sehe mich betrogen durch sie, auf meine ganze Lebenszeit unglücklich, weis sie meiner Liebe unwürdig, und liebe doch meinen Schmerz und die Treulose so sehr, als ich die liebenswerthe Sophie und die Freuden, die mir die Liebe schuf, liebte. Wird die traurige Nachricht, Sophie ist auf ewig für dich verloren, dieses Gefühl vernichten können? Ich glaube nicht, bester Freund. Hätte ich unbesonnen, leichtsinnig, oder durch unerlaubte Wege nach Sophiens Hand getrachtet; so würde ich's als eine verdiente Strafe betrachten. Aber nein, nicht nur ich, sondern alle, die sie kannten, sie selbst sahen in Sophie das liebenswürdigste, das verdienstvollste Mädchen, und priesen den Mann glücklich, dem sie ihre Hand geben wird. Mit dem Beifall unserer Vorgesetzten, nach langer Bekanntschaft, mit reifer Ueberlegung that ich den Schritt, wurde von vielen beneidet, und bin iezt der Unglücklichste. Sagen Sie es allen Jünglingen und Mädchen, die sie kennen; stellen Sie ihnen vor, was auf dieienige warte, welche, ohne Wissen und Willen ihrer Vorgesetzten, ohne den Rath erfahrner, durch Leiden klüger gewordener, nur durch äußere Reitze geblendete, den moralischen Werth einer Person bestimmen wollen, und ohne einen Blick

in

in die Zukunft den wichtigen Schritt machen. Lassen sie mich abbrechen, mein Herz leidet zu viel — Trost, Hilfe will ich von ihnen. Ist keine Hofnung mehr für mich? — sollten zwey Jahre und eine einzige böse Person im Stande seyn, Tugenden zu vertilgen, an denen funfzehen Jahre gebildet wurde: so lohnte es sich der Mühe nicht, sich ihrer zu befleissigen; die Tugend würde bald ein leerer Name seyn. Laßen sie mir noch Hofnung, unterstützen sie mich, vielleicht ist dann Sophie bald wieder mein.

Sophie kann verblendet, kann aufgebracht worden seyn, ieder hat ia seine Feinde, und iedes Mädchen Schwäche: aber gefühllos kann sie nicht worden seyn gegen meinen Schmerz, nicht taub gegen meine Klagen, meine Vorstellungen. Wie, wenn ich unvermuthet bei ihr ankäme, das teuflische Complot zerstörte, sie ihres Irrthums überführte, auf's neue meiner Liebe versicherte, ohnmöglich könnte sie widerstehn. Noch dringender wird diese Reise, weil ich seit drey Wochen auf zwey Briefe vom Onkel keine Antwort erhalten habe. Er muß also auch hintergangen worden seyn, es ist Gefahr beim Verzug. Leben sie wohl, bester

bester Freund, schenken sie ferner ihre Freundschaft und Liebe

Ihrem

Freund Karl.

Frau von Braunau an Dornhut.

Hätte ich mir können träumen laßen, daß Karl meinem Herzen soviel werden würde — daß Leiden auf ihn warten, die ich als Freundin theilen müste, da ich ihnen vor Jahr und Tagen schrieb, ich hätte schon etliche Mal einen iungen Menschen gesprochen, der sich auszeichnete, mit dem ich nähern Umgang wünschte um ihn vor Verführung zu schützen? — Gewiß nicht. Aber so ists mit uns, wir machen Bekanntschaften, Freundschaften, so leichtsinnig, daß wir laut lachen würden, wenn uns iemand Bedenklichkeiten machen wollte: und doch sah ich oft, daß alles, auch Dinge, die uns blos zur Freude sind, eine unangenehme Seite haben. Ich fühle diese Wahrheit, aber erklären kann ich sie nicht, ein Beispiel will ich geben. Wie sie uns vor zwey Jahren verließen; bat ich mir ihren Canarienvogel zum Andenken aus, er war ihnen lieb, sie verließen ihn leichter, da sie ihn in guten Händen wußten. Sehr leichtsinnig nahm ich das liebe Thierchen auf mein Zimmer,

freute mich seines Gesangs, und dachte dabei an sie — und doch, Freund, hat mir das kleine Dingchen schon viel Schröcken und Unangenehmes gemacht. Gleich in den ersten Tagen blieb er mit den Füßchen im Bauer verwickelt, vor kurzen sprang die Katze darnach, und vorige Woche war er sehr krank. Sehen sie, an all das dachte ich nicht, als ich ihnen dafür dankte. Das konnte ein Vögelchen, denken sie, was ich bei Karl fühle — aber sie könnens nicht, nur ein Weib kanns, die fünf Jahre alles that, die Liebe eines Mannes zu erwerben, und dafür fünf Jahre gepeiniget wurde. Nur diese kann wissen, was Karl fühlt, kann mit ihm fühlen. Er hat einen festen Charakter, äußerste Zärtlichkeit: wie muß sein Herz leiden beim Verlust einer Person, auf die er sein ganzes Glück baute, für die zu leben sein schönster Gedanke war. Wie schwer wird es werden, all das zu ersticken, was so tiefe Wurzel geschlagen, daß er bei den offenbarsten Beweisen von Sophiens Falschheit und Untreue sie noch unschuldig glaubt, und alles andern Personen zuschreibt. Unser erstes Bemühen muß also seyn, ihn seines Irrthums zu überführen, ihm Sophie zu zeigen, wie sie ist. In der Hofnung, Sophien wieder zu gewinnen, besteht er darauf, zu ihr zu reisen, und dadurch würde wohl

gegen sein Vermuthen mein Vorschlag am besten ausgeführt werden. Was mir diese Reise noch nöthiger macht, ist, daß ihm der Onkel schon zwey Briefe unbeantwortet gelaßen. Karl nimmt diesen Umstand leicht, weil ihm nichts wichtiger seyn kann als Sophie — er glaubt, der Onkel sey etwas ungehalten, weil er letzteres Vierteliahr um hundert Thaler mehr gebraucht habe als gewöhnlich, woran Zerstreuungen Ursache waren, die er sich hätte machen müßen, aber ich fürchte, daß man den Onkel mit List nicht ohne Ursache aufgebracht hat, und das müßte sich auch aufklären, besonders wenn er unverhoft ankommt. Ein Schreiben an Lottchens Tante würde auch gute Dienste thun. Was halten Sie davon? —— Freilich wird Karl viel leiden, aber es wird auch das Ende seiner Leiden seyn. Unter den Versuchen, Sophien wieder auf die rechte Bahn zu bringen, wird er immer aufgebrachter gegen sie werden, bis zulezt die Vernunft wieder an ihre Stelle kommt — nur dann haben wir gewonnen. Ist er auch soweit; so zittere ich doch noch für ihn. Eine nie zu gewohnende Leere des Herzens, das Schicksaal der meisten dieser Unglücklichen, steht ihm bevor. Mit einem Wort, er wird unter dieienigen gehören, die ohne Liebe nicht mehr leben können.

Wie leicht kann das zweite Unglück größer als das erste werden. Ausschweifung oder zu großes Mißtrauen gegen unser ganzes Geschlecht sind gewöhnliche Folgen — alle mögliche aufzuschreiben, würde ein Bogen nicht hinreichen. Sollten wir nun nicht für ihn fürchten? Ich hätte ihnen noch viel zu schreiben; aber es ist beßer, ich schließe, als daß ich mehr schreibe und darüber die Post versäume. Leben Sie wohl, bester Freund,

von Braunau.

Soviel ich mir von einer Reise zu Sophien versprach, so wurde ich doch immer kleinmüthiger, ie näher ich an E** kam. In wenig Tagen sollte nun alles entschieden seyn — welche Erwartung! Ich kam an, und der Onkel machte bei meiner Aufwartung große Augen, ob ich schon meine unverhofte Ankunft mit der Unruhe entschuldigte, die mir die Entziehung seiner schätzbaren Briefe und die daraus zu vermuthende Ungnade verursacht hätte. Die Zusammenkunft mit Sophie war ganz der ersten ähnlich, sie behandelte mich als den fremdesten Mann, suchte alle Gelegenheit, sich von mir zu entfernen, und schnitt iede Unterredung ab, die den Weg zu einer

ner nähern Erklärung machen könnte. Unmöglich war's auf diese Art, zu meinem Zweck zu gelangen, und mein neuer Plan wurde dadurch vereitelt, daß sie am zweiten Tag meiner Ankunft mich des Nachts um zehn Uhr, da der alte Onkel schon im tiefen Schlaf war, auf meinem Zimmer besuchte. Ich saß eben halb sinnlos in meinem Schmerz da, als mich dieser unverhofte Besuch aufs neue belebte. Schnell sprang ich auf, sie in meinen Arm zu schließen — Gott, wie konntest du mich quälen, Sophie, was bewog dich dazu, stammelte ich vor Freude. Aber sie zog sich zurück — wie, du ziehst dich zurück, Sophie — Ja, ich muß, es ist Pflicht. Sey vernünftig, Karl, sey Mann, denke, wie ich. Eine höhere Hand bestimmt unser Schicksal, die will unsere Verbindung nicht — wolltest du der widerstreben? Sophie, ich verstehe dich nicht, aber meine Ahndung ist schröcklich. Es fällt mir schwer, aber erfahren mußt du es doch, ich kann dich nicht mehr lieben — Hand und Herz sind für einen andern. Gott! wie durchborten mir diese Worte das Herz — meine Thränen benetzten ihre Hand, die ich mit meinen beiden so fest hielte, daß Sophie sie nicht zurück ziehen konnte. Sophie, unmöglich, unmöglich kannst du das — ists nicht eben so viel, als

mit ruhiger Miene den tödten können, der nur für dich lebte, dem du alles warst. Nein, Sophie kann das nicht. Du übertreibst, Karl, sagte sie — mein Entschluß ist gefast, ich könnte die redliche, rechtschafne Sophie nicht seyn, wenn ich davon abgienge. Ich fühle, daß ich gar keine Liebe mehr für dich habe, warum soll ich niederträchtig werden, dir Liebe vorlügen und dich dadurch unglücklich machen — nein, das kann Sophie nicht. Es ist hart für dich, aber ich bin unschuldig, die Liebe ist nicht in meiner Macht. Das wäre schon Entschuldigung, und gegen die du keine Einwendung machen kanst, aber ich will dir noch mehr sagen. Die vielen Bedenklichkeiten, welche Sie bei unserer letztern Versöhnung machten, die ich Ihnen so sorgsam zu vertreiben suchte, mögen viel beigetragen haben. Ich dachte ihrer zuweilen nach, und Ihr beständiges Ermahnen, Erinnern, Ihr Mißtrauen und Ihre Eifersucht, machten, daß ich sie für gegründet halten, und den gethanenen Schritt bereuen mußte. Das viele Geld, das Sie in kurzer Zeit brauchten, Ihr Umgang mit liederlichen Frauenzimmern berechtigte mich bald ganz dazu, und der Befehl meines Onkels machte es zuletzt zur Pflicht. Sophie nichts als

Lüge,

Lüge, nichts als Lüge — vergebens wirst du dein eigen Gewißen zu belügen suchen — bei Gott! du lädst Fluch auf dich — ich bin unschuldig. Halten Sie ein mit Vertheidigungen, sie sind hier unnütz, sagte sie mit boshaften Lächeln, ich werde auf keine merken. Was ich Ihnen zu sagen hatte, wißen sie, und nun noch eins. Morgen reise ich auf des Onkels Befehl nach Hause: leben Sie wohl. Vergebens suchte ich sie aufzuhalten, sie lief fort, und verschloß sich in ihr Zimmer. Gott, welche Nacht — mit Entsetzen denke ich sie. Der Morgen brach an, und Sophie war fort, ohne daß ich das geringste merkte; so sehr ich mich bemühte, sie noch zu sehen und zu sprechen. Plötzlich fiel mir ein, daß ich von Frau von Braunau ein Empfehlungsschreiben an Lottchens Tante hätte — ich zog mich sogleich an und eilte dahin, in der Hofnung, mehr Licht zu bekommen. Welch Erstaunen! —— Lottchen kommt mir in tiefer Trauer entgegen. Auf mein Anbringen sagte sie mir lächelnd, daß ihre Tante schon drey Tage unter der Erde sey und sie zur Sicherheit der Hinterlaßenschaft auf einige Zeit hier wohne, ich mögte also nur ihr die Ehre meines Besuchs schenken. Nach einigen Augenblicken kam, wie leicht zu vermuthen, das Gespräch auf Sophien und zu meiner

größten Verwunderung schimpfte sie entsetzlich auf Sophien, und wünschte mir Glück zur geschehenen Trennung. Ehe ich noch über diese schnelle Veränderung meine Verwunderung ganz äußern konnte, beschuldigte sie mich schon, daß ich ihr unverantwortlich unrecht gethan hätte, da sie doch immer so gut von mir gedacht habe. Doch da Sophie allein an allem schuld wäre; könnte sie mir keine Vorwürfe machen: die Zeit würde ihre Unschuld, so wie Sophiens Niederträchtigkeit und Schande, schon an den Tag bringen. Ich bat sie, sich zu mäßigen, damit sie nicht in der Hitze mehr sage, als sie beweisen könne: aber sie fuhr schnell vom Seßel auf, lief nach einen Kästchen, und hieß sie eine niederträchtige schlechte Person. Sie gab mir darauf einen Brief, der von Sophiens Hand an Lottchen war, woraus ich mit Erstaunen sah, daß sie Lottchens List trotzte, und ihr sagte, wofern sie sich aus Rache unterstehen würde, Geheimniße von ihr zu entdecken, so wolle sie auch alles, was sie von ihr wiße, der ganzen Welt vor Augen legen und ruhig erwarten, weßen Schande und Schaden größer sey. Sie habe Vermögen und die Wahl unter zwey Männern, wovon keiner ohne ihren eigenen Willen sie verlaßen könne: aber bei Lottchen hieß es nur, entweder einige tausend Thaler

ler und keinen Mann, oder einen Mann und kein Geld.

Wie verächtlich machte mir dieser Augenblick beide schändliche Geschöpfe — so verächtlich, daß ich einige Augenblicke mich zu erholen brauchte. Nun was sagen sie, fragte Lottchen — Schändlich, schändlich, antwortete ich — aber was will sie mit der Wahl, das versteh ich nicht. Wie, sagte sie, Sie wißen noch nichts von meiner Tante Testament? Bedenken Sie nur, diese Tante, die mir und meinen Eltern so oft mündlich versprach, mich zu ihrer Universalerbin zu machen, machte vor einiger Zeit ein Testament, worauf ich bald durch Sophie erfuhr, daß ich nur insoferne ihre Erbin seyn sollte, wenn ich bey ihren Lebzeiten mich mit ihrer Bewilligung verheurathen würde; wo nicht, so sollte ihr Vetter Universalerbe seyn und mir jährlich auf Lebenslänge 400 Th. zu geben verbunden seyn, wenn ich ledig bliebe: So bald ich mich aber verheurathen würde, vom Tage meiner Verbindung an, sollte auch dieses ihm zufallen. Bedenken sie nun mein Unglück — schon drey Jahre war ich mit einem gewißen Dornhut, der bey meiner Tante sehr viel galt, so viel als verlobt. Verläumdung und einige Jugendfehler entzweiten uns,

ich suchte, so bald ich dieses erfuhr, mich wieder mit ihm zu versöhnen, brachte es auch so weit, daß er hiehier kam — aber Sophie wußte ihn noch mehr gegen mich aufzubringen, und er verließ mich. Hierauf kam ein artiger rechtschaffner Mann, der mir seine Hand antrug, ich sprach darüber mit meiner Tante: aber wie die alten Weiber sind, sie fand tausend Ausstellungen und starb darüber. Was konnte ich anders thun, ich schrieb an unsern Vetter, stellte ihm vor, daß nach dem Ausspruch aller hiesigen Juristen dieses Testament nicht bestehen könnte, ich mich überdieses noch bey ihren Lebzeiten mit ihrem Wißen mit einem rechtschaffnen Mann versprochen und der Tod sie zu schnell überrascht hätte. Ich wiße, daß er Zank und Streit so wenig liebe, als ich, und daher auch in gegenwärtigem Falle besonders Gerechtigkeit vor Augen haben werde. Ein billiger Vergleich könne alles in Frieden beilegen, und ich wolle mich gewiß sehr nachgiebig bezeigen. Eben erhielt ich von dem Grobian zur Antwort: er würde bald die Ehre haben, mich persönlich zu sprechen, unterdeßen müßte er mir doch erklären, daß wir beide keine Notherben wären, folglich habe die Verstorbene frey disponiren können, und ihm sey es Pflicht, ihren lezten Willen aufs genaueste zu erfüllen.

füllen. Hätte ich unterdeßen Lust, einen unnüzen Streit anzufangen: so könnte er nichts thun als mich warnen. Was denken sie nun von dem Kerl? — Erlauben sie mir, Lottchen, wenn sie keine Notherbin sind und das Testament nach den Landesgesetzen gültig ist, so werden sie wenig ausrichten. Daß ich keine Notherbin bin und das Testament nach den Gesetzen ist, wußte ich ohne ihn. Aber, ihr oft wiederholtes Versprechen, ihr Wißen um meinen Geliebten, läßt das nicht ihre Einwilligung vermuthen, wenn der Tod sie nicht weggeraft hätte? O dafür laßen sie mich sorgen, ich bin meiner Sache gewiß. Aber das ärgert mich, daß ich als Weib mehr Muth habe, als ein Mann. Mein Liebhaber, der mir so oft Treue und Beistand in allen Widerwärtigkeiten versprach, hat sich durch dieses Wölkchen erschreken laßen, und mich verlaßen. Was thuts, das reiche Lottchen wird wählen können und man wird mir feurig die Hand küßen, wenn ich ihn fühlen laße, daß ich ihn zum Mann gemacht habe. Unter diesen Unterredungen wurde es bald Mittag, ehe ich nach Hause kam. Gott, unter welchen Empfindungen trat ich in mein Zimmer, und doch sollten die Leiden der unglücklichen Liebe nicht die einzigen seyn. Ich Thor, dachte nicht, daß es kein einzelnes gibt, daß iedes mit einem

grosen

großen Gefolge kommt. Denkt euch die Leiden der unglücklichen Liebe, ihr Jünglinge und Mädchen: Und wenn ihrs könnt, so müßt ihr schaudern; glaubt mir dabey, daß noch unendliche Kränkungen zugleich euch unvermeidlich sind, Kränkungen, die ihr nicht denken könnt, aber auf mein Wort glauben dörft, und ich bin sicher, ihr flieht die Liebe.

Kaum war ich zu Hause; so sagte mir der Bediente, daß der Onkel schon zweimal nach mir gefragt habe. Himmel, mit welchem Blick empfieng er mich, er drang mir durch die Seele — Nach einer beiderseitigen kurzen Pause fieng er an: Karl, du machst mir viel Verdruß, ist das der Dank, den du mir schuldig zu seyn glaubst? Da hättest du doch wenigstens in Leipzig bleiben, und mir neue Kränkungen ersparen sollen. Dich verlohren, meiner und Sophiens Liebe unwürdig zu wißen, wäre immer ein trauriger Gedanke geblieben, aber meine liebe Sophie hätte mir doch meine Leiden versüßt — — Jezt muß ich, von allen verlaßen, ohne Freude, ohne Trost, meine lezten Lebenstage hinbringen: wo ist sie? von dir allein fodere ich sie. Pfui, Karl, ohne Erlaubniß unvermuthet in ein Haus zu schleichen, von dem du so viele Wohlthaten hast, um so einen Streich

zu spielen, das kann, das werde ich dir nicht verzeihen. Ich konnte mich der Thränen nicht mehr enthalten. Gnädiger Onkel, diese unverdiente Vorwürfe kann ich nicht ertragen. Wäre ich schuldig; so würde es mir so leicht seyn, als es Sophie seyn mußte, auf ihre Beschuldigungen vorbereitet zu erscheinen, und durch Lügen und Niederträchtigkeiten mich zu vertheidigen — Aber nein, sie sehen, wie unvermuthet mir diese Scene kam, wie Entsetzen und Verwunderung mir die Sprache lähmt.

Wie, Karl, der lasterhafteste Mensch, hat Ehrfurcht für die Tugend! und du wagst es, in meiner Gegenwart Lügen und Niederträchtigkeiten Sophien zu beschuldigen? Kann ich anders vermuthen, da sie unverschämt genug war, mir zu sagen, sie reise auf Ihren Befehl zu ihren Eltern, ohngeachtet Sie doch kein Wort davon wißen. Ich erzehlte ihm dann die ganze Scene vor ihrer Abreise; aber er war zu sehr gegen mich aufgebracht, mir Glauben beyzumeßen. So brachte ich diesen Tag zu, und die folgenden hatten immer mehr und neue Kränkungen, und wechselten mit schlaflosen Nächten ab. Jeder, der zu uns kam, richtete sich in seinem Betragen gegen mich nach dem Onkel, welches sogar bis auf die Dienstboten

boten sich erstrekte; wie konnte es dann anders seyn! Das einzige Gegenmittel mich zu vertheidigen, war ohnmöglich, weil er mir nicht sagte, warum ich seiner und Sophiens Liebe unwürdig sey. Sophiens Falschheit und Untreue ihm vorstellen, würde ihn noch mehr aufgebracht haben, weil er einmal für sie eingenommen war, und sie mit seinem Willen mich verlaßen hatte. Alles, alles war für mich verlohren — schweigend die schmerzlichsten Kränkungen dulden — verhaßt, verachtet und doch unschuldig mußte ich mich wißen — Gott, welcher Schmerz! —

Schon waren acht Tage in diesem Zustande durchlebt, als ich auf das Aeußerste gebracht werden sollte. Unvermuthet hielt gegen Mittag ein Wagen, und einige Augenblicke darauf trat Sophiens Mutter, Bruder, Schwester herein; warfen einen verächtlichen Blick auf mich, und mein Onkel vor Freude über diesen Besuch außer sich, fragte gleich nach seiner lieben Sophie, und da sie ihm viel schmeichelndes von ihr ausrichteten, warf er einen Blick voll Unwillen auf mich, und sagte: Ach, wenn ich das liebe Kind nur schon wieder hätte, ich kann ohne sie nicht leben, aber ich will schon Anstalten treffen, daß sie wieder kommt. Gott, wie wurde mir, heiß stieg's

mir

mir bis zum Mund. Schon wollte ich verächtlich sagen: das kann noch diese Stunde geschehen, und mich sogleich fortmachen, aber Dornhuts und Frau von Braunaus Lehren fielen mir bey.

So sehr mich mein Onkel gekränkt hatte: so war es doch noch Schatten gegen die Bosheit und Wuth dieses Weibsvolks. Jenem war ich Hochachtung, Unterwürfigkeit und Dank schuldig: aber von diesen konnte ich es durchaus nicht ertragen. Wäre Sophiens rechtschafner Vater noch am Leben gewesen, gewiß sie hätten sichs nicht unterstanden; ja vielleicht wäre es mit Sophien selbst nicht so weit gekommen, aber dieser war leider schon acht Monathe todt. Anfangs suchte ich ihre giftigen Pfeile durch Höflichkeit und Feinheit abzuwenden, das sie aber immer mehr aufbrachte, wodurch ich zuletzt meiner nicht mehr mächtig war, ihnen erklärte, daß ich mich um ihr unschickliches, schlechtes Betragen gegen mich wenig kümmere, und Mann genug sey, Sophien als eine schlechte, treulose, niederträchtige Seele zu verachten. Gott, in welche Wuth gerieth iedes! — Der Anblick eines vom Zorn überwältigten Mannes ist mir schröcklich, aber bei einem Weibe entsetzt sich meine ganze Natur. Ich konnte Frau von

D**

D** nicht ohne Entsetzen ansehen, wie sie mit stammelnden Worten Beweise forderte. Zehnmal in einem Augenblick wiederholte sie's, ohne es zu wißen. Ich verwiese sie an Lottchen, und ihr Zorn vergrösserte sich merklich — Ha, das Ungeheuer, schrie sie, die Verführerin meiner Tochter — und wollte etwas hervorziehen, aber ihre zitternde Hand konnte nicht — Das Ungeheuer soll ihre eigne Schrift beschämen, und endlich brachte sie einen Brief von Lottchen an Sophien heraus, gab mir ihn hin, und sagte: Lesen Sie Unbesonnener und werden Sie für's künftige vorsichtiger. Nicht ohne Erstaunen sah ich, daß Lottchen Sophien bat, alles anzuwenden um Dornhut wieder mit ihr zu versöhnen, welches Pflicht sey, da sie ihn durch sie verlohren habe — würde sie es aber nicht thun, sondern fortfahren, anvertraute Geheimniße zu ihren unvermeidlichen Schaden bekannt zu machen: so müße sie ein gleiches thun und zu spat würde sie erfahren, was ein beleidigtes, zur Verzweiflung gebrachtes Mädchen zu thun im Stande sey. Ich unterdrückte meine Verwunderung und zwang mich zum Lachen — ihr Lachen kann ihnen theuer werden, sagte Frau von D** wißen Sie wohl, Herr von Klaus, was Sophie antwortete? — Sie forderte sie ruhig auf, alles bekannt zu machen, was

sie von ihr wiße — und die Folge war — sie schwieg. Ich lachte noch mehr, und sagte sehr bitter: Ey! wißen sie keinen geschickten Mahler? ich wüßte ihm eine Arbeit, die ihn verewigen würde, wenn er ihr gewachsen ist.

Und das wäre? sagte Frau von D**

Lottchen, das Ungeheuer, mit dem marternden Bewustseyn ihrer Schandthaten, wie sie voll Verzweiflung den Augenblick herannahen sieht, der sie entlarven wird, und in ihrer Schülerin ihre Verrätherin ahndend, mit gleichem Mas ihr zu meßen drohet. Dann die reitzende Sophie, wie sie mit höllischer Bosheit lacht, und, ihrer Lehrerin würdig, sich brüstet, weil sie sagen kann — wage es, wir sind uns gleich — Kann man sich etwas schöner denken, als zwey weibliche Seelen, die sich ieden Augenblick zurufen können: ich bin gewiß, daß du ewig meine Vertraute, meine Freundin bleiben mußt; denn ohne Schande und Verachtung kann keines das andere verrathen. Sie erhitzen sich, meine gnädige Frau, wir wollen abbrechen. Lottchen wird sich ein Vergnügen daraus machen, ihnen durch Sophiens eigenhändigen Brief zu zeigen, daß ich die Wahrheit sage. Sie begnügt sich in diesem Briefe mit

der Ehre, daß sie bei Kundmachung beiderseitiger Geheimniße, nicht als die schändlichste, verächtlichste erscheinen wird, sondern ihre Lehrerin.

Verzeihen sie, meine gnädige Frau, daß ich sie durch diese unangenehme Unterhaltung aufgebracht habe. Ich mußte ihnen zeigen, daß ich Sophien so kenne, daß sie ohnmöglich die geringste Liebe mehr von mir gegen Sophie vermuthen können, um mich für ihre fernere Kränkungen und Verfolgungen sicher zu stellen. Um ihnen zu zeigen, daß mir ihre neue Verbindung gleichgültig ist, so verspreche ich ihnen von Sophien nichts nachtheiliges zu reden, wiewohl sie so schlecht und niederträchtig gegen mich sich betragen hat, daß wenig Worte dem Herrn Bräutigam alle Lust benehmen würden, und Sophie dabei nichts könnte als erröthen — wann sie noch kann. Meine Freunde vor ihr warnen, ist Pflicht: aber keines ihrer sogenannten Geheimniße werde ich bekannt machen, selbst dem vertrautesten Freunde nicht. Was braucht sie mehr nach ihren Grundsätzen von Ehre und Rechtschaffenheit, um glücklich und zufrieden zu seyn? Aber warnen sie Sophie, mir nicht durch Bosheit und Lügen schaden zu wollen. Wer Ehre hat, dem ist sie der größte Schatz, das müßen sie ihr sagen, denn

sie

sie kann es nicht wißen. Ihrer Hand zu entsagen, mich zu überzeugen, daß ich sie verkannt habe, dieienige verachten zu lernen, die ich über alles liebte, kostete viel: den Reichthümern ihres Onkels entsagte ich leichter — es ist überwunden. Aber mir meine Ehre zu rauben, wie sie angefangen, davon soll sie abstehen, oder zittern vor meinen gerechten Zorn. Nun verließ ich sie und gieng sogleich zum Onkel, sagte ihm, daß ich eben von einer sehr hitzigen Unterredung mit Frau von D** käme, in welcher ich ihr meine Gedanken über Sophien nicht länger hätte verbergen können. Da ich seit ihrem Hierseyn mich immer den unangenehmsten Begegnungen hätte ausgesetzt gesehen: so könnte ich vermuthen, daß iezt noch kränkendere mich erwarten, bei welchen ich mich vielleicht nicht geschickt zu betragen wüßte, er mögte also Morgen meine Rückreise nach Leipzig erlauben. So angenehm ihm mein Verlangen seyn mußte: so wars ihm doch unerwartet, wie ich wohl merkte.

So angenehm mir iederzeit deine Besuche waren, lieber Karl, fieng er an: so suchte ich doch niemals, dich von deinen iezigen Pflichten abzuhalten, und sehe daher auch iezt gern, daß du auf

deinen Rückweg bedacht bist. Aber warum so sehr eilig, ehe man noch den eigentlichen Zweck deiner Herreise weiß? Er ist ein Beweiß meiner Unschuld, selbst dadurch, daß man ihn vor meiner Ankunft vereiteln konnte. Daß ich es für unmöglich hielt, wird mir ieder verzeihen, der da weiß, was es sagen will, einen Schatz verliehren sollen, an dem unser ganzes Herz hängt. Erfahrung zeigte mir die eingebildete Unmöglichkeit als unumstößliche Gewißheit — Strafe genug für meinen Unglauben. Wozu würde es in dieser Lage dienen, Ihnen von meiner Unschuld, meinen Leiden, meinen redlichen Absichten bei meiner Reise viel zu sprechen? Meine Unschuld ist mir der einzige zuverläßige Beweiß, daß man Sie durch Ränke und Bosheit gegen mich aufgebracht haben muß, wer und warum, das wird die Zeit so gewiß lehren, als iede Vertheidigung, iede Klage Sie iezt noch mehr aufbringen, mich Ihnen verhaßter machen würde. Sophie und ihre Reichthümer, gnädiger Onkel, war der Raub, nach dem man ausgieng, eins sollte das andere verkaufen, man mußte also mich stürzen und sie gewinnen. Man triumphirte, und schämt sich doch des Bubenstücks, drum soll Karl lasterhaft, seines Glücks unwürdig erscheinen und sein Unglück, als ein wohlverdienter Lohn, der Welt scheinen.

nen. Ihre Gnade, ihre Liebe, gnädiger Onkel, ist mir von zu großen Werth, als daß es mir gleichgültig seyn könnte, ob die Welt mich derselben werth oder unwerth hält. Meine Freunde in Leipzig, welche bey meiner schnellen Veränderung in keinem vortheilhaften Licht erscheinen, können eben so wenig ruhig bleiben. Erlauben sie also, daß ich den glücklichen Aussichten, die sie mir zeigten, ja selbst Sophiens Hand gelaßen entsage, aber mit meinen Freunden gemeine Sache mache, und alles anwende, meine Unschuld, meine Ehre in helles Licht zu sezen, und alle Tücke, alle Schlechtigkeiten aufdecke, wodurch man mir sie rauben wollte, daß ich mich ihrer Gnade wieder würdig und der Welt zeigen kann, daß Ehre und Tugend gedrükt, aber niemals unterdrükt werden können.

So sehr ich dieses wünschte, muß ich dir doch rathen, die erste Hize verrauchen zu laßen, und dann wirst du schon selbst einsehen, daß es besser sey, das Ding der Vergessenheit zu empfehlen — aus Schaden klug werden, und in der Zukunft nicht mehr von der rechten Bahn abzugehen. Vom Geschehenen muß man das Beste denken, glaube also nicht, daß ich meine Hand von dir abziehe, wenn du dich bes-

serst, und ich sehen kann, daß noch ein rechtschafner brauchbarer Mann aus dir werden kann. Schäme dich deines Fehlers nicht, ich bekenne den meinigen auch. Bey deiner Verbindung mit Sophie hatte ich die beste redlichste Absicht; ich wollte euch ganz glücklich machen. Meinen Zweck sicher zu erreichen, nahm ich meine ganze Klugheit und alle Erfahrung zu Rathe, hätte tausend gegen eins gesezt, es könne nicht fehlen: iezt seh ich, daß meine allzugroße Liebe und mein ungedultiges Verlangen, euch bald unvergänglich glücklich zu sehen, mich nur eine Spanne vom Wege dazu abgeführt — was macht mehr oder wenig, vom Wege sind wir ab. Jezt da es nicht mehr in meiner Macht ist, iezt seh ich, wo ich gefehlt habe. Könnten wir das Geschehene ungeschehen machen, wieder zum Anfang zurück gehn: dann, Karl, wollte ichs ganz anders machen. In der besten Meinung hab ich euch geschadet — davon hab ich wenig Nuzen, wirst du sagen, in welcher Meinung es geschehen ist. — Du hast Recht, es thut mir leid. Aber sey billig, wie konnte ich anders. Du, Sophie, eure Eltern, alles versicherte mich eurer außerordentlichen unzertrennlichen Liebe — nun weißt du selbst wie verdrüßlich es mir mit meiner Liebe gieng, und wie mich's ärgert, daß ich iezt mit samt

meinen

meinen Reichthum in einen einsamen einförmigen Leben ohne alle häusliche Freuden meine Lebenszeit beschließen soll — Denk dir noch dazu, daß ieder Mensch seine eignen Schwachheiten hat, und das Alter die meisten: so wirst du dich nicht wundern, daß mir der Gedanke im Kopf kam, wie wär's, wenn du durch dein schönes Vermögen, das du alter Kerl ohnehin nicht mehr genießen kannst, diesem Pärchen zu enem Glück verhelfen könntest, das du nicht mehr erhalten kannst? — Mit diesem Gedanken kamen eine Menge schöner Bilder in meinen Kopf. Ich sah schon die herrlichen Tage, die eure Verbindung mir machen würde — sah, wie du aus Liebe und Dankbarkeit nach ieder Gelegenheit geizest, meine Tage vergnügt zu machen — wie meine Sophie mir manchen langen Winterabend zu einer kurzen Stunde macht, wie sie an einem schönen Frühlingsmorgen mich an ihrem Arm in Garten hinabführt, an meiner Seite für ihren kleinen Jungen ein Häubchen strikt, und dabey durch Witz und Scherz mir die Beschwerde des Alters vergeßend macht; wie ich ihr dann in meiner Freude die Hand drüke, und mein Karl durch die Hitze der Sonne vertrieben, von seinen Arbeitern hieher in Schatten eilet, wie sie dann in deinen Arm eilet und durch dich un-

fere Freude vollkommen wird. Kommen Krankheit und Schmerzen: so spielen Sophiens Kinder vor deinem Bette, wie kannst du da viel empfinden! Drückt dir dann einst dein Karl die Augen zu; weint Sophie Thränen der Liebe und des Danks: so stirb doch dein Andenken nicht bei ihnen. Sie werden deine Asche segnen, und Freude, Glück und Segen haben sie alle dir zu danken. Das alles kannst du mit deinem bischen Geld, und zauderst noch, sagt ich mir, und hatte auch Recht, denn die Hauptsache die Liebe war da. Aber ich verderbte mir und euch allen diese Freude, weil ichs euch zu leicht machte — so gehts, wenn man keine Erfahrung hat. Ich hätte euch nichts von meinem Plane sagen sollen, sondern erwarten, ob Widerwärtigkeiten, ungewiße Aussichten, und Zeit und Umstände nicht stärker als eure Liebe sind: Hätte es euch sollen sauer werden lassen, damit ihr euer Glück schätzen lernt. All zu früh eures Glücks und eurer Verbindung gewiß wurdet ihr zu sicher, und iedes vergaß des andern durch Liebe, durch zärtliches Sorgen und Bemühen stets von neuen wieder zu gewinnen. So gieng bald euer Bestreben nur dahin, Dinge zu meiden, die zu Verdrüßlichkeiten und in der Folge zu einer Trennung beitragen könnten, und vergaßt dabey, daß Liebe täglich

lich gewonnen, täglich neu seyn muß, wenn sie nicht erlöschen soll. Und ist die Liebe fort, was soll uns antreiben zu der viel umfaßenden Pflicht, für den andern zu leben? wie viel werden wir uns erlauben, woran wir vor nicht dachten? Ach, Karl, durch euer trauriges Schicksal hab ich leider viel gelernt, nicht träumen hätte ich mir's laßen, wie gefährlich die Liebe einem iungen Herzen werden kann. Traurige Stunden sind die geringsten Wirkungen einer unglücklichen Liebe, die ganze Moralität des Menschen wird verändert, nur das erklärt mir das auszeichnende, das ich noch an iedem Mädchen fand, die unglücklich liebte, und wie Mädchen, die zweimal dieses Unglück hatten, leichtsinnig von Liebe zu Liebe, oder welches hier einerley ist, von Unglück zu Unglück gehen können. Mir schaudert, wenn ich denke, daß dieses Unglück so gewöhnlich unter uns worden ist, daß man die verschiednen Geschichten dieser Unglücklichen als eine Art von Unterhaltung betrachtet, da doch ieder weiß, daß iede unglückliche Liebe ein Frauenzimmer in kein vortheilhaftes Licht setzt, gegründet, oder ungegründet, macht hier keinen Unterschied. Doch genug hievon. Warum soll ich meinen Schmerz durch diese Unterhaltung vermehren. Meine Sophie hat bei mir, bei allen Menschen verloren, ist und wird nicht mehr,

was sie war. Eure Sache untersuchen, entscheiden, wer mehr Unrecht hat, kann ich nicht. Du wirst dich unschuldig zeigen, und Sophie auch — wem soll ich glauben? beide haben mich schon belogen!

Ich Sie belogen? —

Ja, Karl — erinnerst du dich noch, wie ich dich bat, bei deiner Wiederversöhnung mit Sophie mir alles zu sagen, was unter euch vorgegangen ist, ich sagte dir auch dazu, warum ich es wißen müßte, du versprachst's, und wer mir nur die Hälfte sagte, warst du! Die übelste Hälfte erfuhr ich erst durch Sophiens Mund bei ihrer gänzlichen Trennung. Sie hat durch dieses späte Geständniß bei mir sehr viel verloren, besonders weil sie ihre Trennung dadurch zu rechtfertigen suchte: aber so geht's, die Wahrheit muß an Tag, solls auch erst dann seyn, wenn sie zur Strafe unserer Verheimlichung uns Schande bringen muß.

Ja, gnädiger Onkel, ich verschwieg's, aber nur auf ihr dringendes Bitten, auf ihre wiederholten Vorstellungen, daß es unnütz, und doch nachtheilig für sie seyn würde.

Und

Und sie sagte mir das Gegentheil, wem soll ich glauben?

Zeit und Umstände werden mich rechtfertigen.

Ich will es wünschen. Aber nun höre — An Sophien dörfst du nicht mehr denken: aber wenn du fleißig und ordentlich bist; so will ich doch auf dein Glück bedacht seyn. Sophie ist die Braut eines andern: mehr läßt sich iezt nicht sagen, und nun ziehe hin zu deiner Bestimmung.

Bey meiner Ankunft in Leipzig fand ich einen Brief von Dornhut, in welchen er mir sagte, daß Lottchen wirklich unverschämt genug war, ihren Vetter, wegen der Erbschaft ihrer Tante, zu belangen und dieser dadurch wäre genöthiget worden einen Brief zu eröfnen, welcher dem Testament beigelegt war, und dem zu folge derselbe nur eröfnet werden sollte, wenn Lottchen über den lezten Willen ihrer Tante Unzufriedenheit äußern würde. Da dieser Brief auch mich interreßire: so wolle er mir den Hauptinhalt heraus ziehen. Nach diesen erklärt sie, daß nach Befragung einiger Rechtsgelehrten sie versichert worden wäre, daß Lottchen keine Notherbin

sey

sey, und sie also frey über das ihrige zu disponiren habe. Aber da sie von vielen Jahren her wiße, wie weit es Lottchen in der Kunst unter dem Schein von Tugend und Rechtschaffenheit sich iedes Laster zu erlauben, gebracht habe: so könne sie vermuthen, daß Lottchen niederträchtig genug seyn wird, sich durch Verläumdung an ihrer Asche zu rächen. Diesen Plan zu zernichten, sollte dieser Brief dienen, indem sie eine Menge der schändlichsten Auftritte, die Lottchen mit Sophiens Hilfe begieng, beschreibt, wovon iedes einzle der Tante Unwillen rechtfertiget. Zulezt beruft sie sich auf Originalbriefe, die sie versiegelt einer Freundin aufzubewahren gab, aus welchen man wirklich ersahe, daß Lottchen sich hat bestechen laßen von Sophiens iezigem Bräutigam, mich von Sophien abzubringen und sie nebst dem mir bestimmten Rittergut in seine Hände zu spielen. Aus allen diesen würde ieder überzeugt seyn, daß Lottchen nicht mehr fähig sey, einen Mann glücklich zu machen, und es daher ihre Pflicht sey, davor zu sorgen, daß sie ihre nöthige Unterhaltung habe, aber nicht durch Vermögen vielleicht einen rechtschaffnen, aber unglücklichen Mann verführen könne. Sollte sie sich irren, und Lottchen wirklich noch reale Reize haben: so würde man sich nicht irre dadurch machen laßen.

Mit

Mit dieser Nachricht eilte ich zu Frau von Braunau und war voll Verwunderung, als sie mir sagte, daß ihr meine Erzehlung kein Geheimniß wäre, daß sie die Freundin wäre, der die Briefe zur Verwahrung wären gegeben worden. Und weil wir doch einmal von Neuigkeiten sprechen, fuhr sie fort, so muß ich ihnen sagen, daß ich gleich nach ihrer Abreise von hier erfuhr, wie ehrenrührig Lottchen und Sophie von mir und unsern Umgang sprechen. Ich beschwerte mich daher, ohne ihr Wißen, gegen ihren Herrn Onkel, ia bat ihn besonders, ihnen nichts davon zu sagen, weil man in solchen delicaten Sachen nicht geheim genug seyn kann. Wir wechselten einige Briefe, und so aufgebracht er war, so wurde er doch durch die Bekanntmachung des schönen Briefes auf andere Gedanken gebracht: und da sich alles bestättiget fand, wie konnte er anders als Sophien verachten, und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren laßen. Noch muß ich ihnen sagen, daß ich die Tochter seiner ersten und einzigen Geliebten bin — diese Entdeckung machte so lebhaften Eindruck bei ihm, daß er mich an Sophiens Statt zu setzen wünscht — was meinen Sie? O wenn er dieses wünscht: so darf ich

ich sagen, was ich lang schon fühlte, aber zu sagen mich nicht unterstunde — ich verehre schon lang an Ihnen, was ich an Sophie vergebens suchte — ich wag es — Ihr Wort, und er wird uns segnen.

Noch schwebt der Kuß auf meinen Lippen,
Den mir verschwiegne Liebe gab:
Entflieh, o Mädgen, ihren Klippen;
Sonst härmt dich Gram und Kummer ab.

Flieh ihre zauberischen Triebe;
Sie sind nur Qualen für dein Herz:
Du fühlst die süße Macht der Liebe,
Und fühlst auch ihrer Leiden Schmerz!

Sähst du nur oft die stillen Thränen,
Die hofnungslose Liebe weint;
Und fühltest du das bange Sehnen,
Das sich mit diesem Schmerz vereint!

Wenn düstre Schwermuth ihre Flügel
Auf den bethränten Busen senkt,
Der nur an stille Grabes-Hügel
Und unbelohnte Liebe denkt;

Wenn die Erinnerung an Freuden,
Die du genoßen, von dir flieht,
Und nur die Ahndung ferner Leiden
In deiner öden Seele glüht; —

Wenn dich das Lied der Philomele
In schwermuthsvolle Träume singt,
Und ieder Ton für deine Seele
Auch neue Leiden wieder bringt;

Wenn ieder deiner Lieblings-Pfade
Für dich den schönsten Reitz verliert,
Und nur dein Geist an dem Gestade
Des Todes einsam trauernd irrt;

Wenn selbst der Freundschaft süße Bande
Durch deinen Schmerz verdränget sind,
Und ieder Trost, den sie dir sandte,
Nur deinen Schmerz zu häufen dient;

Und wenn selbst den, in deßen Herzen
Nur Mitleid ohne Liebe wohnt,
Der deinen Kummer, deine Schmerzen
Mit Kälte und Bedauern lohnt;

Wenn Ihn, wenn sein dir theures Leben
Vollendung, Krankheit, Grab umgiebt,
Um seine Blicke Schatten schweben
Und Dunkelheit sein Auge trübt;

Wenn der Gedanke dieser Leiden
Dein Herz in tiefe Wehmuth hüllt:
Dann flieh der Liebe falsche Freuden,
Und ahnde, was mein Busen fühlt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Holzmann - B. I, 8773
[RECK, J. J. C. v]

1082 (Reck, J. J. C. v.), Karl u. Sophie, eine Jugendgeschichte. Mit gest. Titelvign. Regensburg, Montag, 1784. 4 Bll., 176 SS. Unaufgeschnitten. 85.—
Erste Ausgabe. Moralisierender Entsagungsroman. Goed. V, 362,38,2. — Hayn-G. 3,515.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reck, Johann Jacob Christian von,

Karl und Sophie Eine Jugendgeschichte

Regensburg 1784

P.o.germ. 2077 w

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129884-2
VD18 12103357